

Zühlke, Jasmin  
Medienkompetenz von sozial benachteiligten Jugendlichen im Umgang mit sozialen  
Netzwerken – Selbstperformance zwischen Chance und Risiko  
<http://opus.bsz-bw.de/hsrt/>

Das Internet ist die erste Erfindung der Menschheit,  
die sie selbst nicht mehr versteht.  
Das größte anarchistische Experiment,  
das es jemals gegeben hat.

- Eric Schmidt , CEO von Google -

<b>Einleitung.....</b>	<b>5</b>
<b>1. TEIL: THEORIE .....</b>	<b>8</b>
<b>1. Begriffsklärungen .....</b>	<b>8</b>
1.1 Medienkompetenz .....	8
1.2 Soziale Benachteiligung .....	10
1.3 Soziale Netzwerke .....	11
1.4 Selbstperformance .....	13
<b>2. Unterschiedliche Blickwinkel.....</b>	<b>15</b>
2.1 Medienpädagogischer Schwerpunkt.....	15
2.1.1 Medienkompetenz - Medienbildung - Medienpädagogik.....	16
2.1.2 Medienarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen an der Schule ...	18
2.2 Psychologischer Schwerpunkt.....	22
2.2.1 Entwicklungspsychologie im Zusammenhang mit neuen Medien .....	22
2.2.2 Identitätsentwicklung im Zusammenhang mit neuen Medien.....	23
2.3 Soziologischer Schwerpunkt .....	26
2.3.1 Das Sozialkapital in Online Social Networks.....	26
2.3.2 Veröffentlichte Privatheit .....	28
<b>3. Untersuchungen zur Mediennutzung von Jugendlichen.....</b>	<b>30</b>
3.1 JIM-Studie 2010: Online-Communities .....	30
3.2 DJI-Studie 2011: Zusatzerhebung Engagement 2.0.....	34
3.3 Rauh & Weber 2011: Wie nutzen Schülerinnen und Schüler der Förderschule das Internet?.....	36
<b>4. Das soziale Netzwerk ‚Facebook‘ .....</b>	<b>40</b>
4.1 Datenschutz .....	44
4.2 Cyber-Mobbing .....	46
4.3 Freundschaft in „Facebook“ .....	49

<b>2. TEIL: PRAXIS.....</b>	<b>51</b>
<b>1. Umfrage in Form eines Fragebogens an einer Förderberufsschule.....</b>	<b>51</b>
1.1 Methodik des Fragebogens .....	51
1.2 Die Gruppe der Befragten .....	57
1.3 Auswertung .....	59
1. Haben Sie regelmäßigen Zugang zum Internet? .....	59
2. Wenn Ja, womit nutzen Sie das Internet? .....	60
3. Wie oft sind Sie im Internet (mit dem Handy oder dem Computer)? .....	61
4. Wie lange sind Sie dann online? .....	62
5. Was tun Sie, wenn Sie im Internet sind? .....	63
6. Sind Sie Mitglied in einem sozialen online Netzwerk, wie z.B. Facebook, SchülerVZ oder anderen? .....	67
7. Wenn Ja, in welchem? .....	68
8. Warum haben Sie sich dort angemeldet? .....	69
9. Wieviel Zeit verbringen Sie auf der Internetseite Facebook? .....	74
10. Wie nutzen Sie ihre Zeit auf Facebook? .....	74
11. Wurden Sie auf Facebook schon einmal gemobbt oder haben jemanden gemobbt? .....	80
12. Wieviele Freunde haben Sie in Facebook? .....	84
13. Wem machen Sie ihre persönlichen Daten zugänglich? .....	85
14. Haben Sie sich die Nutzungsbedingungen von Facebook durchgelesen? .....	86
1.4 Problemlage .....	87

<b>2. Projekt zu einem kompetenten Umgang mit ‚Facebook‘ .....</b>	<b>90</b>
2.1 Vorüberlegungen .....	90
2.2 Projektaufbau .....	91
2.2.1 Das Phänomen ‚Facebook‘ .....	91
2.2.2 Risiken für die Nutzer .....	95
2.2.3 Risiken der Standardeinstellungen und Einstellungsvorschläge .....	97
2.2.4 Reflexion über eigenes Online-Verhalten .....	101
2.3 Durchführung .....	103
2.4 Reflexion des Projekts .....	107
<b>3. Gesamtreflexion .....</b>	<b>108</b>
<b>Schluss .....</b>	<b>110</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>112</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>117</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>119</b>

## Einleitung

Seit 1991 ist das Internet weltweit zugänglich und hat einen rasanten Aufstieg hinter sich. In den 21 Jahren, in denen wir das World Wide Web bereits nutzen, hat es sich stetig weiterentwickelt. Das Internet wurde von Menschenhand erschaffen und wird von Menschen weiter entwickelt. Aber welcher Nutzer, zu Hause vor seinem Computer, kann die Ausmaße dieser technischen Errungenschaft noch nachvollziehen? Wir nutzen das Internet jeden Tag und verstehen es doch nicht. Es gibt keine allgemeingültigen Gesetze, die für das Internet und dessen Inhalte gelten. An EU-Richtlinien wird gearbeitet, aber auch diese existieren noch nicht.

Meine Generation ist mit dem Internet groß geworden. Wir haben uns gleichzeitig aus den Kinderschuhen erhoben, die Pubertät überstanden und sind erwachsener geworden. Aber die nachfolgenden Generationen können sich nicht mehr gemeinsam mit dem Internet entwickeln. Das Internet ist bereits gewaltig und die nachkommenden Generationen brauchen Unterstützung um kompetent mit diesem gigantischen World Wide Web umgehen zu können. Die Schule sollte diese Aufgabe wichtig nehmen, denn obwohl das Internet vieles erleichtert und die Qualität unseres Lebens verbessert hat, so herrschen auch viele Gefahren im Netz, die Kinder und Jugendliche noch nicht richtig einzuschätzen wissen. Der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schulen sollte nicht vor dem Internet enden.

Das Netz bietet eine riesige Bandbreite an Möglichkeiten. Seit wenigen Jahren wird das Internet von Kindern und Jugendlichen häufig dazu genutzt, sich untereinander zu vernetzen und auszutauschen. Anfangs gab es ICQ, um zu chatten, dann Skype, um per Videochat zu telefonieren. Seit Beginn der 21. Jahrhunderts gibt es soziale online Netzwerke. In Deutschland gab es erst StudiVZ und SchülerVZ. Ab 2006 konnte man dann auch Facebook in Deutschland nutzen. Diese Social Network Sites haben sich in kürzester Zeit sehr rasant entwickelt. Auch hier fehlen gesetzliche Grundlagen um den Umgang und die Handhabung zu organisieren. Laut der JIM-Studie 2010 sind 84 % der 12- bis 19-Jährigen Mitglied in einem sozialen online Netzwerk (vgl. JIM-Studie 2010, 41). Wenn man bedenkt, dass es diese Netzwerke erst seit wenigen Jahren gibt, ist diese Zahl gewaltig. Die komplexe Nutzung und die ständige Entwicklung der Social Network Sites erwartet von ihren Nutzern eine gewisse Kompetenz, die die Jugendlichen oft noch nicht erworben haben. Da das Feld der sozialen online Netzwerke sehr groß ist, möchte ich meinen Schwerpunkt

auf Facebook legen. Facebook ist die am meisten genutzte Social Network Site und wächst ständig weiter.

Diese neue Art von Vernetzung über das Internet bietet einige Vorteile. Der Informationsfluss ist viel schneller geworden. Man erreicht schnell auch Freunde von Freunden und Menschen, die man vielleicht gar nicht persönlich kennt. Sucht man zum Beispiel eine Wohnung und stellt diese Anfrage in Facebook, dann können Freunde diese Anfrage teilen und so können dies nun auch ihre Freunde sehen. Man kann einen viel größeren Kreis an Personen erreichen und das steigert die Chance eine neue Wohnung zu finden. Die Gruppenfunktion bei Facebook ermöglicht es Menschen, mit gleichen oder ähnlichen Lebensumständen oder Vorlieben, sich zusammen zu finden. Zieht man in eine neue Stadt und kennt niemanden, dann gibt es Gruppen in Facebook für Leute, denen es genauso geht. So findet man schnell neue Freunde. Facebook kann aber auch als eine Art Partnerbörse genutzt werden. Das Internet dient immer mehr auch der Partnerfindung. Dies ist mit Facebook auch möglich. Viele Nutzer haben ihren Beziehungsstatus in ihrem Profil angegeben. Gerade für sozial benachteiligte Jugendliche ist es oft nicht leicht einen Partner zu finden. Social Network Sites erhöhen ihre Chancen. Soziale online Netzwerke spielen auch eine Rolle bei der Identitätsfindung und -bildung. Während der Pubertät beschäftigen sich die Jugendlichen hauptsächlich mit ihren Peers. In Facebook haben sie die Möglichkeit sich dauernd auszutauschen und auch Vorlieben und Ablehnungen auszudrücken und deutlich zu machen. Die Möglichkeiten zur Selbstperformance über die Profilerstellung helfen den Jugendlichen sich über ihre Identität bewusst zu werden. Facebook sorgt dafür, dass Freundschaft einen neuen Stellenwert bekommt. Freundschaft ist eine Art Kapital. Sie ermöglicht es an wichtige Informationen zu gelangen, die das Leben vereinfachen.

Aber Facebook & Co. haben auch ihre Schattenseiten. Die Zahlen des Cyber-Mobbings steigen jedes Jahr weiter an. Es werden unschöne und diffamierende Bilder von Mobbing-Opfern in Facebook veröffentlicht. Oder Beleidigungen werden verbreitet. Eine weitere Gefahr kann hinter dem Computer eines Chatpartners lauern. Immer mehr Triebtäter nutzen Fake-Profil um sich an Kinder oder Jugendliche im Internet heranzumachen. In Facebook wird ein falsches Profil erstellt mit einem ansprechenden Profildfoto, das die Opfer zu einem Treffen locken soll. Der Firmensitz von Facebook liegt in den USA. Dort sind die Datenschutzgesetze im Internet so gering, wie fast nirgends sonst auf der Welt. Facebook speichert Daten über einen

langen Zeitraum, auch wenn man sein Profil längst gelöscht hat. Sie werden zu Werbezwecken gespeichert und ausgewertet. Was einmal online gestellt wurde, wird lange nicht mehr aus dem Internet verschwinden. Ein sehr großes Problem entsteht immer wieder durch die leichtsinnige Selbstperformance der Nutzer über ihr Profil. Sie laden Party-Bilder hoch, die sie betrunken zeigen oder posten nicht durchdachte Statements. Oft ist den Jugendlichen nicht bewusst, dass jeder, der möchte, ihr Profil ansehen kann, wenn sie die Einstellungen nicht ändern. Die wenigsten wissen darüber Bescheid und posten unüberlegte Inhalte. Inzwischen ist es Alltag, dass sich Personalchefs in sozialen online Netzwerken nach ihren Bewerbern erkundigen. Sie sehen nach, ob die Bewerber Mitglieder sind und schauen sich die Profilseiten an. Schon öfters wurden Bewerber aufgrund ihrer Selbstdarstellung in Social Network Sites abgelehnt. Den Jugendlichen sollte bewusst sein, was ein paar Bilder und wenige unüberlegte Kommentare im Netz für ihre Zukunft bedeuten können.

Die Medienkompetenz spielt auch an Schulen eine immer wichtigere Rolle. Allerdings bezieht sie sich oft auf den Einsatz von Medien im Unterricht und nicht auf den Umgang von Schülern mit Medien. Gerade der Umgang mit dem Internet wird noch zu oft vernachlässigt. 84 % der Jugendlichen sind Mitglied in einem sozialen online Netzwerk. Viele Lehrer haben noch nie eine Social Network Site besucht. Der Bezug zur Lebenswelt der Schüler ist in diesem Bereich nicht mehr gegeben.

Ich möchte mit dieser Arbeit auf die Chancen und Risiken der sozialen online Netzwerke hinweisen. Die Risiken können durch einen kompetenten Umgang stark minimiert werden. Deshalb habe ich ein Projekt entwickelt, mit dem man den kompetenten Umgang mit Facebook verbessern und die Medienkritik der Schüler ausbilden kann. Dieses Projekt wurde auf der Grundlage eines Fragebogens erstellt und in einer Sonderberufsschule durchgeführt. Es soll als ein möglicher Weg zur Kompetenzentwicklung gesehen werden.



# 1. TEIL: THEORIE

## 1. Begriffsklärungen

Da die Begriffe des Titels meiner wissenschaftlichen Hausarbeit doch sehr ungenau und verwaschen sind, ist es mir wichtig, diese an den Anfang zu stellen und zu klären, so dass sicher gestellt wird, dass ein gemeinsames Verständnis der Begriffe vorhanden ist. Gerade Wörter wie ‚Medienkompetenz‘ und ‚soziale Netzwerke‘ tauchen unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten und Merkmalen immer wieder auf. Die Definitionen, Blickwinkel und Schwerpunkte der Begriffe variieren allerdings stark. Deshalb möchte ich dieses erste Kapitel nutzen, um ein eindeutiges, klares und gemeinsames Verständnis der Begriffe zu schaffen, die äußerst wichtig für meine weitere Arbeit sind.

### 1.1 Medienkompetenz

Nach Baacke versteht sich der Begriff der Medienkompetenz als leitender Begriff und zentrales theoretisches Konzept der Medienpädagogik. Medienkompetenz umfasst mehrere Dimensionen. Zu allererst die reinen Wissensbestände über Medien, dann die Fähigkeit des souveränen Umgangs mit diesen Medien, ebenso die Fähigkeit zur kritischen Beurteilung dieser Medien und auch die kreative Gestaltung. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Medienkompetenz erworben werden kann. „Sie kann eigenständig im Rahmen von Sozialisationsprozessen erworben werden, sie wird aber auch mit Hilfe medienpädagogischen Handelns [...] gefördert.“ (Hugger 2008, 93) Dieter Baacke differenziert den Begriff Medienkompetenz in vier Dimensionen, die jeder Mensch entwickeln sollte (Baacke 1996, 120):

1. „Medienkritik“: Sie stellt die Fähigkeit dar kritisch-analytisch mit diesen Medien umzugehen und dieses neue Wissen reflexiv auf sich selbst anzuwenden.
2. „Medienkunde“ meint das pure Wissen über unser Mediensystem. Hier unterscheidet Baacke zwischen den klassischen Wissensbeständen und der Bedienungsfähigkeit.
3. „Mediennutzung“ beinhaltet den rezeptiven und den interaktiven Aspekt.
4. „Mediengestaltung“: Dies betrifft vor allem den innovativen und den kreativen Bereich der Medien.

Der Begriff Medienkompetenz will ein weit verstandener Medienbegriff sein, der über die Informations- und Kommunikationstechnologien hinausgeht. Er stellt die „individuelle Mediennutzung“ (Hugger 2008, 93) als auch „ihre Bezüge zu Gruppen, gesellschaftlichen Systemen und Kulturen“ (Hugger 2008, 93) in den Mittelpunkt. Eine genauere, tiefergehende Definition und Abgrenzung zu anderen Teilbereichen wie Medienpädagogik und Medienbildung finden sich in Kapitel 2.1.

Es gibt neben dem Modell von Baacke noch weitere verschiedene Modelle der Medienkompetenz. Der Vollständigkeit halber werden in Abbildung 1 drei ausgewählte Medienkompetenzmodelle überblicksartig dargestellt, um die Unterschiede deutlicher darstellen zu können:

<b>Baacke (1998)</b>	<b>Tulodziecki (1997)</b>	<b>Groebe (2002)</b>
Medienkunde - informativ - instrumentell-qualifikatorisch	Medienangebote sinnvoll auswählen und nutzen	Medialitätsbewusstsein/Medienwissen
Medienkritik - analytisch - reflexiv - ethisch	Medieneinflüsse erkennen, aufarbeiten und hinterfragen	medienbezogene Kritikfähigkeit
Mediennutzung - rezeptiv-anwendend - interaktiv	Mediengestaltungen verstehen und bewerten	medienbezogene Genussfähigkeit
Mediengestaltung - kreativ - innovativ	eigene Medienbeiträge gestalten und verbreiten	medienspezifische Rezeptionsmuster
	Bedingungen der Medienproduktion und -verbreitung durchschauen und beurteilen; eigene Möglichkeiten der Einflussnahme erkennen	Selektion/Kombination von Mediennutzung
		Partizipationsmuster
		Anschlusskommunikationen

**Abbildung 1: Medienkompetenzbegriffe (Kutscher et al. 2009, 13)**

Neben dem Modell von Baacke das oben bereits angesprochen wurde, ist auch das Modell von Tulodziecki immer wieder im Gespräch. Zusätzlich zu den vier Dimensionen, die auch Baacke umreißt, existiert bei Tulodziecki noch eine fünfte Dimension, welche die Medienproduktion und -verbreitung beinhaltet. Es lässt sich aber festhalten, dass Baackes Modell mit seinen vier Dimensionen, das bekannteste Modell ist.

## 1.2 Soziale Benachteiligung

Als eine der Hauptursachen für soziale Benachteiligung kann ein finanzieller Mangel, der Auswirkungen auf alle Lebensbereiche hat, genannt werden. Als Folge des finanziellen Mangels kann soziale Ausgrenzung entstehen. Dieser finanzielle Mangel findet sich oft in ungünstigeren Milieus wieder und geht einher mit meist schlechten Sozialisationsbedingungen. Soziale Benachteiligung ist folglich ein Zusammenspiel von materiellen und immateriellen Umweltfaktoren der Betroffenen. (Vgl. Pieper 2009, 11)

Die Merkmale zur Bestimmung von sozialer Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen sind nach Christoph Butterwegge: (vgl. Butterwegge et al. 2003, 235)

- Die eingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Leben.
- Ein schwieriges soziales Umfeld mit Auswirkungen auf die Bildungsmöglichkeiten und Erziehung der Kinder.
- Instabile Familienverhältnisse in Verbindung mit finanziellen Schwierigkeiten und ein dadurch entstehender erschwerter Zugang zu Bildungsmöglichkeiten und gleichen Lebenschancen.
- Die Stigmatisierung von den Mitmenschen ohne Beachtung vorhandener Ressourcen, Stärken und Potentialen.

Auf dem Hintergrund empirischer Befunde der PISA-Studien von 2004 wurden Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen belegt. Die unterschiedlichen sozialen Lebenslagen und Milieus haben weiterhin eine wichtige Bedeutung für die Bildungs- und Entwicklungschancen von Menschen in Deutschland und führen so zu einer sozialen Benachteiligung.

In der Soziologie versteht man unter sozialer Ungleichheit unterschiedliche Partizipationschancen von Personen und Personengruppen an wichtigen materiellen und immateriellen Ressourcen, z. B. Besitz oder Einkommen, höhere Bildung oder hohes Ansehen/Prestige. Soziale Ungleichheit beschreibt allgemein die Stellung von Menschen im gesellschaftlichen Lebenszusammenhang, wobei die Zuschreibung immer eine relative Besser- oder Schlechterstellung darstellt. Andauernde nachteilhafte Lebensbedingungen führen zu sozialer Benachteiligung und zur

eingeschränkten Partizipation an der Gesellschaft in verschiedenen Lebensbereichen.

In meiner Arbeit soll sich der Begriff ‚soziale Benachteiligung‘ auf eine bestimmte Personengruppe richten. Ich beschäftige mich speziell mit Jugendlichen im Alter von 17 bis 23 Jahren, die alle eine Sonderschule besucht haben. Teilweise kommen sie von Sonderschulen für Lernförderung, teilweise auch von Sonderschulen für Erziehungshilfe. Sie besuchen jetzt alle gemeinsam eine Sonderberufsschule. Ihr niedriger Bildungsgrad hängt zu einem großen Teil mit ihrer sozialen Benachteiligung zusammen. Laut dem Klassenlehrer stammen viele auch aus einem bildungsfernen Elternhaus, welches außerdem über finanzielle Mängel verfügt.

### 1.3 Soziale Netzwerke

„Der Mensch [...] ist ein soziales Wesen und daher spielen Kontakte und die Interaktion mit anderen Personen eine zentrale Rolle im gesamten Lebensverlauf.“ (Kneidinger 2010, 19) Es gibt große Unterschiede in der Intensität der Interaktionen und in dem Bindungsgrad der Personen. Im Folgenden sind zwei unterschiedliche Ansätze, die sich mit dem Freundschaftsaufbau beschäftigen, aufgeführt: (vgl. Kneidinger 2010, 19)

1. Der Ansatz der ‚sozialen Bedürfnisse‘: Dieser geht davon aus, dass Menschen einen bestimmten Bedarf an Intimität, Selbstwertschätzung und Gesellschaft haben und diesen Bedarf durch Beziehungen erfüllen wollen.
2. Der Ansatz der ‚sozialen Kompensation‘: Dieser besagt, dass online Freundschaften dadurch gefördert werden, dass es ein geringes Konfliktpotenzial birgt und eine gewisse Ferne zu Familienangehörigen, die sonst einen Hauptteil des Lebens bestimmen.

Es gibt ganz verschiedene Bedeutungen in ganz verschiedenen Disziplinen, die sich mit dem Begriff ‚soziales Netzwerk‘ beschäftigen. Der Blickwinkel dieser Arbeit auf ‚soziale Netzwerke‘ ist ein Soziologischer. In der Soziologie bedeutet ‚soziales Netzwerk‘ ein Netzwerk sozialer, menschlicher Interaktionen. Diese Netzwerke haben kein Hauptziel zum Zweck, sondern viele einzelne Ziele jedes Individuums. Pierre Bourdieu umriss diese Idee der sozialen Netzwerke mit seinem Begriff des ‚sozialen Kapitals‘, welches in Kapitel 2.3.1 definiert und intensiver behandelt wird.

In meiner Arbeit spielt ebenfalls der Begriff ‚Social Web‘ eine wichtige Rolle. Social Web und Web 2.0 werden oft synonym verwendet. Diese Begriffe sollen den neuen partizipativen Charakter des Netzes unterstreichen. „Diese [beiden] Begriffe verweisen auf Internet-Anwendungen und korrespondierende Praktiken, deren wichtigstes Merkmal die Tatsache ist, dass die Nutzerinnen und Nutzer selbst zu Inhaltanbietern werden können.“ (Schmidt et al. 2009, 13) „Soziale Interaktionen zwischen einzelnen Akteuren innerhalb eines Netzwerkes verlagern sich zunehmend von der realen auf die virtuelle Ebene.“ (Kolle 2009, 7)

Der englische Begriff ‚social‘ ist „doppeldeutig und wird mit ‚gesellschaftlich‘ oder ‚gesellig‘ übersetzt. Er besitzt also sowohl eine gesellschaftliche als auch eine gemeinschaftliche Dimension.“ (Ebersbach et al. 2008, 30) In dieser Arbeit geht speziell um Social-Network-Dienste. Diese „dienen dem Aufbau und der Pflege von Beziehungsnetzwerken“ (Ebersbach et al. 2008, 33). Ich werde mich im Weiteren mit Online Social Networks wie z.B. Facebook, StudiVZ, Twitter etc. beschäftigen. Eine wichtige Unterscheidung zwischen sozialen Netzwerken stellt die Differenzierung zwischen Online Social Networks und Real Life Social Networks dar. Bernadette Kneidinger nennt in Anlehnung an Richter und Koch verschiedene Funktionen, die ein Online Social Network für seine Nutzer erfüllen muss: (Kneidinger 2010, 50)

- Identitätsmanagement: Selbstdarstellung durch kontrollierte Herausgabe der persönlichen Daten.
- (Experten-)Suche: Wissenssuche im Internet und Nutzung.
- Kontextawareness: Aufbau von Vertrauen und einem gemeinsamen Kontext.
- Kontaktmanagement: Pflege der persönlichen Kontakte innerhalb des Netzwerkes.
- Netzwerkawareness: Informiertsein über Aktivitäten im eigenen Netzwerk.
- Gemeinsamer Austausch: Chatfunktion und Nachrichtendienst zwischen den einzelnen Mitgliedern.

Häufig wird der Begriff der Social Network Sites (SNS) verwendet. Dieser beschreibt Anwendungsplattformen, die „Informationen über Beziehungen zwischen Personen [geben], wobei sich die bisherige Trennung von privater und öffentlicher Kommunikation auflöst“ (Hugger 2010, 209). Die Social Network Sites (SNS) dienen im weiten Sinne „der Erstellung von Mitgliederprofilen und der Vernetzung ihrer

Mitglieder untereinander“ (Hugger 2010, 209). Facebook, SchülerVZ, StudiVZ, Twitter, MySpace etc. zählen zu den speziellen Freundesnetzwerken.

#### 1.4 Selbstperformance

Für das englische Wort ‚performance‘ steht im Deutschen das Wort ‚Darstellung‘. Wobei der Begriff Darstellung verschiedene Bedeutungen trägt. Darstellung ist laut dem Duden ein Synonym für Darbietung, Wiedergabe, Auslegung, Abbildung und Vorstellung. Eine Darstellung kann eine rein objektive Abbildung oder Wiedergabe der Realität sein. Sie kann aber auch eine subjektive Auslegung oder Vorstellung eines bestimmten Blickwinkels der Realität sein.

Die Selbstdarstellung spielt in den Online Social Networks eine große Rolle. Man ist in der Lage ein neues, besseres Selbst zu erschaffen und dieses der ganzen Welt zu präsentieren, wobei an die Individuen „zugleich hohe Anforderungen bei der Konstruktion ihrer Identität gestellt [werden]“ (Hugger 2010, 216). Das Individuum ist stark gefordert, an dieser Konstitution selbst mitzuwirken. „Identität ist nach diesem Verständnis vergleichbar mit einem Projekt, das mithilfe von Selbstreflexion sich ständig verändert“. (Hugger 2010, 216) Einerseits sorgt diese Selbstperformance für eine, während der Entwicklung nötige, Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Im Laufe der Pubertät bildet sich durch Selbstreflexion eine Persönlichkeit heraus.

Andererseits sind die Nutzer von Online Social Networks durch Selbstperformance in der Lage gewisse Facetten ihrer Persönlichkeit stark hervorzuheben und andere auszublenden. Sie können sich sozusagen selbst optimieren. Dieses Bedürfnis sich selbst in einer optimierten Form darzustellen, rührt von dem angeborenen Geltungsbedürfnis jedes Menschen her. Die ständige Suche nach Aufmerksamkeit und Bestätigung führt dazu, dass Menschen versucht sind ihre Fehler zu kaschieren und ihre Stärken hervorzuheben. In Online Social Networks wie Facebook, StudiVZ, etc. geschieht jeden Tag so viel, dass man nur noch auffällt, wenn man vorgibt, etwas Besonderes zu sein. Diese Gegebenheiten führen zu dem ständigen Versuch, sich selbst optimal darzustellen. Die Möglichkeiten des Identitätsmanagements und der Selbstdarstellung durch Online Social Networks, die durch das Gestalten der eigenen Profilseite zur Präsentation der Jugendlichen nach außen dienen, werden nicht so drastisch genutzt wie erwartet. „Die empirische Forschung zeigt hierbei, dass

Jugendliche sich auf ihrer Profilseite authentisch darstellen bei dem gleichzeitigen Bemühen um eine coole, seriöse oder lustige Darstellung der eigenen Person und sich Gruppen zuordnen, die ihrer Ansicht nach ihre [Person] gut repräsentieren.“ (Hugger 2010, 32) Die gegebene Möglichkeit zum Spiel mit der eigenen Identität, z.B. im Sinne der Darstellung einer Wunsch-Identität, wird nur selten genutzt.

## 2. Unterschiedliche Blickwinkel

Ein kompetenter Umgang mit Online Social Networks ist ein sehr breites, komplexes, aber auch unscharfes Thema. Man kann es unter ganz vielen verschiedenen Aspekten betrachten. Im Rahmen dieser Arbeit wird ein spezieller Teil dieses breiten Spektrums abgedeckt. Dabei sind die drei folgenden Blickwinkel besonders wichtig und interessant, da sie alle ganz unterschiedliche Schwerpunkte in der Betrachtung haben. Es ist wichtig sich solche umfangreichen Themen von allen Seiten anzueignen und sich nicht auf einen Blickwinkel zu stützen, da sonst nur ein Teilbereich beleuchtet wird. Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit die drei, in den folgenden Kapiteln beschriebenen, Themenschwerpunkte vorgestellt. Der Medienpädagogik geht es um die Bildung und den Lernzuwachs. Die Psychologie will die Identitätsentwicklung und andere psychische Vorgänge in den Jugendlichen erklären. Die Soziologie betrachtet im Kern die Veränderung der Gesellschaft. Was hier natürlich die moderne Form der Interaktion einschließt und auch die Veränderung der Privatsphäre.

### 2.1 Medienpädagogischer Schwerpunkt

Der medienpädagogische Schwerpunkt dient dazu, die sehr nahe beieinander liegenden Begriffe aus diesem Bereich zu definieren und zu trennen. Im ersten Schritt ist eine Definitionsreihe notwendig, um die unklaren Abgrenzungen der Begrifflichkeiten zu klären. Begriffe wie Medienkompetenz, Medienbildung und Medienpädagogik werden oft synonym oder in verschiedenen Texten mit unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Dies fordert eine eindeutige Begriffsklärung. Im zweiten Schritt liegt der Schwerpunkt auf der Medienarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen. Eine Leitfrage dieses Kapitels ist: Welche konkreten Aufgaben kommen der Schule und speziell den Lehrern<sup>1</sup> zu, damit die Schüler<sup>2</sup> einen kompetenten Umgang mit den neuen Medien ausbilden können? Und natürlich steht auch im Zentrum, welche Differenzen es im Umgang mit Medien zu weniger benachteiligten Jugendlichen gibt.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden werde ich ‚Lehrer‘ als Synonym für Lehrerinnen und Lehrer verwenden.

<sup>2</sup> Im Folgenden werde ich ‚Schüler‘ als Synonym für Schülerinnen und Schüler verwenden.



### ***2.1.1 Medienkompetenz - Medienbildung - Medienpädagogik***

Der Begriff Medienkompetenz weist für die Anwendung in der Schule eine zu große pädagogische Ungenauigkeit auf. Die größte Kritik kommt diesem Begriff entgegen, da er schwer in die pädagogische Begriffstradition, Erziehung und Bildung, eingeordnet werden kann. Medienkompetenz beschreibt eine reine Vermittlung von instrumentellem Wissen, eine Art Verfügungswissen. (Vgl. Hugger 2008, 96)

Aufgrund dieses Mankos gibt es Versuche, Medienbildung als Leit- und Zielwert der Medienpädagogik einzuführen. In der öffentlichen Diskussion wird Medienbildung oft als Gegenbegriff zur Medienkompetenz dargestellt, da der Begriff Medienbildung besser der bildungstheoretischen Grundlegung der Medienpädagogik entspricht. Dieser Begriff beinhaltet die Ermöglichung von Orientierungswissen, was heutzutage einer zentralen, gesellschaftlichen Aufgabe entspricht. Weitere Vorzüge sind, dass Medienbildung ein Reflexionsbegriff ist. Im Gegensatz zu Medienkompetenz, wo das Verfügungswissen schlicht eingesetzt wird, wird bei der Medienbildung das Orientierungswissen reflektiert. Durch diese Reflexion bildet sich der Nutzer selbst weiter. Dieser Begriff orientiert sich „an der allgemeinen Semantik des Bildungsbegriffs“ (Hugger 2008, 97), denn auch Medienbildung hat zum Ziel, sich selbst überflüssig zu machen und einen mündigen Nutzer herzubringen.

Der Begriff Medienbildung beinhaltet zwei wichtige Aspekte: Zum einen, wie Medien zur Bildung beitragen können und zum anderen, wie Bildung zu einer Bewältigung der Medien- und Wissensgesellschaft beiträgt.

Abbildung 2 soll hier noch einen visuellen Überblick über die Ordnung der Begrifflichkeiten geben. Medienpädagogik steht als eine Art Leit- oder Oberbegriff über den anderen. Darunter spalten sich die beiden Richtungen ‚Mediendidaktik‘ und ‚Medienerziehungstheorie‘, die beide durch die Medientechnik beeinflusst werden. Durch die Medienpraxis und eine weiterentwickelnde Medienforschung entsteht eine Medientheorie.

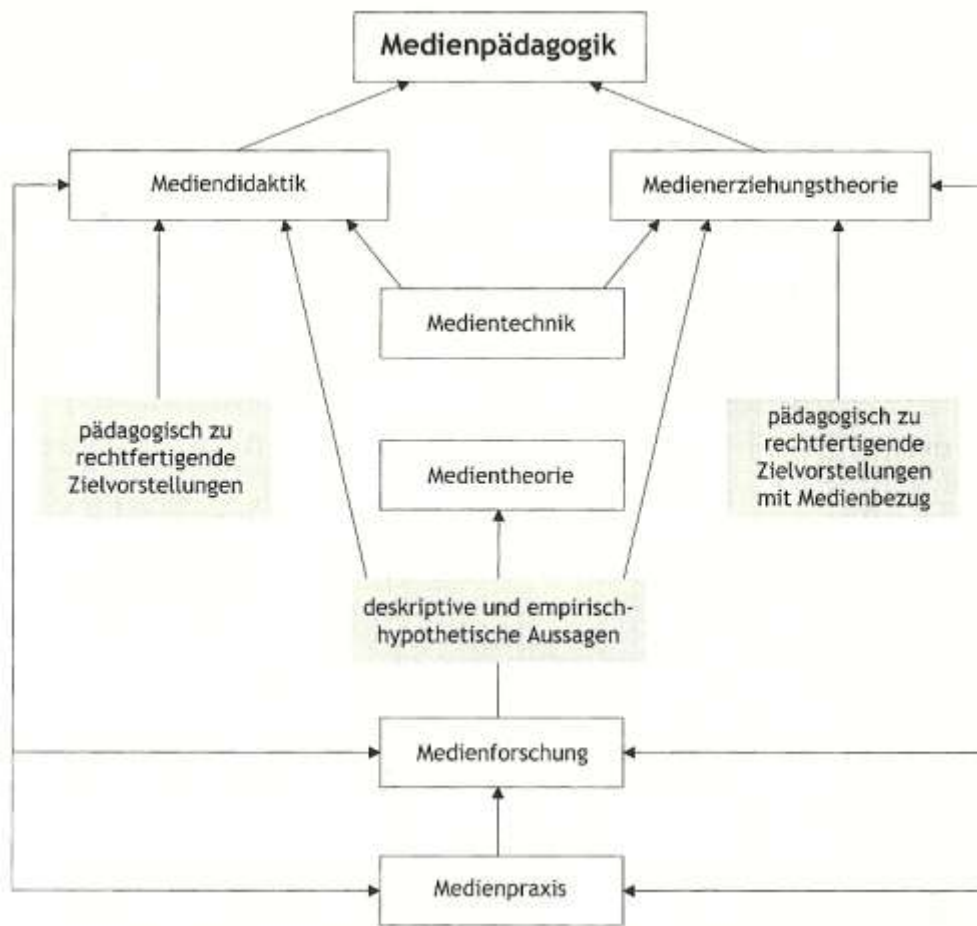


Abbildung 2: Teilgebiete der Medienpädagogik und ihr Zusammenhang (Tulodziecki 2010, 251)

Man darf aber trotz dieser Ausführung nicht außer acht lassen, dass sich Medienbildung und Medienkompetenz ergänzen. Um ein Orientierungswissen aufbauen zu können, benötigt man ein Verfügungswissen, das aus puren Informationen besteht. Denn ohne informiert zu sein, kann auch keine Reflexion stattfinden. Medienkompetenz ist ein vieldimensionales Modell. Wie in Kapitel 1.1 bereits aufgeführt hat Baacke ihr vier Dimensionen zugeschrieben: die Medienkritik, die Medienkunde, die Mediennutzung und die Mediengestaltung (Baacke 1996, 120). Die Medienbildung dagegen beschäftigt sich eher mit der Beziehung zwischen Medium und Subjekt. Es ist schwer diese beiden Begriffe deutlich zu trennen, da sie erst gemeinsam ein weitreichendes Modell ergeben können.

### *2.1.2 Medienarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen an der Schule*

„Den theoretischen Rahmen für Medienarbeit mit Kinder und Jugendlichen bietet die handlungsorientierte Medienpädagogik.“ (Kutscher et al. 2009, 44) Die handlungsorientierte Medienpädagogik begreift den Umgang mit neuen Medien, speziell mit dem Web 2.0, als soziales Handeln. Die veränderte Rolle des Nutzers, der nicht mehr nur Konsument, sondern eher Produzent ist, steht hier im Mittelpunkt. Niesyto formuliert drei Grundsätze dieser handlungsorientierten Medienpädagogik:

- Bedürfnis- und Lebensweltorientierung
- Erfahrungsorientierung
- Produktions- und Prozessorientierung (vgl. Niesyto 2006, 30).

Dem schulischen Umgang mit Medien wird oft vorgeworfen er sei praxisfern, fremdbestimmt und einseitig kognitiv. Ihm geht es weniger um eine Ausbildung der Medienkompetenz als um eine medienunterstützte Wissensvermittlung. In der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit stehen die Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten der Schüler im Mittelpunkt. Hier wird ein aktiver und gestaltender Umgang mit Medien angestrebt. (Vgl. Kutscher et al. 2009, 44)

Universelle Ziele der aktiven Medienarbeit sind unter anderem: (Kutscher et al. 2009, 44)

- Demokratisierung von gesellschaftlichen und pädagogischen Kommunikationsformen.
- Ermöglichung von gesellschaftlicher Partizipation.
- Herstellung von Chancengleichheit.
- Artikulation eigener Interessen.

Auch die Vermittlung von Medienkompetenz und der Ausgleich von Benachteiligung im Zugang zu Medien und Umgang mit Medien spielen in der aktiven Medienarbeit eine sehr wichtige Rolle. Ich sehe die aktive Medienarbeit als eine Art Modell, nach dem man sich richten kann. Der Umgang mit neuen Medien an der Schule sollte sich an diesen oben genannten, universellen Zielen orientieren und nicht nur an der reinen Wissensvermittlung. Medienpädagogik hat zum Hauptziel, dass ein selbstbestimmter, zielgerichteter, effektiver und verantwortungsbewusster Einsatz von Medien erlernt wird, sowie soziale, kommunikative und technische Kompetenzen gefördert werden (vgl. Kutscher et al. 2009, 45). Die neuen partizipativen

Möglichkeiten des Web 2.0 stellen hier auch neue Anforderungen an die Medienpädagogik. Es herrscht eine neue Notwendigkeit an der Fähigkeit zu einer kritischen Reflexion der Partizipationsmöglichkeiten im Web 2.0.

Verschiedene Untersuchungen zum Medienverhalten von sozial benachteiligten Jugendlichen, sowie der medienpädagogische Diskurs, interpretieren den Medienumgang von sozial- und bildungsbenachteiligten Jugendlichen als defizitär und problematisch. Es wurden speziell drei Aspekte herausgearbeitet: (Kutscher et al. 2009, 48)

- Einseitiger oder eingeschränkter Medienumgang:
  - Bezogen auf Genres und Inhalte / Themen
  - Bezogen auf Handlungs- und Bedienkompetenz
  - Bezogen auf die „Reichweite“ der Beteiligung
- Unkritische und unreflektierte Rezeption der Medieninhalte
- Unterhaltungs- und konsumorientierte statt informationsbezogene Mediennutzung.

Diese drei Aspekte machen die Notwendigkeit einer pädagogischen Intervention und Unterstützung der Mediennutzung dieser Jugendlichen deutlich. Besonders die „Erweiterung von medialen Partizipations- und Handlungsräumen sowie [die] Entwicklung von kritisch-reflexiven Medienkompetenzen“ (Kutscher et al. 2009, 48) sollten im Mittelpunkt einer solchen pädagogischen Intervention stehen. Diese Forderungen beziehen sich hauptsächlich auf den Umgang und die Nutzung von neuen Medien. Darüber hinaus gibt es aber weitere Ziele, die durch den Umgang mit Medien gefördert werden können: Persönlichkeits- und Sozialkompetenzen. Auch diese Kompetenzen werden bei sozial benachteiligten Jugendlichen oft als defizitär beschrieben. Hier sollten folgende Ziele verfolgt werden: (vgl. Kutscher et al. 2009, 49)

- Erweiterung der Kommunikations- und Ausdrucksfähigkeit
- Förderung der Sprach- und Sprechkompetenz
- Stärkung des Selbstwertgefühls
- Förderung von Beschäftigungsfähigkeit (IT-Kenntnisse)
- Förderung von Autonomie und selbstgesteuertem Lernen
- Förderung von sozialen und kooperativen Fähigkeiten
- Reflexion problematischer Mediennutzungsweisen

- Reflexive Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensentwürfen und -umwelt
- Erweiterung der Partizipations- und Beteiligungsmöglichkeiten.

Man kann also zwei Gruppen von Zielen unterscheiden. Die Ziele der Medienkompetenz, die sich mit der technischen Nutzung und dem Umgang beschäftigen und die Ziele der Persönlichkeits- und Sozialkompetenz, die sich mit ‚weitreichenden Begleiterscheinungen‘ eines solchen Projektes beschäftigen.

Niesyto kritisiert besonders die einseitige kognitiv-planerischen Konzepte der Medienbildung, die zu stark am Wissenserwerb orientiert sind und noch viel zu oft in Schulen ihre Anwendung finden. Seine Kritikpunkte sind die Vernachlässigung der sozial-kommunikativen und sozial-ästhetischen Dimensionen von Kompetenzbildung, sowie die schicht- und milieuspezifische Mediennutzung.

Als Problemfelder der aktiven Medienarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen nennt Kutscher folgende: (vgl. Kutscher et al. 2009, 53)

- Fehlende Motivation und geringe Frustrationstoleranz
- Kurze Konzentrations- und Aufmerksamkeitsspannen
- Eingeschränkte Sprach- und Ausdrucksfähigkeit
- Überhöhte Vorstellungen und Ansprüche an die eigenen Produkte
- Probleme bei der Artikulation eigener Ideen
- Flüchtige Lerneffekte
- Bedenkenloser Umgang mit und Weitergabe von persönlichen Daten
- Niedrige Verbindlichkeit (unkontinuierliche Teilnahme)
- Ein zu enger Zeitrahmen unterläuft das Prinzip der Freiwilligkeit.

Eine Medienkompetenzvermittlung sollte durch eine Pädagogik mit Medien, die an die Lebenswelten der Jugendlichen anknüpft, realisiert werden.

Kutscher nennt hier verschiedene Ansatzpunkte für eine Förderung der Medienkompetenz von sozial benachteiligten Jugendlichen: (vgl. Kutscher et al. 2009, 57)

- Enge Bindung an das unmittelbare soziale Umfeld und die Lebenswelt
- Präsentative Ausdrucksformen:
  - Gestaltungs- und Veröffentlichungsräume schaffen, in denen die Jugendlichen die für sie relevanten Themen umsetzen können

- Reflexionspotenziale von präsentativen Ausdrucksformen stärker in Bildungsprozesse einbeziehen
- Strategien zur Beurteilung von Wahrheitsgehalt, Glaubwürdigkeit und Bildaussage entwickeln
- Den präsentativ geprägten Zugang bei der Gestaltung von Bildungsangeboten berücksichtigen
- Zugangsweisen zu medialer Information als Ansatzpunkte für Bildungsprozesse nutzen:
  - Mehrsprachigkeit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Ressource integrieren
  - Angebote mit einer zielgruppenadäquaten Aufbereitung anbieten
- Spontanes und unbefangenes Herangehen als Basis für die medienpädagogische Arbeit wählen
- Die Vorliebe der Jugendlichen für strukturierte Angebote als Ausgangspunkt für produktives Medienhandeln nutzen.

Es lässt sich folglich insgesamt festzuhalten, dass man „in der Medienkompetenzförderung an der Lebenswelt der sozial benachteiligten [...] Jugendlichen“ (Kutscher et al. 2009, 58) ansetzen sollte. Die Praxis in den Schulen sieht leider anders aus. Hier wird weiterhin viel zu oft an der beschriebenen Defizitorientierung festgehalten, die „in der Regel mit einer unzureichenden Lebensweltorientierung, einer unzureichenden Kenntnis und Reflexion der alltäglichen Medienpraxen und lebensweltlich erworbenen Kompetenzen der Jugendlichen verbunden ist“ (Kutscher et al. 2009, 59). Die Lehrkräfte beschäftigen sich noch zu wenig mit den Zugängen und Umgängen der Medien und Interessen der Jugendlichen. Eine moderne Medienpädagogik sollte zum Ziel haben diese Diskrepanz durch die „Entwicklung gemeinsamer Medienpraxen [...] als Grundlage für intergenerationelle Bildungsprozesse“ (Kutscher et al. 2009, 59) zu ersetzen.

## 2.2 Psychologischer Schwerpunkt

Die zweite Sichtweise ist die Psychologische. In diesem Kapitel soll die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen im Social Web betrachtet werden. Außerdem geht es darum, ob Anpassungen in der heutigen Technologiesgesellschaft vorgenommen werden müssen, um eine adäquate Entwicklung zu ermöglichen und welches Potenzial von Medien die kindliche Entwicklung zu unterstützen vermag. Zusätzlich werden die gruppenpsychologischen Prozesse in den Online Social Networks betrachtet. Welche Gruppenprozesse laufen darin ab? Was bewegt Jugendliche dazu sich immer wieder anzumelden und viel Zeit in den Online Social Networks zu verbringen?

### 2.2.1 Entwicklungspsychologie im Zusammenhang mit neuen Medien

Die Entwicklungspsychologie ist ein „Teilgebiet der Psychologie, das vorwiegend die ontogenetische Entwicklung des Verhaltens von Individuen und Gruppen beschreibt und erforscht“ (Brockhaus 2001, 136). Genauer beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie „mit der Beschreibung und Erklärung von Veränderung und Stabilitäten menschlicher Entwicklung über die Lebensspanne“ (Vollbrecht und Wegener 2010, 44). Jean Piaget betrachtete Entwicklung als Aktivität des Individuums, im Zuge dessen die kognitiven Schemata an die Umwelt angepasst werden. Im Gegensatz dazu hat Lew Semjonowitsch Wygotski der sozialen Interaktion eine Schlüsselrolle in der Entwicklung zugesprochen. Er war überzeugt davon, dass die Entwicklung nur in direkten Interaktionen stattfindet. (Vgl. Vollbrecht und Wegener 2010, 44f)

Die Eltern übernehmen während der Entwicklung eine Vermittlerrolle durch die sie ihre Kinder andauernd unterstützen. In der heutigen Technologiesgesellschaft kann diese Vermittlerrolle zeitweise auch von technischen Werkzeugen, wie z.B. dem Computer, übernommen werden. Denn auch technische Werkzeuge können zwischen Kind und Umwelt vermitteln. Allerdings können sie nur vermitteln und keine neuen Denkformen hervorbringen oder anregen.

Im Rahmen der Mediensozialisation und der Entwicklung von Jugendlichen spielt auch die Evolutionspsychologie eine Rolle. Die klassischen Ansätze der Evolutionspsychologie „erklären, warum wir bei der Nutzung von Medien, z.B. bei Unterhaltung, oft genauso reagieren wie im Alltagsleben“ (Vollbrecht und Wegener

2010, 50). Speziell bei Identifikationsprozessen und Empathie ist dieses Phänomen zu betrachten. Die koevolutionistischen Ansätze dagegen „erklären, warum Medien Lern- und Wissenserwerbsprozesse unterstützen und weshalb Probehandeln in medial vermittelten [...] Welten Vorteile bringt“ (Vollbrecht und Wegener 2010, 50).

Ein zentrales Thema der kognitiven Entwicklungspsychologie ist, dass Kinder zwischen zwei und fünf Jahren ihre naive Psychologie erweitern und eine intuitive Alltagspsychologie ausbilden: die ‚Theorie des Geistes‘. Diese erklärt „das geistige Funktionieren des Menschen anhand psychologischer Konstrukte wie Wünsche, Überzeugungen, Wahrnehmungen und Emotionen“ (Vollbrecht und Wegener 2010, 51). Doch damit Kinder ihre Entwicklung bestreiten können, fehlen noch ein paar weitere Schritte. Erst nach dem Verstehen externer Repräsentationen sind Kinder in der Lage medial vermittelte Repräsentationen von der Ereigniswahrnehmung im Alltag zu unterscheiden. Davor sind sie nicht fähig den Unterschied zwischen medial vermittelter Repräsentation und Ereigniswahrnehmung im Alltag zu erkennen.

### *2.2.2 Identitätsentwicklung im Zusammenhang mit neuen Medien*

Die Identität entsteht während der Entwicklung eines jeden Menschen und kann auf zwei unterschiedliche Weisen betrachtet werden. Objektiv bezeichnet sie „die Unverwechselbarkeit der Persönlichkeit, das, wodurch sich ein Mensch vom anderen unterscheidet“ (Brockhaus 2001, 260). Subjektiv beschreibt sie „das Gefühl, wer man ist“ (Brockhaus 2001, 260).

Die Ausbildung der Identität geschieht nach traditionellen Ansätzen durch die Linearität der Ich-Entwicklung. Neuere sozialpsychologische Arbeiten vertreten die Ansicht, dass die Entwicklung der Identität in Auseinandersetzung mit der Umwelt vollzogen wird. Auch im wissenschaftlichen Diskurs stellt Identität keine festgeschriebene Größe dar.

Herbert Mead, der in der Tradition sozialwissenschaftlicher Theorien zu Identität steht, war auf das Verhältnis von Umwelt und Individuum fokussiert. Zentral war bei ihm die Fähigkeit des Einzelnen zur Rollenübernahme.

Im Zentrum der klassischen psychoanalytischen Entwicklungsmodelle steht die Annahme, dass das Jugendalter konstitutiv für die Entwicklung der Identität ist. In der Psychoanalyse hat sich Erik H. Erikson intensiv mit der Identitätsentwicklung beschäftigt. Er entwickelte ein differenziertes Stufenmodell zur



Persönlichkeitsentwicklung, dessen Inhalt die Bewältigung differenter und altersspezifischer Entwicklungsaufgaben war. Erikson sah die Krisen im Jugendalter als Garant für eine stabile Identität an. (Vgl. Vollbrecht und Wegener 2010, 55f)

Wie in Abbildung 3 dargestellt, ist für die Ausbildung der Identität besonders das Alter von 12 bis 20 Jahren entscheidend. Während der Pubertät und der Adoleszenz entwickeln sich wichtige Charakterzüge. Persönliche Einstellungen, Gefühle und Überzeugungen, welche gemeinsam die Identität bilden, werden in dieser Zeit ausgeprägt.

ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE: PHASEN DER PSYCHOSOZIALEN ENTWICKLUNG NACH ERIK H. ERIKSON				
Phase	Alter	zentrale Frage	Bedingung	Folge
oral-sensorisch	0-2 Jahre	Kann ich der Welt trauen?	Fürsorge und Befriedigung der Grundbedürfnisse	Urvertrauen
			mangelhafte Fürsorge	Misstrauen
muskulär-anal	2-3 Jahre	Kann ich mein Handeln selbst steuern?	Entbehrung, Toleranz und Fürsorge	Autonomie
			Überbehütung oder mangelnde Fürsorge	Selbstzweifel
lokomotorisch-genital	4-5 Jahre	Kann ich von meinen Eltern unabhängig werden, indem ich meine Grenzen erprobe?	Ermunterung zum Erproben	Initiative
			mangelnde Gelegenheit zum Erproben	Schuldgefühl
Latenzzeit	6-11 Jahre	Kann ich die zur Anpassung nötigen Fähigkeiten beherrschen lernen?	angemessenes Üben und Ermutigung	Kompetenz
			mangelnde Gelegenheit und Ermutigung zum Üben	Minderwertigkeitsgefühl
Pubertät und Adoleszenz	12-20 Jahre	Wer bin ich? Was sind meine Überzeugungen, Gefühle und Einstellungen?	innere Festigkeit und positive Rückmeldungen	Identität
			Ziellostigkeit und unklare Rückmeldungen	Rollenkonfusion
frühes Erwachsenenalter		Was kann ich kommenden Generationen bieten?	Zielbewusstheit und Produktivität	psychische Fähigkeit zur Kindererziehung
			Unsicherheit und Regression	Labilität
Reife		Habe ich in meinem Leben Zufriedenheit und Erfüllung gefunden?	Einheit und Erfüllung	Ich-Integrität
			Ekel und Unzufriedenheit	Verzweiflung

Abbildung 3: Phasen der psychosozialen Entwicklung (Brockhaus 2001, 136)

Identität setzt sich zusammen aus einem bewussten Gefühl von Ich-Identität und der Kontinuität, die in ihrem Zusammenspiel die stete Wahrnehmung einer einheitlichen und gradlinigen Persönlichkeit auch nach außen gewährleisten kann.

Postmoderne Debatten beschreiben „Identitätsentwicklung als fortlaufenden, nie abgeschlossenen Prozess und sehen Identität damit als Weg und nicht als Ziel“ (Vollbrecht und Wegener 2010, 56).

Heutzutage spielt die Mediensozialisation auch in der Identitätsentwicklung eine wichtige Rolle. Mediale Bezüge werden vor dem Hintergrund unterschiedlicher lebensweltlicher Einbindung gedeutet und gleichzeitig für unterschiedliche

Teilbereiche der Identitätsbildung in Anspruch genommen. Gerade im Technologie- und Kommunikationszeitalter werden neue Medien immer stärker in die Entwicklung der Identität mit einbezogen. Die Entdeckung und Entwicklung der Identität findet in sozialen Bezügen statt. „Identitätskonstruktion ist damit auch als soziales Handeln zu denken, das ein menschliches Gegenüber und damit soziale Interaktion“ (Vollbrecht und Wegener 2010, 58) benötigt. Gerade die Online Social Networks sind prädestiniert für diese Rolle. Aber auch andere Medien dienen hier als „Vehikel zur Formierung von Gruppen und Szenen“ (Vollbrecht und Wegener 2010, 58).

Erving Goffman beschäftigte sich mit der Rolle der Präsentation im gesellschaftlichen Raum bei der Ausformulierung der Identität. Er fand heraus, dass man verschiedene Formen des Ausdrucks benötigt um ein bestimmtes Selbstbild nach außen tragen zu können. Das Präsentationsmanagement und die Selbstdarstellung werden zu wesentlichen Komponenten von Identitätsarbeit. Gerade bei der Selbstdarstellung im Web 2.0 ist die Selbstnarration von großer Bedeutung. Sie spielt in Online Social Networks eine große Rolle, aber auch in Blogs, Chaträumen etc. ist sie sehr wichtig. Früher wurden Tagebücher geführt um die eigenen Gedanken zu sortieren. Heute werden die Gedanken im Internet veröffentlicht. Die Selbstnarration führt zu biografischer Selbstreflexion und hier können neue Medien das biografische Erleben als kollektives Gedächtnis unterstützen. Ob in Form von archivierten, digitalisierten Fotos, Videoaufnahmen oder als Chronik in Online Social Networks. Neue Medien können die Identitätsentwicklung in verschiedenen Bereichen unterstützen und die Selbstreflexion fördern. Aber sie ersetzen wohl niemals die Anregungen, die man durch die Interaktionen mit anderen Menschen bekommt.

## 2.3 Soziologischer Schwerpunkt

Der soziologische Schwerpunkt beschränkt sich vor allem auf das Sozialkapital und die Möglichkeiten desselben in Online Social Networks. Der erste Teil des Kapitels beschäftigt sich mit der Definition von Sozialkapital und dessen verschiedene Formen. Weiter liegt ein Schwerpunkt auf dem Zusammenhang von Sozialkapital und Online Social Networks. Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigt sich mit der Stellung der Privatsphäre im Social Web und wie sehr diese Privatsphäre veröffentlicht und aufgegeben wird. Die Kernfrage lautet: Warum wird die sonst so wichtige Privatsphäre in sozialen Netzwerken von den Nutzern selbst aufgehoben?

### 2.3.1 Das Sozialkapital in Online Social Networks

Das Sozialkapital spielt eine zentrale Rolle im Bereich sozialer Netzwerke und sozialer Beziehungsformen. Der Begriff, der im Kern von Pierre Bourdieu stammt, hat durch seine häufige Verwendung inzwischen verschiedene Definitionen. In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt auf dem Aspekt des Gewinns aus sozialen Beziehungen. Hierbei ist der Nutzen aus sozialen Beziehungen gemeint, der wie „eine Art Maßzahl für den ‚Wert‘ sozialer Bindungen“ (Kneidinger 2010, 25) steht. Bourdieu unterscheidet zwischen drei Kapitalformen: ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital. Sozialkapital bezeichnet dabei jene Ressourcen, „die ein Akteur nicht selbst besitzt, sondern über die ein Individuum lediglich aufgrund sozialer Kontakte zu anderen Akteuren verfügt“ (Kneidinger 2010, 25). Das Sozialkapital ist somit keine Eigenschaft einer Gesellschaft oder eines Individuums, sondern liegt auf einer Ebene zwischen diesen beiden Polen.

Es gibt ganz unterschiedliche Formen von Sozialkapital. Genauer gesagt lässt sich das Sozialkapital unter verschiedenen Aspekten betrachten. Nan Lin unterscheidet zwischen dem instrumentellen Aspekt und dem expressiven Aspekt. Die instrumentellen Aspekte beinhalten die Vorteile, die ein Individuum aus den Ressourcen einer Gemeinschaft ziehen kann. Die expressiven Aspekte beziehen sich allein auf die Vorteile, die durch die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft entstehen. (Vgl. Kneidinger 2010, 26)

Während Robert Putnam zwischen drei Formen des Sozialkapitals unterscheidet: (Kneidinger 2010, 27)

- Vertikale vs. horizontale Beziehungen
- Formelle vs. informelle Beziehungen
- Starke vs. schwache Beziehungen.

Die vertikale oder horizontale Darstellung einer Beziehung soll den Status oder die Macht darstellen. Vertikale Beziehungen bestehen dann, wenn die beiden Akteure nicht den selben Status oder die selbe Macht haben. Dies ist zum Beispiel bei Lehrer und Schüler der Fall. Wobei bei horizontalen Beziehungen der Status oder die Macht auf demselben Niveau liegen. Eine horizontale Beziehung besteht zum Beispiel zwischen zwei Kollegen, die denselben Job haben.

Die Unterscheidung zwischen formellen und informellen Beziehungen meint den Grad der „institutionalisierten Organisation“ (Kneidinger 2010, 27) einer Beziehung. Formelle Beziehungen sind hoch organisiert, während informelle Beziehungen keinen äußeren Vorgaben entsprechen. Hier könnte man eine geschäftliche Beziehung (formell) und eine private Beziehung (informell) als Beispiele nennen.

Starke und schwache Beziehungen spielen bei der Betrachtung von Vernetzungen in Online Social Networks eine wichtige Rolle. Hierbei geht es um den unterschiedlichen emotionalen Bindungsgrad zwischen den Akteuren (vgl. Kneidinger 2010, 27). Diese Unterscheidung geht auf Mark Granovetter zurück. Granovetter definierte eine starke Beziehung „als eine Kombination der Zeit, der emotionalen Intensität, der Intimität [...] und der reziproken Dienstleistungen“ (Kneidinger 2010, 27). Eine starke Beziehung („strong tie“) findet man meist zwischen engen Freunden und Familienangehörigen. Eine schwache Beziehung („weak tie“) findet man eher zwischen lockeren Bekanntschaften. Starke Beziehungen spielen sich meist in geschlossenen Kreisen und einer festen Gruppenzugehörigkeit ab. Diese Beziehungen sind wichtig für die Stabilität einer Person, da sie sich speziell auf diese „strong ties“ immer verlassen kann. Allerdings ist der Informationsfluss in solchen geschlossenen Systemen eher begrenzt. Neuigkeiten gelangen durch die Geschlossenheit schwer in diese Kreise. Außerdem sind die starken Beziehungen sehr zeitintensiv und aufwendig. Der Kontakt muss ständig gehalten werden und die Beziehungen sollten gepflegt werden. Hier haben die „weak ties“ ihre Vorzüge. Bei lockeren Bekanntschaften ist der Zeitaufwand sehr überschaubar. Gelegentliche

Telefonate oder Nachrichten erhalten sie aufrecht. Der größte Vorteil aber entspringt durch das offene Systeme, in dem sich schwache Beziehungen abspielen. Durch diese Offenheit gelangt man an neue Informationen, da der Beziehungspartner sich auch in anderen Beziehungssystemen bewegt. „Je höher der Anteil schwacher Beziehungen ist, desto besser funktioniert die Kommunikation.“ (Hugger 2010, 218) In Zeiten der Globalisierung wächst die Wichtigkeit von schwachen Beziehungen immer stärker. „Starke Beziehungen genügen nicht mehr, um die eigene Existenz abzusichern, da die Empfehlungen über interessante Jobs viel häufiger über schwache Verbindungen vermittelt werden.“ (Hugger 2010, 219) Die schwachen Beziehungen bieten eine Möglichkeit an Informationen aus anderen sozialen Kreisen zu gelangen, an die man nur mit starken Beziehungen nicht kommen würde. Durch diese Vorzüge werden schwache Bindungen immer wichtiger als soziales Kapital. Damit steigt auch die Bedeutung von Social Network Sites (SNS), wie Facebook, StudiVZ, MySpace, etc., bei der Strukturierung sozialer Beziehungen. Denn mit Hilfe der Social Network Sites (SNS) war es noch nie so einfach gleichzeitig so eine Fülle von schwachen Beziehungen aufrecht zu erhalten und somit an eine Flut von neuen Informationen zu gelangen. Folglich verändert sich die Zusammensetzung des sozialen Kapitals drastisch. „Es entsteht ein alternatives Verständnis von Freundschaft und Nähe.“ (Hugger 2010, 220)

### *2.3.2 Veröffentlichte Privatheit*

Der Begriff Privatheit kann nur in Gegenüberstellung des Begriffs Öffentlichkeit definiert werden. „Die moderne Verhältnisbestimmung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit muss dabei heute notwendig im Kontext der Massenmedien“ (Neumann-Braun und Autenrieth 2011, 163) geschehen. Die Grundbedeutung des Begriffs Öffentlichkeit meint Publizität (der allgemeinen Kommunikation uneingeschränkt zugänglich gemacht). Wird Privatheit nun als Gegenbegriff zu Öffentlichkeit (oder Publizität) verstanden, bezeichnet sie einmal, was die Öffentlichkeit nichts angeht, und zum anderen, was für die Öffentlichkeit inhaltlich auch nicht von Interesse ist (vgl. Neumann-Braun und Autenrieth 2011, 163). In Bezug zu neuen Medien und speziell zu Social Networks Sites (SNS) kann man veröffentlichte Privatheit „als kommunikative Übertragung derart privater Themen in

den Bereich der massenmedialen Öffentlichkeit“ (Neumann-Braun und Autenrieth 2011, 164) verstehen.

Selbst- und Fremdentblözung sollten an dieser Stelle auch betrachtet werden, wenn man veröffentlichte Privatheit auch als eine Art veröffentlichte Privatsphäre versteht. Problematisch bei Social Network Sites (SNS) „ist die Verführung zur Selbstentblözung, der Verlust der Privatheit und der Kontrolle über die eigenen Daten, die Selbstveräußerung [...] sowie das geschönte digitale Spiegelbild zur Steigerung des Ansehens im Netz“ (Hugger 2010, 221). Narzisstische Neigungen von jugendlichen Usern begünstigen diese unbedachten und unreflektierten Handlungen (siehe Kapitel 1.4 Selbstperformance). Wobei man festhalten muss, dass die Selbstentblözung vielleicht nicht immer reflektiert, aber doch freiwillig und willentlich geschieht. Die Fremdentblözung dagegen läuft meistens unfreiwillig und gegen den Willen der Entblößten ab. Ein Beispiel dieser Fremdentblözung sind kompromittierende Partybilder, die ohne das Wissen des Abgebildeten in Online Social Networks hochgeladen und diese darauf verlinkt werden. Durch diese Verlinkung taucht das kompromittierende Bild nun im Profil der entsprechenden Person auf. Ein weiteres Beispiel sind beleidigende Pinnwandeinträge, die die betroffene Person zwar von ihrer Pinnwand löschen kann, die aber weiter durch das World Wide Web ‚geistern‘. Dieses Bloßstellen anderer Personen „wird als sportlicher Wettkampf gesehen“ (Hugger 2010, 221f). Die Fremdentblözung grenzt teilweise schon an Cyber-Mobbing, worauf ich in Kapitel 4.3 näher eingehen möchte. Das möglicherweise größte Problem dieser veröffentlichten Privatheit oder Privatsphäre ist, dass es vielen Jugendlichen gar nicht bewusst ist, was die Folgen dieser Veröffentlichungen sein können. Teilweise können diese sogar „Stolpersteine für die berufliche Zukunft werden“ (Hugger 2010, 222).

### 3. Untersuchungen zur Mediennutzung von Jugendlichen

Die Mediennutzung ist seit längerem ein aktuelles Thema. Spätestens seit 1999 und der KIM<sup>3</sup>- und JIM<sup>4</sup>-Studie gibt es regelmäßige Studien, die sich mit diesem Thema intensiv beschäftigen. Die Fülle der Studie über die Mediennutzung und speziell die Internetnutzung nimmt immer weiter zu. In den folgenden Kapiteln werden drei ausgewählte Studien vorgestellt, um dann mit dem damit erlangten Vorwissen, die in meinem Praxisteil ausgewerteten Daten besser nachvollziehen und vergleichen zu können. Die JIM-Studie bietet sich an, da sie Daten seit 13 Jahren sammelt und auswertet. Hier kann auch eine Entwicklung der Nutzung analysiert werden. Die DJI<sup>5</sup>-Studie kam in Frage, da sie sich nochmal speziell mit der Internetnutzung von Jugendlichen auseinander setzt. Die Studie von Rauh & Weber wirft einen genaueren Blick auf den Umgang mit dem Internet von Förderschülern. Auch die für diese Arbeit befragte Gruppe setzt sich zum größten Teil aus Förderschülern zusammen, was eine Vergleichbarkeit mit der Studie von Rauh & Weber zulässt. Aus Gründen des beschränkten Umfangs werden sich die Daten nur in verkürzter Form darstellen lassen und es werden nur bestimmte Inhalte der Studien vorgestellt.

#### 3.1 JIM-Studie 2010: Online-Communities

Seit dreizehn Jahren wird mit der Studienreihe JIM (Jugend, Information, (Multi-) Media) des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs) jährlich der Medienumgang der 12- bis 19-Jährigen untersucht. Als passendes Pendant existiert dazu die Studienreihe KIM (Kinder + Medien, Computer + Internet). Diese Basisstudie führt Untersuchungen zum Stellenwert der Medien im Alltag von Kindern (6 bis 13 Jahre) durch. Seit dem Bestehen dieser Studien (1999) hat sich in der Mediennutzung einiges verändert. Neben dem Jugendschutz müssen beim Thema ‚Internet und Jugendliche‘ zunehmend auch Aspekte des Datenschutzes und Verbraucherschutzfragen diskutiert werden. Hier kann die JIM-Studie Daten zur Nutzung der einzelnen Angebote geben und aufzeigen, wo Handlungsbedarf besteht und wie die Jugendlichen die Medienwelt aus ihrer Perspektive sehen.

---

<sup>3</sup> Kinder + Medien, Computer + Internet

<sup>4</sup> Jugend, Information, (Multi-) Media

<sup>5</sup> Deutsches Jugendinstitut: Jugendliche Aktivitäten im Wandel

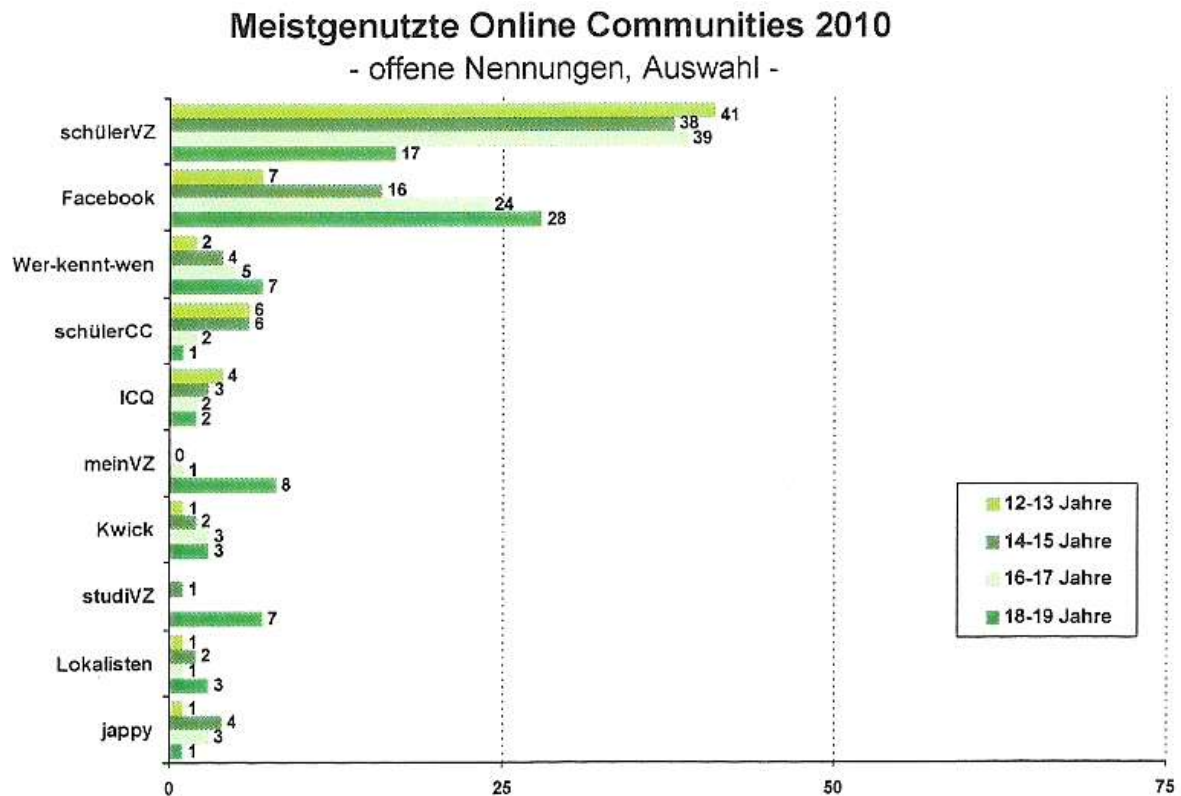
Die JIM-Studie beschäftigt sich umfassend mit jeglicher Art der Mediennutzung. Um diese Informationsfülle einzugrenzen wird hier nur das für diese Arbeit relevante Thema ‚Online Communities‘ betrachtet. Im Jahr 2009 kam die JIM-Studie zu dem Ergebnis, dass die am häufigsten genutzte Form des Informationsaustausches bei Jugendlichen Instant-Messenger<sup>6</sup> wie ICQ und MSN sind. Die Untersuchung von 2010 kam zu dem Schluss, dass der Hauptteil der Kommunikation nun über Online-Communities abläuft. „84 % der Jugendlichen kommunizieren zumindest selten in sozialen Netzwerken [...]“. (JIM-Studie 2010, 41) Online-Communities gehören für den Großteil der Jugendlichen inzwischen zum Alltag. Es existieren sehr viele verschiedene Online Social Networks, die alle ganz verschiedene Schwerpunkte haben. SchülerVZ richtet sich an Schüler, StudiVZ an Studenten, Lokalisten und wer-kennt-wen richtet sich eher an ein erwachsenes Publikum. Doch Facebook hat wohl am meisten vom Boom der sozialen Netzwerke in den letzten Jahren profitiert. Während 2009 noch 6 % der Jugendlichen angaben dieses Angebot zu nutzen, waren es 2010 schon 37 %. Facebook hat damit innerhalb eines Jahres unter den Jugendlichen einen Zuwachs von 500 % erhalten und wird somit zum ersten Mal 2010 in der Liste der meist genutzten Online-Communities genannt.

In Abbildung 4 wird deutlich, dass Facebook zumindest bei den Jugendlichen im Alter von 18 bis 19 Jahren am beliebtesten ist. SchülerVZ wird nur noch von 17 % der 18- bis 19-Jährigen genutzt. Wobei 41 % der 12- bis 13-Jährigen SchülerVZ nutzen und nur 7 % Facebook. Es lässt sich eine Alterstendenz der Nutzer folgern. 12- bis 17-Jährige nutzen eher SchülerVZ, wobei ab circa 15 Jahren Facebook von größerem Interesse wird.

---

<sup>6</sup> Nachrichtensofortversand, bei dem man sich per Chat unterhalten kann.





**Abbildung 4: Meist genutzte Online-Communities (JIM-Studie 2010, 43)**

Ein weiterer Faktor der Untersuchung war der Vernetzungsgrad der Jugendlichen. 2009 hatten die Jugendlichen im Durchschnitt noch 144 Freunde angegeben. Bis 2010 stieg die Zahl der Freunde auf 159 an. Nach Angaben der Jugendlichen kennen sie allerdings fast alle ihrer ‚Freunde‘ aus den [Online-] Communities auch persönlich“ (JIM-Studie 2010, 43).

Ein weiterer wichtiger Aspekt der JIM-Studie zu Online-Communities waren die Fragen zur Hinterlegung persönlicher Daten. Wir alle hinterlassen immer mehr digitale Spuren im World Wide Web. „Dies gilt umso mehr für Jugendliche“ (JIM-Studie 2010, 44), da die Online-Communities zum Ziel haben sich selbst präsentieren und ausprobieren zu können. Aufgrund dieses charakterisierenden Merkmals von Online Social Networks muss das Internet auch als Sozialisationsinstanz und als fester Einfluss auf die Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen betrachtet werden. (Vgl. JIM-Studie 2010, 44) Wie in Abbildung 5 dargestellt ist, haben 75 % der Nutzer Informationen über Hobbies oder andere Aktivitäten angegeben und knapp 66 % haben Fotos oder Videos von sich selbst eingestellt. Die wenigstens Angaben wurden mit 4 % über die eigene Handy- oder Telefonnummer gemacht. Es wurden in

dem Befragungszeitraum von 2008 bis 2010 immer weniger Angaben gemacht, außer bei der E-Mail Adresse. Hier stiegen die Angaben der Veröffentlichung an.

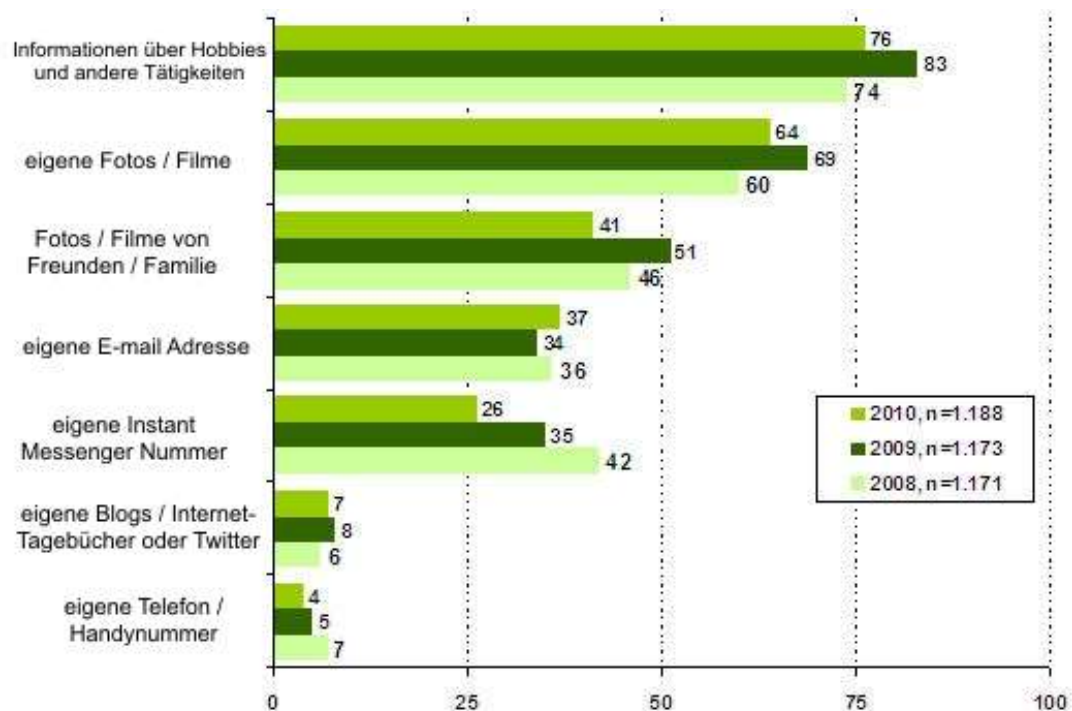


Abbildung 5: Hinterlegte persönliche Daten im Internet 2008-2010 (JIM-Studie 2010, 44)

Die Online Social Networks haben alle eine Art ‚Privatsphäre-Einstellungen‘. Durch diese Einstellungen lassen sich die Veröffentlichung von Inhalten auf „vor- bzw. selbstdefinierte Nutzerkreise einschränken“ (JIM-Studie 2010, 45). 2009 nutzten knapp 50 % der User diese Einstellungen. 2010 waren es schon circa 66 %. Es ist zu hoffen, dass den Jugendlichen klar geworden ist, wie unsicher die Veröffentlichung von privatem Material in solchen Communities ist.

### 3.2 DJI-Studie 2011: Zusatzerhebung Engagement 2.0

Die DJI-Studie ist sehr umfassend und beschäftigt sich im Schwerpunkt mit den Zusammenhängen zwischen dem Freizeitverhalten, der Mediennutzung und dem freiwilligen Engagement Jugendlicher. Befragt wurden 1.062 Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren. Aufgrund dieser umfassenden Informationen wird im Folgenden nur Kapitel 4 der Studie vorgestellt: ‚Jugendliche im Internet‘.

Die Häufigkeit der jugendlichen Internetnutzung macht deutlich, dass das Internet inzwischen zu einem wesentlichen Bestandteil jugendlicher Freizeitaktivitäten geworden ist (vgl. DJI-Studie 2011, 45). 51,5 % gaben an das Internet ‚oft‘ zu nutzen. 40,6 % gaben an das Internet sogar ‚ständig‘ zu nutzen. Wobei sich hier feststellen ließ, dass die Nutzung mit steigendem Alter zunimmt. Nur 26,7 % der 13- bis 14-Jährigen nutzen das Internet ‚ständig‘. Bei 18- bis 20-Jährigen sind es schon 52,2 %. Die DJI-Studie hat zwischen Schulabschluss und sozialer Schichtung unterschieden, konnte hier aber keine deutlichen Unterschiede in der Häufigkeit der Nutzung feststellen.

Ein weiterer interessanter Aspekt sind die Zugänge der Jugendlichen zum Internet. Hier haben 88 % der Jugendlichen „die Möglichkeit, am eigenen Computer das Internet zu nutzen [...]“ (DJI-Studie 2011, 48). 24 % können den Computer der Eltern nutzen und nur knapp 14 % der Jugendlichen nutzen die Möglichkeit mit einem Computer in der Schule ins Internet zu gehen. 90,2 % der Jugendlichen aus höheren sozialen Schichten verfügen über einen eigenen Computer, während nur 82,1 % der Jugendlichen aus niedrigeren sozialen Schichten diese Möglichkeit haben. Zusätzlich haben Jugendliche aus höheren sozialen Schichten noch häufiger die Möglichkeit den Computer der Eltern mit zu nutzen. Diese Möglichkeit erhöht ihre Optionen gegenüber den Jugendlichen aus niedrigeren sozialen Schichten noch zusätzlich. Bei der Möglichkeit das Internet über einen eigenen Computer oder einen anderen Computer von zu Hause aus zu nutzen, sind Jugendliche aus niedrigeren sozialen Schichten aus meiner Sicht benachteiligt.

Die DJI-Studie unterscheidet zwischen drei Formen der Internetnutzung: (vgl. DJI-Studie 2011, 52)

1. Kommunikation
2. Information und Unterhaltung
3. Partizipation.

Die Möglichkeit zur Partizipation oder zur aktiven Mitgestaltung des Netzes wird als ein Kernbestandteil des Web 2.0 angesehen. Um die Formen der verschiedenen Internetnutzung besser befragen zu können, trennt die DJI-Studie die ersten beiden Formen von der letzten Form.

Zur Kommunikation, Information und Unterhaltung:

Die Ergebnisse ergaben, dass die Jugendlichen auch im Internet „überwiegend Echtzeitkommunikation“ (DJI-Studie 2011, 53) nutzen, in Form von Chats, Skype, ICQ und ähnlichen Angeboten. Das Netz wird trotzdem hauptsächlich als Unterhaltungsmedium genutzt. 77 % der Befragten hören im Netz Musik oder schauen Videos an. 67 % der Befragten rufen Nachrichten bzw. Informationen im Netz ab.

Zur Partizipation:

Fast 90 % der befragten Jugendlichen haben einen oder sogar mehrere Accounts in Online Social Networks, wie SchülerVZ, YouTube, MySpace oder Facebook. Dem hingegen haben nur knapp 10 % eine eigene Homepage. Einen eigenen Blog<sup>7</sup> haben nur 7 % der Befragten. Hier lassen sich leichte Unterschiede zwischen dem Bildungsniveau feststellen, wobei die Differenzen nicht deutlich genug für eine Hypothesenbildung sind. In Abbildung 6 sind die Daten getrennt nach erreichtem beziehungsweise angestrebtem Bildungsniveau aufgeführt.

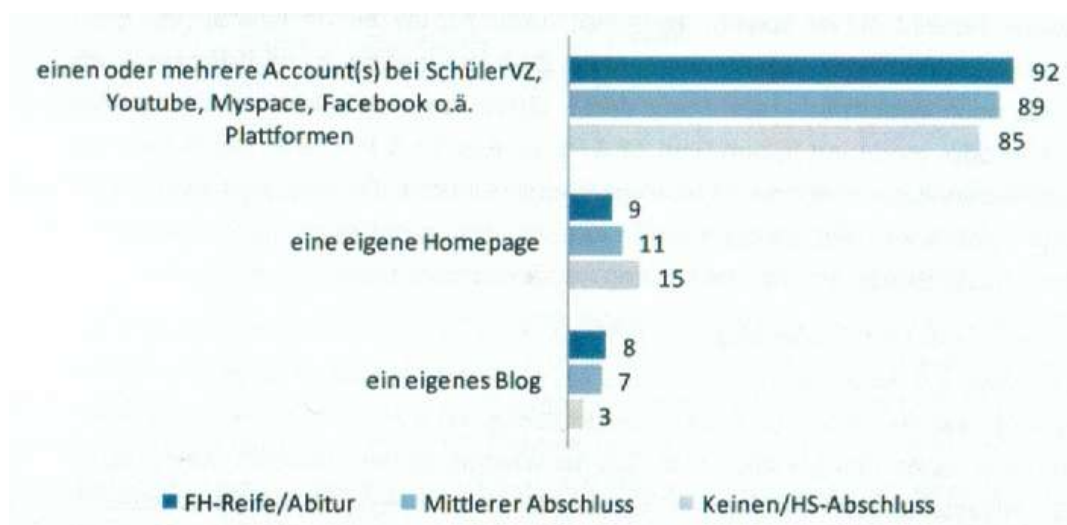


Abbildung 6: Eigene Aktivitäten im Internet nach dem Bildungsniveau

<sup>7</sup> Web + Log = Blog (ein, auf einer meist öffentlichen Website geführtes, Tagebuch oder Journal)

Zusammenfassend lässt sich über die DJI-Studie sagen, dass fast alle Jugendlichen das Netz nutzen. Wobei ein Großteil der Jugendlichen das Internet zur Kommunikation verwendet. Aber auch zur Information und Unterhaltung wird das Netz genutzt. Fast alle Jugendlichen haben „einen oder sogar mehrere Accounts auf sogenannten Social-Media-Seiten“ (DJI-Studie 2011, 65). Im Bereich der Online Social Networks sind sie damit weitaus häufiger vertreten als andere Altersgruppen. Es bleibt außerdem festzuhalten, „dass Jugendliche weitaus häufiger Kommunikationsdienste sowie Unterhaltungs- und Informationsangebote nutzen als typische Web 2.0-Anwendungen“ (DJI-Studie 2011, 66).

### **3.3 Rauh & Weber 2011: Wie nutzen Schülerinnen und Schüler der Förderschule das Internet?**

Die Studie von Rauh & Weber wurde in Form eines Fragebogens durchgeführt. Dazu wurden im Sommer 2009 insgesamt 92 Schüler, die verschiedene Förderschulen einer Stadt in Baden-Württemberg besuchen, im Alter von 12 bis 17 Jahren befragt. So sehr das Internet auch eine Bereicherung darstellt, so beinhaltet es auch einige Risiken, denen sich Jugendliche oft nicht bewusst sind. Wie schon viele Studien feststellten, sind die Online Communities ein zentraler Bestandteil des Internets geworden. Gerade durch diese intensive Nutzung gibt es neue Probleme und Risiken, denen die Jugendlichen ausgesetzt sind. Cyber-Mobbing kann zu einem Schulproblem werden, da sowohl Schüler wie auch Lehrer betroffen sein können. „Die Communities bieten ausreichend Möglichkeiten, sich über Mitschülerinnen und Mitschüler oder Lehrkräfte zu belustigen, beschämende Videos oder Fotos einzubinden und mit entsprechenden Kommentaren zu versehen.“ (Rauh & Weber 2011, 4) Gerade bei Kindern und Jugendlichen ist die bewusste oder unbewusste Herausgabe persönlicher Informationen das am weitesten verbreitete Risiko im Internet, denn ihnen ist selten bewusst, dass diese Inhalte gespeichert werden und trotz Löschung noch immer im Netz abrufbar sind.

Über die Internetnutzung von Schülern der Förderschule existieren bisher kaum Zahlen und die wenigen sind bereits veraltet. Durch die rasante Verbreitung des Internets sind Zahlen aus Erhebungen von vor zwei Jahren heute schon nicht mehr gültig. Die Studie von Rauh & Weber wollte mit Hilfe eines Fragebogeninstruments in

Erfahrung bringen, ob und inwiefern sich die Nutzungsgewohnheiten von Förderschülern zu Schülern anderer Schularten unterscheiden. Außerdem sollten besondere Problem- und Gefährdungspotentiale sichtbar gemacht werden. (Vgl. Rauh & Weber 2011, 6)

#### Ergebnisse:

87 % der Schüler gaben an das Internet zu Hause nutzen zu können. Ansonsten wird das Internet in der Schule (81,5 %) und bei Freunden (73,9 %) genutzt.

Die Studie hat bei der Nutzungszeit zwischen Schulschulnachmittagen und schulfreien Tagen unterschieden. „An den Nachmittag nach der Schule verbringt der größte Teil der Schüler im Mittel 117 Minuten im Internet.“ (Rauh & Weber 2011, 10) Am Wochenende oder in den Ferien steigt die Nutzungsdauer noch an. Der Großteil der Jugendlichen nutzt das Internet dann mehrere Stunden lang. Das Internet zählt folglich für viele Förderschüler zu ihrer Freizeitbeschäftigung.

Die Tätigkeiten der Förderschüler im Internet beschränken sich hauptsächlich auf die Unterhaltungsformen und die Kommunikation.

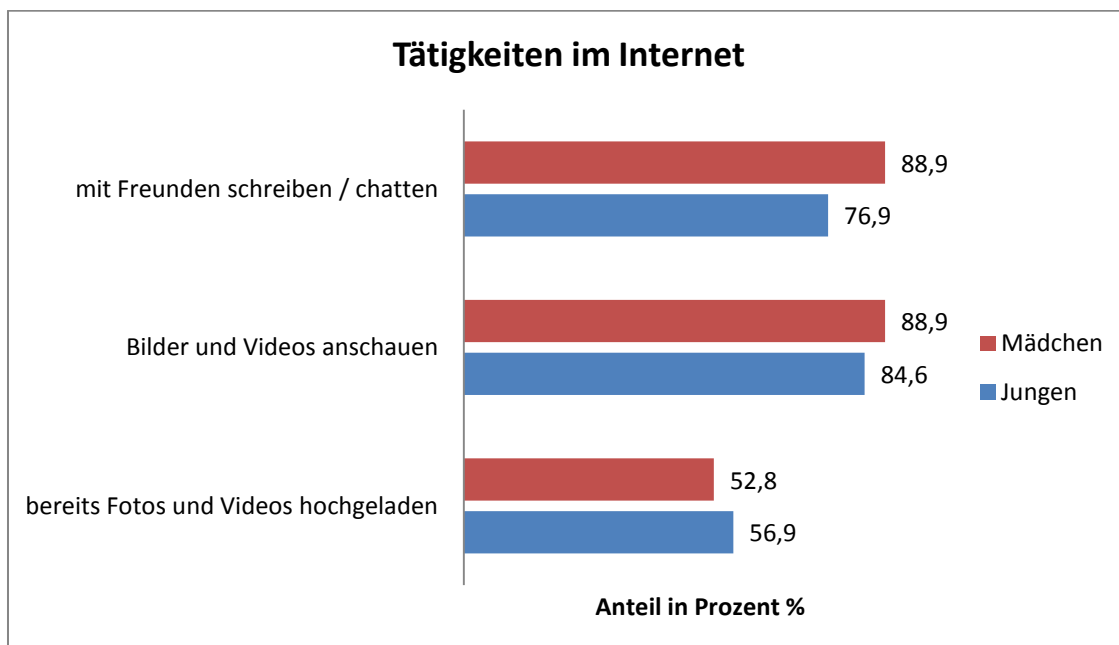


Abbildung 7: Tätigkeiten im Internet (Zahlen aus Rauh & Weber 2011, 11+14)

Wie in Abbildung 7 visualisiert schreiben/ chatten 88,9 % der Mädchen mit Freunden oder sehen sich Bilder und Videos an. 76,9 % der Jungen schreiben/ chatten mit

Freunden und 84,6 % von ihnen schauen sich Bilder und Videos an. Bei den Veröffentlichungen persönlicher Daten sollten die Zahlen alarmierend wirken: „56,9 % der Jungen und 52,8 % der Mädchen haben bereits Fotos oder Videos von sich hochgeladen.“ (Rauh & Weber 2011, 14)

Auch bei den Ergebnissen zum Cyber-Mobbing zeigen die Zahlen, dass hier ein reelles Problem vorliegt. 37,1 % der Mädchen und 46,8 % der Jungen gaben an bereits Ziel von Cybermobbing-Attacken gewesen zu sein. Rauh & Weber interpretieren diese Zahlen dahingehend, dass das Thema Mobbing an den untersuchten Förderschulen entweder deutlich häufiger auftritt oder die Schüler eine deutlich höhere Sensibilität für Kränkungen und Verletzungen aufweisen (vgl. Rauh & Weber 2011, 16).

Die Studie hat ergeben, dass Förderschüler kaum weniger Gebrauch vom Internet machen als andere Schüler. Allerdings gibt es Unterschiede in der Nutzung. Bei dieser Personengruppe liegt die Hauptnutzung des Internets in der intensiven Teilnahme an Online Social Networks, im Gegensatz dazu wird das Internet kaum für die Informationssuche und die Wissensaneignung genutzt. „Es dominieren eindeutig Kommunikations- vor Bildungsinteressen.“ (Rauh & Weber 2011, 16)

#### Folgerungen:

Auch für Schüler der Förderschule gilt, dass sie „in ihrer privaten wie beruflichen Zukunft“ (Rauh & Weber 2011, 17) mit dem Internet werden arbeiten müssen. Deshalb sollte die Schule hier die Aufgabe übernehmen eine „webbezogene Medienkompetenz“ (Rauh & Weber 2011, 17) zu vermitteln. Sie nutzen zwar das Internet hauptsächlich als Kommunikationsplattform, aber sie kommunizieren fast nur in den Peer-Groups. Dies führt dazu, dass sie es gewohnt sind, am Computer eine gewisse Sprache zu verwenden, die unter den Peers ganz gewöhnlich ist. Sollen sie aber formale Briefe, E-Mails, Einladungen etc. aufsetzen, ist ihnen nicht bewusst, dass sie in eine formelle Sprache wechseln müssen. Denn unterschiedliche Schreibenlässe unterliegen auch verschiedenen Konventionen (vgl. Rauh & Weber 2011, 17). Schüler mit Lernbeeinträchtigungen messen seit der Nutzung des Internets der Sprache eine größere Bedeutung zu. Ihre intensive Nutzung der Online-Kommunikation eignet sich auch für die Schule hervorragend als Schreibenlass, der den Schülern dann auch als sinnvoll und notwendig erscheint. Rauh & Weber führen

hier verschiedene Beispiele an, wie eine Kontaktaufnahme zu anderen Schulen im In- und Ausland, das Versenden von Einladungen zu Elternabenden, Fragen an Experten, Behörden etc.

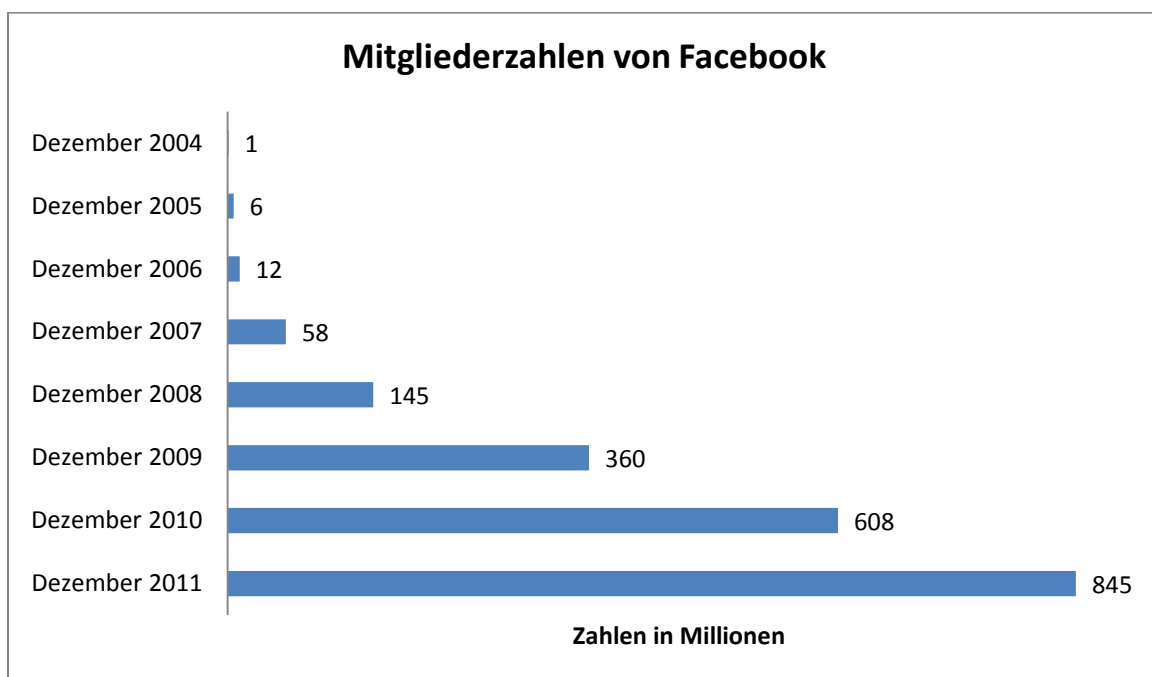
Gerade aber die Medienkritik, die in Baackes Medienkompetenzmodell bereits in Kapitel 1.1 angesprochen wurde, muss ganz konsequent von der Schule gefördert werden. Denn nur wenn die Schüler in der Lage sind, das Medium Internet kritisch zu reflektieren, können sie lernen kompetent damit umzugehen. Ein Hauptthema der schulgestützten Ausbildung einer Medienkompetenz müsste auch den Umgang mit persönlichen Daten betreffen. Hier gehen die Schüler noch viel zu leichtfertig mit ihren Daten um.

Ein leitendes Ziel der Bildungsbemühungen der Förderschule sollte ein medienkompetentes Handeln sein, welches einen aktiven, selbstbestimmenden und schließlich kritisch-reflektierenden Umgang mit den Medien beinhaltet (vgl. Rauh & Weber 2011, 21). Es ist wichtig die Chancen und Risiken, die das Internet bietet, gleichermaßen zu berücksichtigen.



#### 4. Das soziale Netzwerk ‚Facebook‘

Mark Zuckerberg gründete 2004 im Alter von 24 Jahren mit drei Kommilitonen gemeinsam das soziale Netzwerk ‚Facebook‘. Zuckerberg und die drei anderen Gründer waren damals Studenten in Harvard und wollten eine einfache Lösung zur Vernetzung von Studenten schaffen. Es ging ihnen in erster Linie darum, schnell Zugang zu Lerngruppen zu finden und einen besseren Austausch zwischen Seminarbesuchern zu schaffen. Facebook sollte zur Verbesserung der Austauschmöglichkeiten zwischen Studenten dienen. Zu Beginn war Facebook also ein exklusives Tool für Harvard-Studenten. Erst Ende 2004 wurde es für Studenten in den gesamten Vereinigten Staaten und dann 2006 für alle Menschen freigegeben. Die Zahl der Nutzer stieg innerhalb kürzester Zeit exponentiell an, wie in Abbildung 8 dargestellt ist. 2008 ging die sprachlich verifizierte Version in Deutsch online.



**Abbildung 8: Mitgliederzahlen von Facebook**

(Quelle der Daten: <http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsAreald=20> [Stand: 18.06.2012])

Funktionen von Facebook:

Alle Online Social Networks sind ähnlich aufgebaut. Jeder Nutzer hat „eine eigene Profilseite, auf der er Informationen über sich selbst, Foto- und Videomaterial“ (Kneidinger 2010, 60) und Statusmeldungen veröffentlichen kann. StudiVZ hatte eine

eigene Profilseite der Nutzer als Hauptseite gesetzt. Auf dieser Profilseite gibt es eine Pinnwand. Dort können Freunde Nachrichten hinterlassen.

Bei Facebook gibt es die Besonderheit der Neuigkeiten-Seite. Hier werden Statusmeldungen, Aktivitäten oder einfach Informationen von Freunden, Gruppen, Veranstaltungen und Seiten, von denen man Fan ist, dargestellt. Um diese Ausführungen besser verständlich zu machen, habe ich eine Facebook-Seite anonymisiert und möchte diese in Abbildung 9 darstellen.



**Abbildung 9: Hauptseite von Facebook (anonymisiert)**

Aus Datenschutzgründen und Gründen der Privatsphäre habe ich die Daten anonymisiert. Um die einzelnen Funktionen besser voneinander unterscheiden zu können, habe ich verschiedene Farben bei der Anonymisierung verwendet. Die hellblauen Felder stehen für die Profilbilder; die pinken Felder verstecken die tatsächlichen Namen der User. Das lila eingefärbte Feld stellt eine Statusmeldung dar und die türkisenen Felder direkt darunter sind die Kommentare zu der Statusmeldung. Bei der hellgrünen Markierung wurde ein neues Foto (orangenes Feld) zu einem ganzen Fotoalbum hochgeladen. Unten links werden Mini-Profilbilder der Freunde, die zum Chatten online sind, dargestellt. Unten rechts geht dann ein kleines pop-up-Fenster für den Chat auf. Der grüne Punkt vor dem Namen bedeutet, dass der User online ist. Seit kurzer Zeit wird die komplette rechte Seite der Hauptseite für Werbung genutzt. Der Strukturbaum von Facebook befindet sich auf

der linken Seite. Dort kann man zwischen den verschiedenen ‚Freundekategorien‘ unterscheiden, sich seine Gruppen oder Veranstaltungen ansehen. Auch die verschiedenen Anwendungen (Spiele, Fotos, Musik, etc.) sind dort zu finden.

„Die Interaktion zwischen den Nutzern wird dadurch gefördert, dass bei allen Aktivitäten und Veröffentlichungen die Möglichkeit besteht, Kommentare dazu zu veröffentlichen“ (Kneidinger 2010, 60) und durch den ‚Gefällt mir‘- Button Zustimmung auszudrücken. Neben diesen öffentlichen Kommunikationskanälen gibt es weitere nicht-öffentliche Kanäle zur Kommunikation, wie zum Beispiel der E-Mail-ähnliche Nachrichtendienst oder der netzwerkinterne Chat. Aber auch die Unterhaltung wird nicht vernachlässigt. Inzwischen ist eine unüberschaubare Anzahl an Online-Spielen auf Facebook verfügbar.

Nutzungsweisen von Facebook:

Facebook veröffentlicht regelmäßig Statistiken über die verschiedenen Nutzungsweisen:

- Ende März 2012 gab es 901 Millionen monatlich-aktive Nutzer auf Facebook.
- Beinahe 80 % der monatlich-aktiven Nutzer kommen von außerhalb der USA oder Kanada.
- Im März 2012 gab es durchschnittlich 526 Millionen täglich-aktive Nutzer auf Facebook.
- Mehr als 125 Milliarden Freundschaftsverbindungen bestanden auf Facebook Ende März 2012.
- Durchschnittlich wurden in den drei Monaten (Januar bis März 2012) mehr als 300 Millionen Fotos pro Tag auf Facebook hochgeladen.
- Durchschnittlich wurden in den drei Monaten (Januar bis März 2012) täglich 3,2 Milliarden ‚Gefällt mir‘-Klicks und Kommentare auf Facebook von Nutzern veröffentlicht.

(Quelle der Daten: <http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsAreaId=22> [Stand: 19.06.2012])

Durch diese und ähnliche Statistiken lässt sich eine Charakterisierung der durchschnittlichen weltweiten Nutzungsweise von Facebook vornehmen. Nach Kneidinger zeichnet sich demnach der Prototyp des Facebook-Nutzers durch folgende Aktivitäten im Netzwerk aus: (Kneidinger 2010, 61)

- Der durchschnittliche Nutzer hat 130 Freunde auf Facebook.
- Er versendet 8 Freundschaftsanfragen pro Monat.
- Er verbringt ungefähr 55 Minuten pro Tag in Facebook.
- Durchschnittlich schreibt er 25 Kommentare im Monat bzw. klickt 9 Mal den ‚Gefällt mir‘-Button.
- Pro Monat wird der durchschnittliche Nutzer zu 3 Veranstaltungen eingeladen.
- Er wird pro Monat Fan von 2 Seiten.
- Der durchschnittliche Nutzer ist Mitglied von 12 Gruppen.

Die Zahlen stellen einen Durchschnittswert dar und beschreiben deshalb sicher nicht jeden einzelnen Nutzer korrekt. Sie entstanden durch die Auswertung der Nutzungsgewohnheiten von mehr als 350 Millionen Facebookmitglieder aus der ganzen Welt. Allerdings würde ich aus eigener Erfahrung dazu tendieren diesen Werten einen sehr realistischen Charakter zu zuschreiben. Diese Durchschnittswerte orientieren sich nicht allzu fern an der Nutzungspraxis der Mitglieder.

Unter den sozialen Netzwerken ist Facebook das meist genutzte Online Social Network. Gerade bei den 14- bis 29-Jährigen ist Facebook sehr beliebt, wie in Abbildung 10 zu sehen ist.

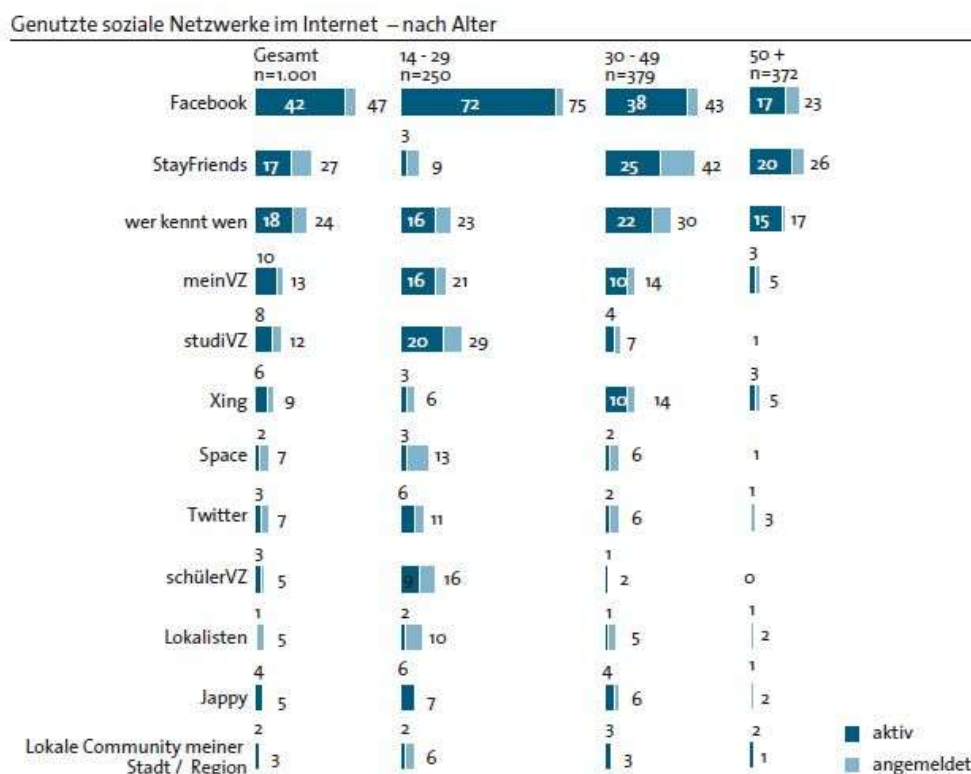


Abbildung 10: Genutzte soziale Netzwerke im Internet - nach Alter (Huth 2011, 5)

## 4.1 Datenschutz

Der Datenschutz der Social Network Sites (SNS) allgemein, und der von Facebook im speziellen, wurde in der Vergangenheit schon häufig kritisiert. Der Hauptvorwurf war, dass die Daten nicht vertraulich behandelt werden.

Facebook speichert in erster Linie die Anmeldungs- und Registrierungsdaten. Außerdem werden alle Informationen, die man jemals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, gespeichert. Auch wenn die Zugänglichkeit der Daten danach eingeschränkt wurde, hat Facebook sie weiter gespeichert. Auf Umwegen kann man auf Facebook den Link mit den Datenverwendungsrichtlinien finden. Hier wird genauer erläutert, welche Daten wann gespeichert werden und wie Facebook an die verschiedenen Daten gelangt. Das folgende Zitat ist den Datenschutzbestimmungen von Facebook entnommen. Unter dem Punkt ‚Verwendung deiner Information durch uns‘ bei den Datenschutzbestimmungen findet man folgenden Satz:

„Wir verwenden die von uns erfassten Daten, um dir ein sicheres, effizientes und individuelles Nutzungserlebnis zu bieten.“ Im Folgenden habe ich einen Ausschnitt aus den Datenverwendungsrichtlinien von Facebook eingefügt, der sich auf den Bereich ‚Daten, die wir erhalten, und ihre Verwendung‘ bezieht.

Wir erhalten auch andere Arten von Informationen über dich:

- Jedes Mal, wenn du mit Facebook interagierst, erhalten wir Daten über dich, beispielsweise wenn du die Chronik einer anderen Person aufrufst, eine Nachricht sendest oder empfangst, nach einem/einer FreundIn oder einer Seite suchst, irgendwelche Dinge anklickst, aufrufst oder auf sonstige Art mit ihnen interagierst, eine Facebook-Handy-Anwendung nutzt oder Facebook-Gutschriften bzw. andere Dinge über Facebook erwirbst.
- Wenn du Dinge wie Fotos oder Videos auf Facebook postest, erhalten wir gegebenenfalls auch zusätzliche, ergänzende Daten (oder Metadaten), etwa die Uhrzeit, das Datum und den Ort, an dem du das Foto oder Video aufgenommen hast.
- Wir erhalten Daten von dem Computer, Handy oder sonstigen Gerät, mithilfe dessen du auf Facebook zugreifst, also auch darüber, wenn sich mehrere Nutzer vom selben Gerät anmelden. Bei diesen Daten kann es sich um deine IP-Adresse und andere Informationen über Dinge wie beispielsweise deinen Internetdienst, deinen Standort, die Art (einschließlich IDs) des von dir genutzten Browsers oder die von dir besuchten Seiten handeln. Beispielsweise können wir dir mitteilen, wer von deinen Freunden in deiner Nähe ist, wenn wir deinen Standort per GPS bzw. einer anderen Lokalisierungssoftware erhalten.

- Wir erhalten immer dann Daten, wenn du ein Spiel, eine Anwendung oder Webseite nutzt, welche/s die Facebook-Plattform verwendet, oder wenn du eine Webseite besuchst, auf der eine Facebook-Funktion (wie zum Beispiel ein soziales Plug-in) vorhanden ist. Manchmal geschieht dies durch Cookies. Diese Daten können das Datum und die Uhrzeit deines Besuches auf der betreffenden Webseite enthalten; dies gilt auch für die Internetadresse oder die URL, auf der du dich befindest, und ebenso für die technischen Daten über die IP-Adresse und den von dir genutzten Browser sowie das von dir genutzte Betriebssystem; enthalten ist auch deine Nutzerkennnummer, wenn du auf Facebook angemeldet bist.
- Manchmal erhalten wir von unseren Werbepartnern, Kunden und anderen Dritten Daten, die uns (oder ihnen) bei der Schaltung von Werbeanzeigen sowie dem Verständnis der Online-Aktivität behilflich sind und Facebook allgemein verbessern. Beispielsweise unterrichtet uns ein Werbetreibender unter Umständen darüber, wie du auf eine auf Facebook oder auf einer anderen Webseite platzierte Werbeanzeige reagiert hast, um so die Wirksamkeit der betreffenden Werbeanzeige zu messen – und ihre Qualität zu verbessern.

Quelle: Datenverwendungsrichtlinien von Facebook (Daten, die wir über dich erhalten)

<https://www.facebook.com/about/privacy/your-info#inforeceived> [Stand: 19.06.2012]

Diese Sammlung hat nur noch wenig mit einem sicheren, effizienten und individuellen Nutzungserlebnis zu tun. Was hat Facebook mit all diesen Daten vor? Hauptsächlich geht es sicher um personalisierte Werbung der Werbepartner von Facebook. Aber warum wird der Nutzer nicht direkt über diese Sammlungen informiert? Erst durch mehrere Links und gut versteckt lassen sich die Datenverwendungsrichtlinien finden. So nett und hilfreich ein sicheres, effizientes und individuelles Nutzungserlebnis auch klingen mag, drängt sich die Frage auf, warum der Nutzer nicht selbst entscheiden darf, welche Daten er gesammelt haben möchte und welche er bei einer Löschung auch wirklich gelöscht wissen will. Denn selbst wenn man den Link zu einem Foto von sich auf Facebook entfernt, bleibt das Foto weiterhin im Netz und kann sogar teilweise noch über eine Google-Suche gefunden werden. Gerade bei unvorteilhaften Bildern kann dies zu großen Problemen für die berufliche Zukunft führen. Das Internet wird heutzutage zur Personalauswahl verwendet. Viele Personalchefs prüfen vor der Einstellung den Online-Background der Bewerber. Die Jugendlichen, die auch die Hauptnutzer von Social Network Sites (SNS) sind, benötigen eine gewisse Sensibilisierung, welche Daten sie öffentlich machen können und welche sie privat halten sollten. Das Internet

speichert Daten über einen langen Zeitraum. Die Online Social Networks speichern zusätzlich Daten auf ihren eigenen Festplatten und bewahren diese lange auf.

#### 4.2 Cyber-Mobbing

Laut klicksafe.de bedeutet Cyber-Mobbing: „das absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mit Hilfe moderne Kommunikationsmittel – meist über einen längeren Zeitraum“ (<http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/> [Stand 19.06.2012]). Die Kinder und Jugendlichen werden dabei von Personen aus ihrem Umfeld - aus der Schule, dem Wohnviertel, dem Sportverein, etc. - über das Internet oder das Handy gemobbt. Oft haben die Mobbing-Opfer auch Ahnungen, von wem sie gemobbt werden, aber sie können es selten beweisen. Hier kommt die Anonymität des Internets den ‚Mobbern‘ zugute. Es ist schwer nachvollziehbar bis unmöglich herauszufinden, wer welche Dinge ins Internet hochlädt.

Nach der, in Kapitel 3.3 vorgestellten, Studie von Rauh & Weber (2011) geben 37,1 % der Mädchen und 46,8 % der Jungen an, dass sie schon Opfer von Cyber-Mobbing geworden sind. Dieses Problem scheint also real zu sein und die Jugendlichen nehmen selbst Cyber-Mobbing als eine der Gefahren im Internet wahr. 28 % der Mädchen und 21 % der Jungen berichten darüber, dass es in ihrem Freundeskreis zu Problemen durch Beleidigung im Internet kam (vgl. JIM-Studie 2010, 48).

## Gibt es jemanden in Deinem Bekanntenkreis, der schon mal im Internet fertig gemacht wurde?

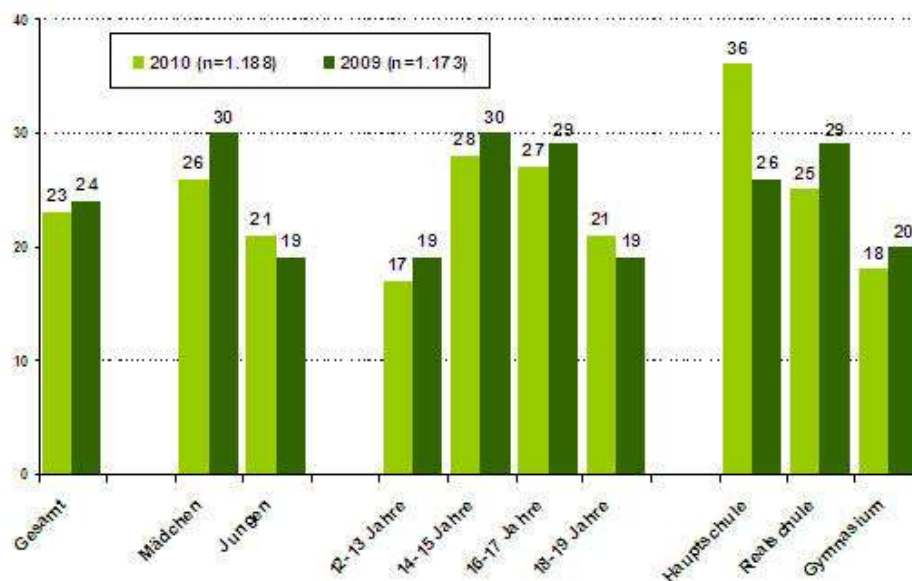


Abbildung 11: Zahlen zu Cyber-Mobbing (JIM-Studie 2010, 50)

Die Zahlen der Mobbing-Opfer befinden sich laut Angaben der Jugendlichen im Schnitt zwischen 23 und 24%. Wobei die Gesamtzahl, wie in Abbildung 11 dargestellt ist, von 2009 auf 2010 um 1% gesunken ist. Deutliche Unterschiede lassen sich hier beim Bildungsgrad erkennen. 36 % der Hauptschüler geben 2010 an, dass ein Bekannter von ihnen im Internet ‚fertig gemacht‘ wurde. Bei den Gymnasiasten sind es dagegen nur 18 %.

Es lassen sich acht verschiedene Formen von Cyber-Mobbing unterscheiden:

(vgl. <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/> [Stand 20.06.2012])

- Flaming (Beleidigung, Beschimpfung):  
Im öffentlichen Raum des Internets wird das Opfer beleidigt und diffamiert.
- Harassment (Belästigung):  
Immer wieder wird das Opfer von Unbekannten im Netz angegriffen.
- Denigration (Anschwärzen, Gerüchte verbreiten):  
Es werden Texte, Fotos/Videos über das Opfer online gestellt oder direkt versendet.
- Impersonation (Auftreten unter falscher Identität):  
Die Identität des Opfers wird im Netz angenommen und damit werden dann rufzerstörende Dinge getan.



- Outing and Trickery (Bloßstellen und Betrugerei):  
Es werden intime Details bzw. peinliche Aufnahmen über das Opfer verbreitet.
- Exclusion (Ausschluss):  
Das Opfer wird im Internet aus verschiedenen Gruppen (z.B. Online-Spielen, Communities, etc.) ausgeschlossen.
- Cyberstalking (fortwährende Belästigung und Verfolgung):  
Das Opfer wird wiederholt (sexuell) belästigt und bedroht.
- Cyberthreats (offene Androhung von Gewalt):  
Dem Opfer wird direkt oder indirekt angekündigt, dass es verletzt oder gar getötet werden soll.

Cyber-Mobbing hat für den Täter immer auch eine gewisse Funktion. Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten der Funktionen genannt. Der Täter wird entlastet, weil er seine aufgestauten Aggressionen herauslassen kann. Meistens wird dem Täter durch das Mobbing auch ein gewisser Ruf zu Teil, durch den er Anerkennung erntet. Mobbing kann aber auch dazu dienen das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Viele Mobbing-Attacken werden in einer Gruppe durchgeführt. Außerdem demonstriert Mobbing eine gewisse Form von Macht. Einer der wichtigsten Gründe ist wohl aber die Angst. Viele Täter, gerade Mitläufer in einer Gruppe, haben Angst selbst zum Opfer zu werden, wenn sie die Zugehörigkeit zur Gruppe verlieren. (Vgl. <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/> [Stand: 20.06.2012])

Die Gründe und Formen des Mobbings können sehr unterschiedlich sein und die Zahlen der Betroffenen sind jetzt schon viel zu hoch.

### 4.3 Freundschaft in „Facebook“

Freundschaft ist ein sehr schwer zu definierender Begriff. Der Begriff ist uns allen sehr vertraut und wir benutzen ihn oft, aber er lässt sich schwer definieren. Für jeden Menschen bedeutet Freundschaft etwas anderes. Die Schwerpunkte sind oft anders gelegt. Als Kern einer Freundschaft lässt sich eine innige Verbundenheit nennen. Wobei diese durch viele verschiedene Faktoren entstehen kann. Durch gemeinsame Interessen, Wertvorstellungen oder auch einfach nur durch viel gemeinsam verbrachte Zeit, wie z.B. in der Schule, im Studium oder am Arbeitsplatz. Das Zentrale an einer Freundschaft ist aber, dass man bereit dazu ist, sich zu öffnen und sich dem Freund gegenüber als verletzlich zu zeigen. Themen, die einen persönlich bewegen, werden mit Freunden besprochen und ihr Rat ist wichtig für unsere Entscheidungen. Vertrauen und Intimität sind wichtig für eine wirkliche Freundschaft. Außerdem beruhen Freundschaften auf dem Prinzip der Freiwilligkeit und der wechselseitigen Zuneigung der Partner. (Vgl. Hobi 2011, 12)

Zur notwendigen Pflege einer Freundschaft gehört die regelmäßige Beschäftigung mit dem Partner. Aber auch hier existiert kein fester Wert über die Häufigkeit der Kontakte. Selten gibt es feste Absprachen über ein „internes Regelwerk“ (Hobi 2011, 12) der Beziehungen. Meistens manifestieren sich solche Eigenschaften, wie die Häufigkeit der Kontakte, über die Zeit einfach von selbst. Sind nicht beide Partner einverstanden mit den unausgesprochenen Regeln ihrer Freundschaft, so wird die Freundschaft auf Dauer nicht bestehen können.

Wie bei allen Interaktionen zwischen zwei oder mehreren Personen ist die Kommunikation auch bei der Freundschaft das wichtigste Gut. Durch das Internet eröffneten sich viele neue Wege abseits der Face-to-Face-Kommunikation. Die neuen Partizipationsformen des Web 2.0 bilden einen neuen Freundschaftsbegriff, der „sich auf das gesellschaftliche Verständnis und das individuelle Erleben von Freundschaft“ (Hobi, 2011, 13) auswirkt. Gerade für Jugendliche, die sich in ihrer Identitätsentwicklung befinden, haben Freundschaft und Kommunikation einen besonders hohen Stellenwert. Die Social Network Sites bieten ihnen die Möglichkeit ganz frei mit Peers zu kommunizieren. Gerade bei Facebook wird der Begriff Freundschaft und Freunde regelmäßig verwendet. Es wird eine ‚Freundschaftsanfrage‘ versendet und man kann seine Kontakte inzwischen sogar unter verschiedenen Aspekten sortieren, wie z.B. enge Freunde, Bekannte, Sportverein, etc. Der Begriff ‚Freunde‘ auf Facebook scheint nicht so richtig passen

zu wollen. Kann man noch von Freundschaften sprechen, wenn Nutzer über 200 Freunde haben? Wie kann man 200 Freundschaften pflegen? Die meisten der sogenannten ‚Freunde‘ sind eher Menschen, die man kennt, mit denen man aber nicht wirklich befreundet ist. Social Network Sites stellen Jugendliche hier vor einige Entscheidungen. Wessen Freundschaftsanfragen nehme ich an? Verletzte ich denjenigen bei einer Ablehnung der Anfrage? Aber andererseits müssen sie auch bedenken, dass sie Personen, die ihnen nicht besonders nahe stehen, zu viel von sich preisgeben könnten. Solche Entscheidungen können sich schnell auf das reale Leben auswirken. Die meisten Vernetzungen in den Online Social Networks sind zwischen Personen, die sich auch aus dem realen Leben kennen, wie z.B. aus der Schule, dem Studium, dem Arbeitsplatz, der Familie, etc. Wenn man also Freundschaftsanfragen ablehnt, könnte dies zu Folgen im realen Leben führen, da sich die andere Person abgelehnt fühlt und verletzt ist. Andererseits könnte es auch dazu führen, dass andere Personen zu viel über das eigene Privatleben erfahren, wenn man z.B. Arbeitskollegen als Freunde hinzufügt. Dies könnte auf eine ganz andere Art sehr unangenehm werden.

Facebook sorgt durch verschiedene Techniken dafür, dass die Nutzer online so viele Freunde wie möglich haben. Ständig werden einem neue Freundschaften vorgeschlagen, die Facebook aus den persönlichen Angaben generiert. Gibt man eine Schule, eine Hochschule oder einen Arbeitsplatz an, dann sucht Facebook nach anderen Kontakten, die dieselben Angaben gemacht haben und schlägt den Nutzern den anderen Kontakt als Freund vor. Facebook ist daran interessiert so viele Nutzer wie möglich zu gewinnen. Um dieses Ziel verfolgen zu können, hat Facebook ‚Freundschaft‘ als eine Art Prestigeobjekt eingeführt. Je mehr Freunde ein Mensch hat, desto größer ist der soziale Status.

In meinem letzten Praktikum an einer Sonderberufsschule schnappte ich den Ausdruck ‚MoF‘ auf, der deutlich als Beleidigung verwendet wurde. Der Klassenlehrer und ich rätselten erst, was das bedeuten könnte und fragten dann direkt bei den Schülern nach. Wir bekamen die Antwort, dass ‚MoF‘ für ‚Mensch ohne Freunde‘ stehen würde und das dies alle Menschen bezeichnen würde, die in Facebook weniger als 100 Freunde hätten. Es scheint so als sei auch hier schon ‚Freundschaft als Prestigeobjekt‘ angekommen.

## **2. TEIL: PRAXIS**

### **1. Umfrage in Form eines Fragebogens an einer Förderberufsschule**

Teil dieser Arbeit ist es den Stand der Medienkompetenz und den Umgang von sozial benachteiligten Jugendlichen mit sozialen online Netzwerken zu erfahren. Dafür wurde auf eine quantitative Datenerhebung in Form eines Fragebogens zurückgegriffen, die sich mit dem Online-Verhalten und dem sozialen Netzwerk Facebook beschäftigt. Im Folgenden werden die Auswahl und Formulierung der Fragen genauer erläutert und die Gruppe der Befragten wird vorgestellt. Des Weiteren wird die Ausgangslage, die Auswertung des Fragebogens und die, aus den Ergebnissen resultierende, Problemlage ausgeführt.

Die ersten Fragen sollen Aufschluss über die Zugangsmöglichkeiten zum Internet geben, die Häufigkeit und Dauer, sowie die Nutzung. Der zweite Teil stellt gezielt Fragen zu Facebook. Die Dauer, die spezielle Nutzung und auch Cyber-Mobbing sind ein Thema. Der Fragebogen ist im Anhang zu finden.

#### **1.1 Methodik des Fragebogens**

In diesem Kapitel werden die Auswahl der Fragenstellungen, der Antwortformen und die verschiedenen Überlegungen zu der Konstruktion des Fragebogens erläutern.

Standardisierung:

Die schriftliche Befragung durch einen Fragebogen „eignet sich besonders für die Befragung großer homogener Gruppen“ (Raab-Steiner und Benesch 2010, 44). Der Fragebogen muss allerdings sehr gut vorstrukturiert sein, da man während dem Prozess der Beantwortung nicht mehr steuernd eingreifen kann. Die Fragen müssen klar und deutlich formuliert sein, so dass der Befragte die Fragestellung versteht. Bis auf eine Frage ist der Fragebogen voll standardisiert. Es gibt nur bei einer Frage die Möglichkeit selbst eine Antwort zu formulieren. Der Rest der Antwortmöglichkeiten ist komplett vorgegeben. Die Reihenfolge der Fragen sollte eingehalten werden, da einige Fragen aufeinander aufbauen. Also kann man auch hier von einem voll standardisierten Fragebogen sprechen.

### Frageform:

Um einen Überblick über die Nutzungsformen von Facebook zu bekommen, schien es die beste Wahl, geschlossene Fragen zu wählen. Schon bei der Erstellung war bekannt, welche Daten mit dem Fragebogen erheben werden sollen und hierzu hätten sich offene Fragen nicht geeignet. Auch im Hinblick auf die Auswertung habe ich mich deshalb für geschlossene Fragen entschieden. Nur eine Ausnahme gibt es. Eine Frage ist als Mischform formuliert. Das bedeutet, dass es vorgegebene Antwortkategorien gibt, aber auch eine zusätzliche, offene Kategorie. Die Fragen sind so knapp wie möglich formuliert, um die Befragten nicht mit zu viel Text zu irritieren. Wenn ich selbst die Antwortmöglichkeit irreführend empfand, habe ich noch eine Aufforderung hinter die Frage gestellt, die bei der Beantwortung helfen soll. (Vgl. Raab-Steiner und Benesch 2010, 49)

### Antworttypen:

Die Antworttypen variieren im Gegensatz zu der Frageform. Es wurden drei verschiedene Antworttypen gewählt. Das dichotome Antwortformat in Form von ja/nein-Möglichkeiten wurde einige Male gewählt. Die befragte Person wird hier zwar in gewisser Weise zu einer Entscheidung gezwungen, aber dieses Format beinhaltet Vorteile, was die kurze Bearbeitungszeit und die Auswertung betrifft. Zusätzlich gibt es Fragen, die mit verschiedenen vorgegeben Antwortmöglichkeiten beantwortet werden. Hier gibt es noch die Unterscheidung zwischen einer zu wählenden Antwortmöglichkeit und Fragen, bei denen mehrere Antwortmöglichkeiten ausgewählt werden können. Aber bei allen Fragen diesen Typs gibt es nur die Möglichkeit eine oder mehrere vorgegebene Antworten anzukreuzen. Hier ist keine Gewichtung der Antwort möglich. Als dritten Antworttyp habe ich eine Ratingskala gewählt. Genauer wurde hier eine vierstufige Ratingskala mit verbaler Skalenbezeichnung gewählt. Die Abstufung läuft nach Bewertung ab (völlig richtig - ziemlich richtig - ziemlich falsch - völlig falsch). Ich habe mich hier für eine vierstufige Skala entschieden und nicht für eine fünfstufige, um nicht die Wahlmöglichkeit der ‚goldenen Mitte‘ zu geben. Bei vielen Befragungen mit ungerader Skala gibt es eine Antworttendenz zur Mitte. Viele Befragte wählen die Mitte, wenn sie sich nicht entscheiden können oder wollen. Mit der vierstufigen Skala werden die Befragten

gezwungen, sich zu entscheiden, ob sie zustimmen oder nicht. Es gibt keine neutrale Stufe der Bewertung. (Vgl. Raab-Steiner und Benesch 2010, 52ff)

Überlegungen:

Der Fragebogen beginnt mit einem knappen Text zu meiner Person und dem Grund der Befragung. Die Befragten werden in dem Fragebogen durchgehend gesiezt. Dies liegt daran, dass die Schülergruppe im Schnitt über 20 Jahre alt ist und ich es aufgrund des Alters bevorzuge die Personen mit ‚Sie‘ anzusprechen.

Der Fragebogen wurde bewusst mit 14 Fragen eher kurz gehalten, da die Gefahr zu groß ist, dass die Befragten bei einem längeren Fragebogen abbrechen oder gegen Ende keine durchdachten Antworten mehr geben.

Der Fragebogen ist so aufgebaut, dass zuerst Fragen zur allgemeinem Computer- und Internetnutzung gestellt werden. Hier werden die Möglichkeiten und die Häufigkeit der Nutzung erfragt, genauso wie die Geräte, über die die Nutzung des Internets geschieht. Außerdem soll erfragt werden, wie die Schüler ihre Zeit im Internet verbringen. Wie bereits in Kapitel 3 herausgearbeitet, nutzen die meisten Jugendlichen das Internet als Kommunikations- und Unterhaltungsplattform. Aus diesem Grund wurde die Informationsbeschaffung als mögliches Item von vorneherein außer Acht gelassen. Danach gehen die Fragen direkt auf Online Social Networks ein. Sind die Schüler Mitglied? Sind sie ein Mitglied bei Facebook? Die Intentionen der Nutzung sind hier von Interesse. Wie nutzen die Schüler Facebook? Loggen sie sich ein um Neuigkeiten zu erfahren oder eigene Dinge hochzuladen? Eine Frage richtet sich an die Kenntnisnahme von Cyber-Mobbing.

Die zweite Hälfte des Fragebogens beschäftigt sich nur noch mit Online Social Networks und speziell Facebook, während die erste Hälfte noch Fragen zur allgemeinem Internetnutzung beinhaltet.

Auf den folgenden drei Seiten ist der Fragebogen abgebildet.

## Fragebogen zum Online-Verhalten und zum sozialen Netzwerk Facebook

Ich bin Studentin an der Pädagogischen Hochschule in Reutlingen und dieser Fragebogen ist ein Teil meiner wissenschaftliche Hausarbeit. Bitte beantworten Sie die Fragen vollständig und ehrlich. Da keine persönlichen Daten von Ihnen notiert werden, kann damit auch kein Missbrauch betrieben werden.

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen. Dies hilft mir sehr bei meiner Arbeit.

**Bitte beantworten Sie die Fragen der Reihe nach und vollständig.**

1. Haben Sie regelmäßigen Zugang zum Internet?

☐ Ja ☐ Nein

2. Wenn Ja, womit nutzen Sie das Internet?

**Sie können mehrere Kreuze machen!**

Smartphone	<input type="checkbox"/>
eigener Computer	<input type="checkbox"/>
Computer der Eltern	<input type="checkbox"/>
Computer von Freunden	<input type="checkbox"/>
Computer der Schule	<input type="checkbox"/>

---

3. Wie oft sind Sie im Internet (mit dem Handy oder dem Computer)? **Bitte nur ein Kreuz machen!**

1x bis 2x pro Woche	<input type="checkbox"/>
3x bis 4x pro Woche	<input type="checkbox"/>
5x bis 6x pro Woche	<input type="checkbox"/>
jeden Tag	<input type="checkbox"/>

4. Wie lange sind Sie dann online? **Bitte nur ein Kreuz machen!**

1 bis 2 Stunden	<input type="checkbox"/>
3 bis 4 Stunden	<input type="checkbox"/>
5 bis 6 Stunden	<input type="checkbox"/>
7 bis 8 Stunden	<input type="checkbox"/>

5. Was tun Sie, wenn Sie im Internet sind? Bei Zutreffendem bitte ein Kreuz pro Zeile machen!

	1x-2x pro Woche	3x-4x pro Woche	5x-6x pro Woche	jeden Tag
Online-Spiele				
YouTube, MyVideo, ...				
Facebook, StudiVz, ...				
kinox.to, ...				

6. Sind Sie Mitglied in einem sozialen online Netzwerk, wie z. B. Facebook, SchülerVz oder anderen?

☐ Ja ☐ Nein

7. Wenn Ja, in welchem?

Facebook ☐  
 SchülerVz ☐  
 Anderes ☐ Welches? \_\_\_\_\_

8. Warum haben Sie sich dort angemeldet? Pro Zeile bitte ein Kreuz machen!

	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch
um neue Leute kennenzulernen				
wegen den Spielen				
um Kontakt zu Freunden zu halten				
weil jeder das macht				
um mein eigenes Profil gestalten zu können				

9. Wieviel Zeit verbringen Sie auf der Internetseite Facebook?

1x pro Monat ☐  
 1x pro Woche ☐  
 nicht jeden Tag ☐  
 weniger als 1 Stunde pro Tag ☐  
 mehrere Stunden pro Tag ☐



10. Wie nutzen Sie ihre Zeit auf Facebook?

**Pro Zeile bitte ein Kreuz machen!**

	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch
spielen				
chatten				
Status-Meldungen lesen				
Status-Meldungen bearbeiten				
eigenes Profil bearbeiten				
Beiträge erstellen				

11. Wurden Sie auf Facebook schon einmal gemobbt oder haben jemanden gemobbt?

**Pro Zeile bitte ein Kreuz machen!**

	völlig richtig	ziemlich richtig	ziemlich falsch	völlig falsch
ich wurde gemobbt				
Freunde wurden gemobbt				
Freunde haben gemobbt				
ich habe gemobbt				

12. Wieviele Freunde haben Sie in Facebook? **Bitte nur ein Kreuz machen!**

- weniger als 50 Freunde ☐
- 50 bis 100 Freunde ☐
- 100 bis 150 Freunde ☐
- 150 bis 200 Freunde ☐
- mehr als 200 Freunde ☐

13. Wem machen Sie Ihre persönliche Daten zugänglich? **Bitte nur ein Kreuz machen!**

- Freunden ☐
- Freunden von Freunden ☐
- Öffentlich ☐
- Nur bestimmten Personen ☐
- Fotos sind nicht sichtbar ☐
- Ist mir egal ☐

14. Haben Sie sich die Nutzungsbedingungen von Facebook durchgelesen?

- ☐ Ja ☐ Nein

**Vielen Dank für die Bearbeitung und Ihre ehrlichen Antworten!**  
**Sie haben mir sehr geholfen.**

Ziel des Fragebogens:

Der Fragebogen ist eine Art didaktische Analyse. Durch die verschiedenen Fragen zur Facebook-Nutzung und zum Umgang mit Facebook soll ein Lernstand erhoben werden. Es soll sich herauskristallisieren auf welchem Stand sich die Medienkompetenz der Schüler im Umgang mit Facebook befindet. Denn nur durch die spezifische Nutzungsweise lassen sich die Chancen und Risiken dieser Zielgruppe feststellen. Der ausgewertete Fragebogen soll weiter als Ausgangslage dienen, um ein Projekt zum medienkompetenten Umgang zu entwickeln. Die Antworten der Schüler dienen als Grundlage des Projekts. Die Auswertung soll dabei helfen ein zielgerichtetes Projekt entwickeln zu können, dass sich an den Bedürfnissen der Schüler orientiert.

## **1.2 Die Gruppe der Befragten**

Mein letztes Praktikum habe ich an der Wilhelm-Maybach-Schule, eine Sonderberufsschule, im Bereich der Metallfeinbearbeiter absolviert. Mein damaliger Mentor leitet den Computerraum, arbeitet mit einem WhiteBoard in seinem Klassenzimmer und ist sehr technikinteressiert. Als ich ihm mitteilte, dass ich meine wissenschaftliche Hausarbeit über Medienkompetenz und soziale Netzwerke schreiben will, bot er sich und seine Schüler gleich an, falls ich eine Untersuchungsgruppe suchen würde. Ich kam auf dieses Angebot zurück und wollte zu Beginn nur eine Klasse, die im zweiten Lehrjahr zum Metallfeinbearbeiter ist, befragen. Allerdings bot sich die Möglichkeit die ganze Sonderberufsschule zu befragen. Dadurch bekomme ich eine größere Fülle an Informationen und die Aussagekraft der Ergebnisse steigt damit. Nachdem dieses Vorhaben mit der Schulleitung abgesprochen wurde, führte ich den Fragebogen mit der gesamten Sonderberufsschule durch.

Die Wilhelm-Maybach-Schule ist eine private, staatlich anerkannte, gewerbliche, hauswirtschaftliche und kaufmännische Förderberufsschule (dreijährig). Die Schüler sind hauptsächlich im Vorfeld in Lernförderschulen unterrichtet worden oder in Sonderschulen für Erziehungshilfe. Teilweise kommen sie aber auch von Hauptschulen ohne ihren Abschluss dort gemacht zu haben.

Die gewerbliche, hauswirtschaftliche und kaufmännische Förderberufsschule beschult momentan ausbildungsbegleitend ungefähr 243 Schüler in 26 Klassen. Es wird Unterricht für Metallfeinbearbeiter, Bau- und Metallmaler/innen, Beiköche/Beiköchinnen und Hauswirtschaftshelfer/innen, sowie dreijährige Ausbildungsgänge für Verkäufer/innen und Fachkräfte im Hotel- und Gaststättengewerbe angeboten. Der Fragebogen wurde also von Schülern ausgefüllt, die im Alter zwischen 17 und 23 Jahren sind und eine Sonderberufsschule besuchen. Die angestrebten Berufsziele sind allerdings verschieden, so dass sich die Ergebnisse nicht für eine Berufsgruppe pauschalisieren lassen. Sie sind eher alters- und bildungsstandsabhängig als berufsgruppenabhängig. Die Schülerschaft der Wilhelm-Maybach-Schule befindet sich durch ihren Schwerpunkt der Lernförderung auf einem bestimmten Bildungsniveau. Die meisten Schüler stammen laut dem Kollegium aus sozial benachteiligten Elternhäusern. Die unterschiedlichen Nutzungsweisen des Internets und des Computers je nach Bildungsniveau und sozialer Schicht wurde bereits in Kapitel 1 und 3 erläutert. Die Anwesenheitszahlen der Schüler schwankt von Tag zu Tag stark, da viele Schüler keinen großen Wert auf ihre Ausbildung legen und die Schule deshalb nur sehr unregelmäßig besuchen. Dadurch kam es dazu, dass der Fragebogen nicht von allen Schülern ausgefüllt wurde. Außerdem waren vor kurzem erst die Abschlussprüfungen. Dies bedeutet, dass das komplette dritte Lehrjahr bereits die Schule verlassen hat. Der Fragebogen wurde insgesamt von 107 Schülern ausgefüllt.

### 1.3 Auswertung

Es gab mehrere Schwierigkeiten bei der Auswertung des Fragebogens. Insgesamt wurde der Fragebogen von 107 Schülern ausgefüllt. Allerdings haben nicht alle Schüler jede Frage beantwortet. Manche Fragen wurden auch falsch verstanden und nicht vollständig ausgefüllt. Ein weiteres Problem entstand durch die Kopiervorlage der Schule. Die Wilhelm-Maybach-Schule hat die zweite Seite des Fragebogens auf die Rückseite der ersten Seite gedruckt. Dadurch wurde bei ca. 20 Fragebögen die zweite Seite übersehen. Eine mögliche Folge dieser Unvollständigkeit wäre gewesen, alle unvollständigen Fragebögen auszusortieren. Allerdings wären dann nicht mehr als 40 Fragebögen übrig geblieben. Ich habe mich nun dazu entschieden, alle Fragebögen in die Auswertung mit einzubeziehen. Deswegen werde ich bei jeder Frage eine Gesamtzahl der Antworten nennen. Für jede Frage gilt also eine neue Gesamtzahl der Nennungen, die explizit in den Abbildungen genannt wird.

#### 1. Haben Sie regelmäßigen Zugang zum Internet?

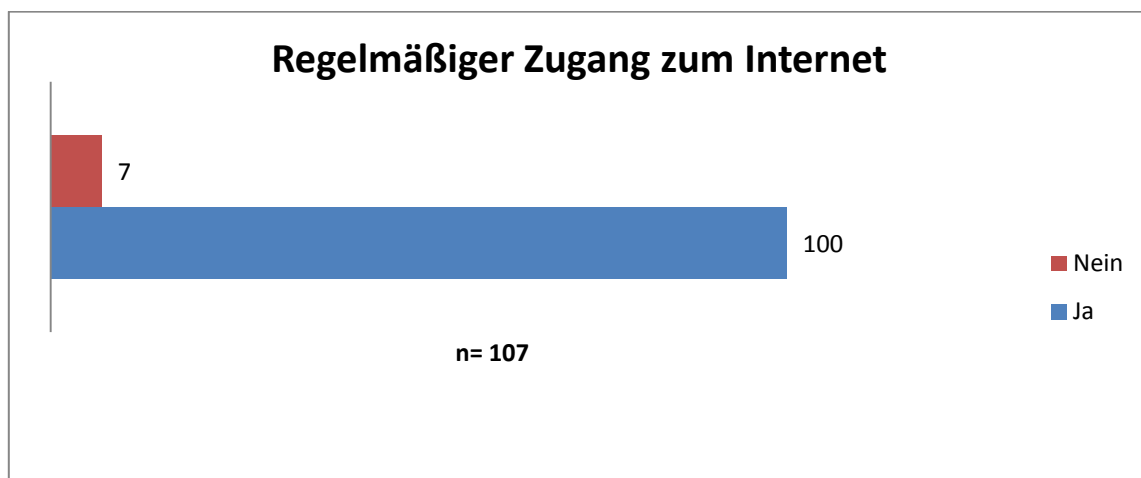


Abbildung 12: Regelmäßiger Zugang zum Internet

Die erste Frage des Fragebogens wurde von allen befragten Schülern beantwortet. Sie ist damit die einzige Frage, die durch die Beantwortung von 107 Schülern, Vollständigkeit für sich beanspruchen kann. Ca. 94 % der Schüler haben nach eigenen Aussagen einen regelmäßigen Zugang zum Internet. Nur ca. 6 % können das Internet nicht regelmäßig nutzen.

## 2. Wenn Ja, womit nutzen Sie das Internet?

Die Auswertung dieser Frage gestaltete sich komplexer, da Mehrfachnennungen bei der Beantwortung gewünscht waren. Insgesamt wurden 182 Nennungen gemacht ( $n=182$ ). Wie in Abbildung 13 dargestellt, wurden das Smartphone (56 Nennungen) und der eigene Computer (71 Nennungen) am häufigsten genannt. Im Laufe der Auswertung fiel besonders auf, dass häufig ‚Smartphone‘ und ‚eigener Computer‘ gemeinsam genannt wurden. Viele Schüler besitzen mehrere Zugänge zum Internet.

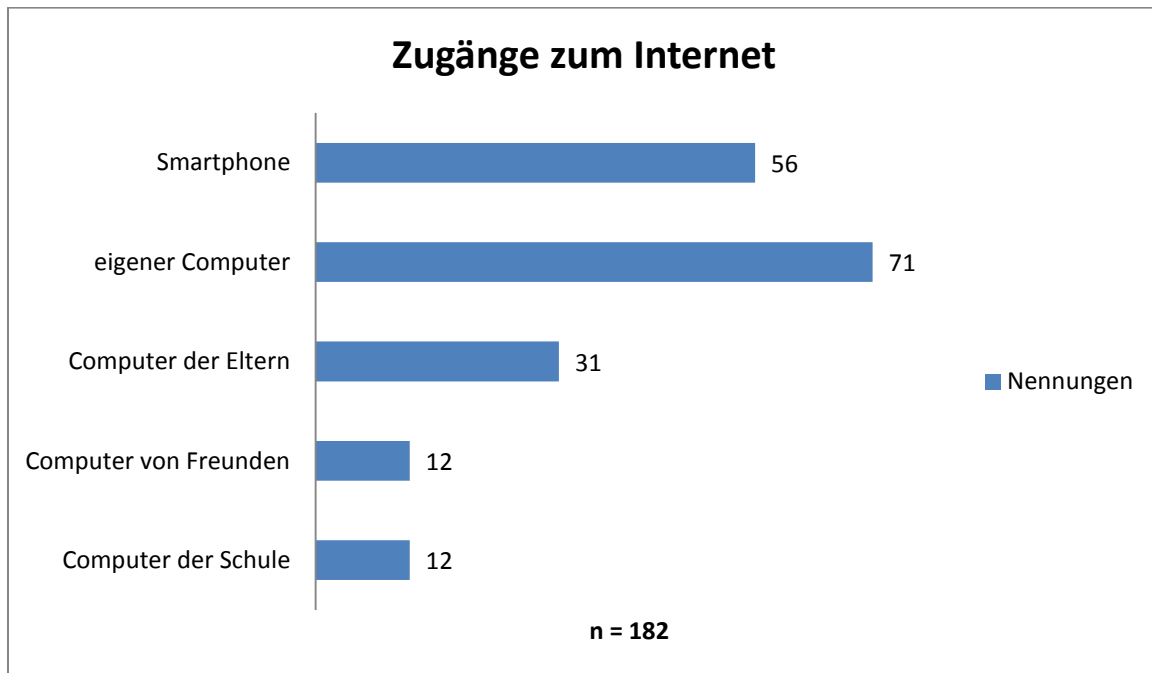


Abbildung 13: Zugänge zum Internet

Die am seltensten genutzten Zugänge sind ‚Computer von Freunden‘ und ‚Computer der Schule‘. Auch die Schüler, die in Frage 1 mit ‚Nein‘ antworteten, haben auf Frage 2 mit mindestens einer Nennung geantwortet. Dies waren dann ‚Computer von Freunden‘ oder ‚Computer der Schule‘. Gar keinen Zugang zum Internet hatte kein Schüler. Es wurden allerdings Unterschiede in der Quantität der Zugänge festgestellt. Manche Schüler haben mehrere Zugänge, die sie regelmäßig nutzen können. Andere haben keinen direkten Zugang von Zuhause aus, sondern nutzen Computer von Freunden oder Computer in der Schule.

### 3. Wie oft sind Sie im Internet (mit dem Handy oder dem Computer)?

Diese Frage wurde von 106 Schülern beantwortet. Es hat nur eine Person nicht auf diese Frage geantwortet. Die Auswertung gestaltet sich wieder einfacher, da jeder Schüler nur eine Nennung gemacht hat.

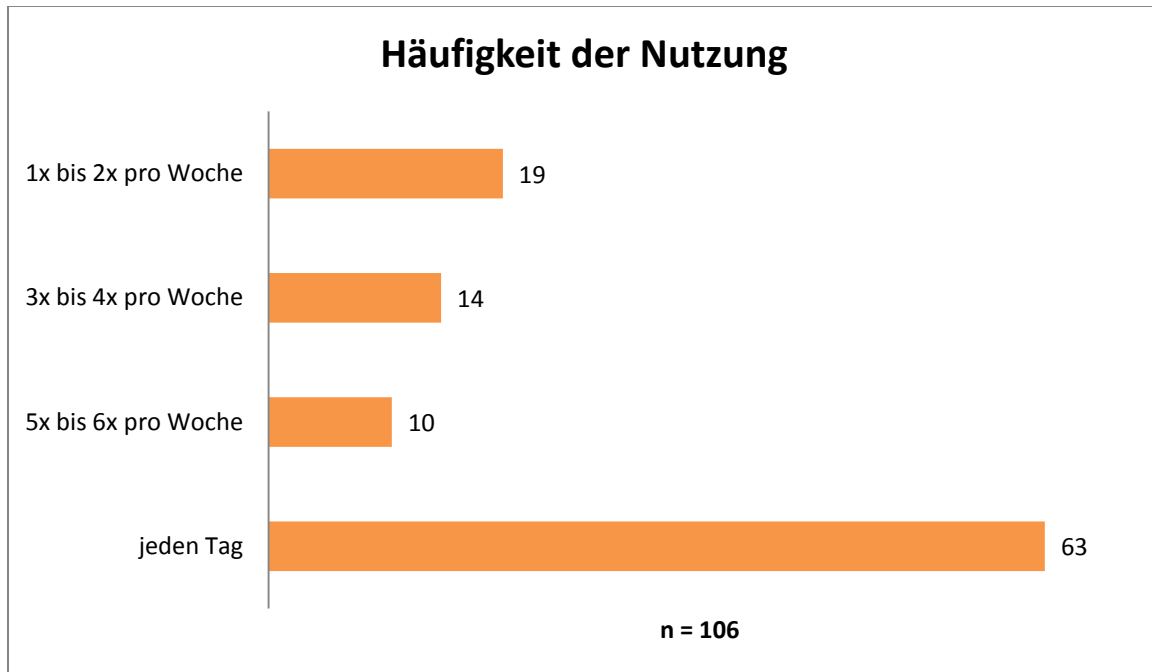


Abbildung 14: Häufigkeit der Nutzung

Die mit Abstand am häufigsten genannte Antwort ist mit 59 % ‚jeden Tag‘. 18 % der Schüler nutzen das Internet ‚1x bis 2x pro Woche‘. 13 % der Schüler nutzen das Internet ‚3x bis 4x pro Woche‘. Und nur 10 % nutzen das Internet ‚5x bis 6x pro Woche‘. Es wird deutlich, dass mehr als die Hälfte der Schüler das Internet täglich nutzen. Die nächst höchste Nennung liegt mit 18 % bei ‚1x bis 2x pro Woche‘. Dies legt die These nahe, dass die Jugendlichen das Internet entweder eher selten oder sehr häufig nutzen. Es scheint eine kleine Kluft zwischen zwei Nutzungstypen zu geben.

#### 4. Wie lange sind Sie dann online?

Da fünf Schüler, die den Fragebogen ausgefüllt haben, diese Frage nicht beantwortet haben, gibt es insgesamt nur 102 Nennungen. Auch hier waren keine Mehrfachnennungen möglich, was die Auswertung sehr erleichtert.

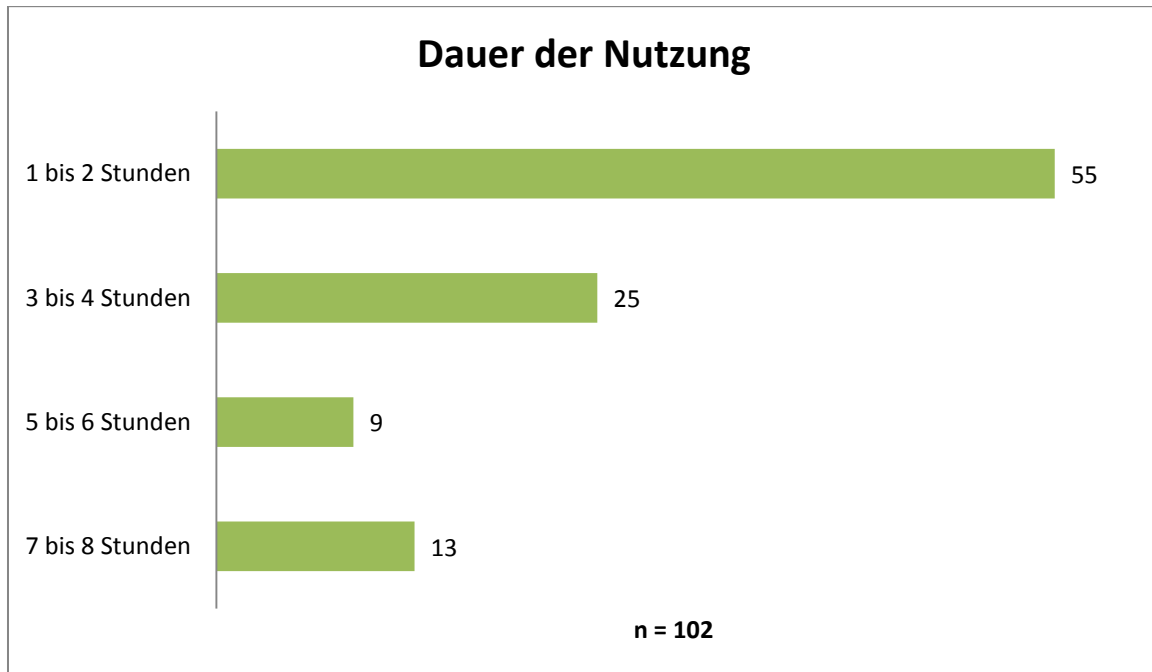


Abbildung 15: Dauer der Nutzung

In Abbildung 15 sind die Ergebnisse des Fragebogens in absoluten Zahlen abgebildet, während die Daten im Text in relativen Zahlen dargestellt werden.

Mit 54 % liegt die häufigste Nennung bei ‚1 bis 2 Stunden‘. Über die Hälfte der Schüler nutzt das Internet also nicht sehr lange. 25 % der Schüler nutzen das Internet ‚3 bis 4 Stunden‘ pro Tag. Überraschend ist, dass immerhin 12 % der Schüler das Internet ‚7 bis 8 Stunden‘ pro Tag nutzen. Die kleinste Gruppe der Schüler sind, mit 9 %, diejenigen die das Internet ‚5 bis 6 Stunden‘ lang nutzen. Knapp 80 % der Schüler nutzen das Internet eine bis vier Stunden.

### 5. Was tun Sie, wenn Sie im Internet sind?

Die Schwierigkeit bei der Auswertung dieser Frage lag darin, dass nicht alle Schüler in jeder Zeile ein Kreuz gesetzt haben. Es lässt sich folglich keine Gesamtzahl der Antworten angeben, da in jeder Zeile unterschiedlich viele Kreuze gesetzt wurden. Um an dieser Stelle die Daten nicht zu verfälschen, habe ich mich dazu entschieden auch hier nur absolute Zahlen zu verwenden und diese mit der Gesamtzahl der Nennungen pro Zeile zu vergleichen. Um diese Zahlen nachvollziehen zu können möchte ich hier die Gesamtnennungen pro Zeile aufführen:

Online-Spiele:	40
YouTube, MyVideo, ...:	88
Facebook, StudiVZ, ...:	80
Kinox.to, ...:	30

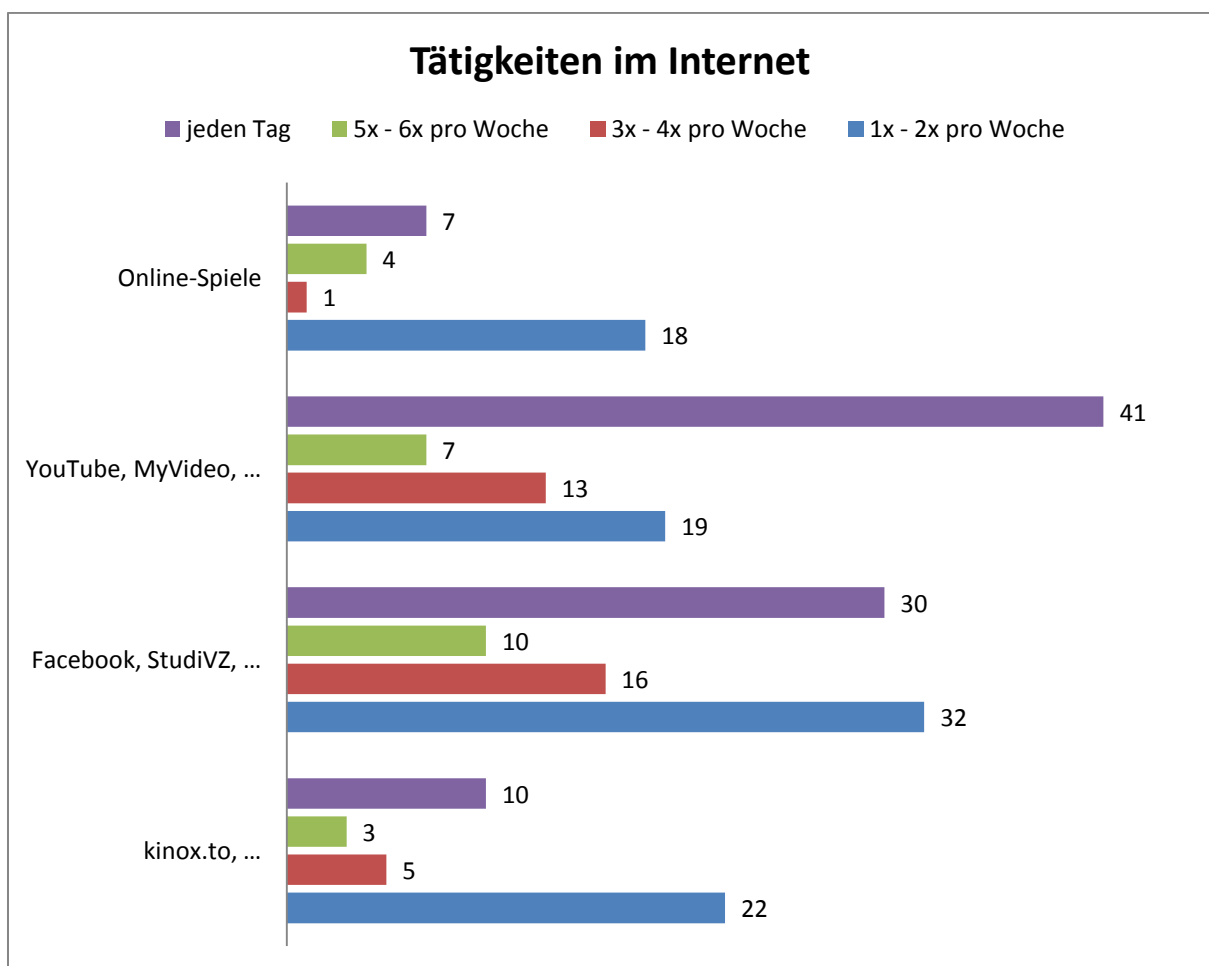


Abbildung 16: Tätigkeiten im Internet



Die folgenden relativen Zahlen beziehen sich auf die Gesamtnennung pro Kategorie und lassen sich durch die unterschiedlichen Gesamtzahlen auch nicht mit den anderen Kategorien vergleichen. Um dies deutlicher zu machen werden die einzelnen Kategorien im Folgenden in verschiedenen Diagrammen dargestellt und nur innerhalb ihrer Kategorie verglichen. Dazu werden die Daten in relativen Zahlen angegeben. Außerdem wurden die absoluten Zahlen schon in Abbildung 16 dargestellt.

#### Online-Spiele:

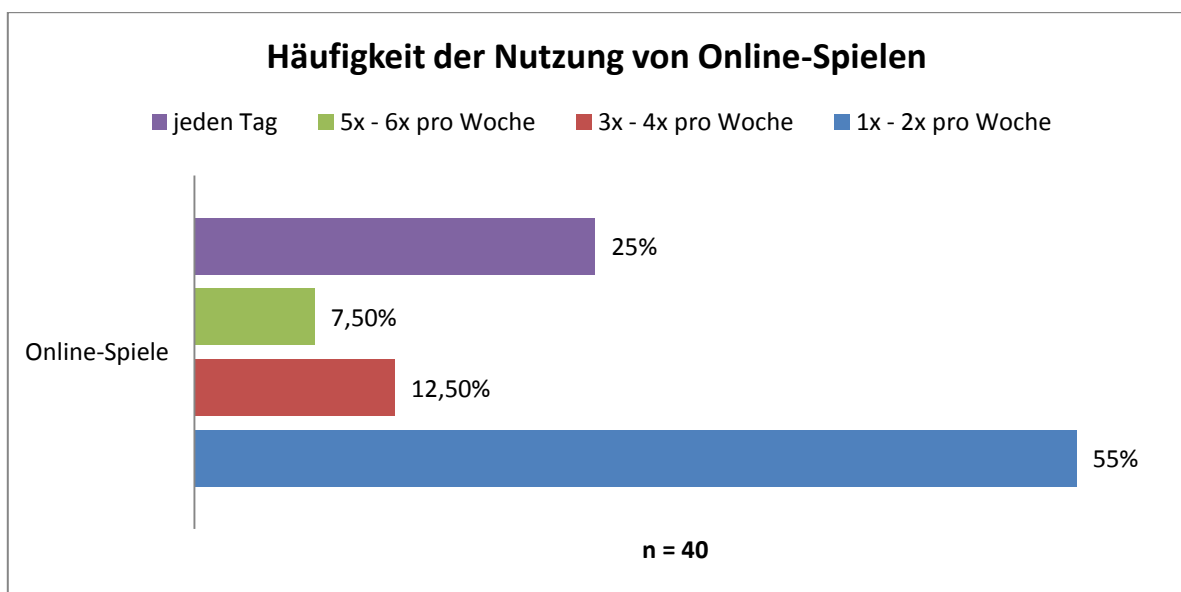


Abbildung 17: Häufigkeit der Nutzung von Online-Spielen

Mit nur 40 Antworten haben ca. 37 % der Schüler auf diese Frage geantwortet. Von diesen 40 Schülern nutzen mit 55 % die Meisten Online-Spiele nur ein- bis zweimal die Woche. Aber immerhin 25 % der Schüler, die Online-Spiele überhaupt nutzen, sind täglich in ihnen aktiv.

### YouTube, MyVideo, ...:

Diese Kategorie hat am meisten Antworten bekommen. Immerhin 88 Schüler nutzen nach eigenen Aussagen Youtube, etc. öfters. Das sind 82 % der Befragten. Laut den Antworten wird YouTube von den Schülern häufiger genutzt als Facebook.

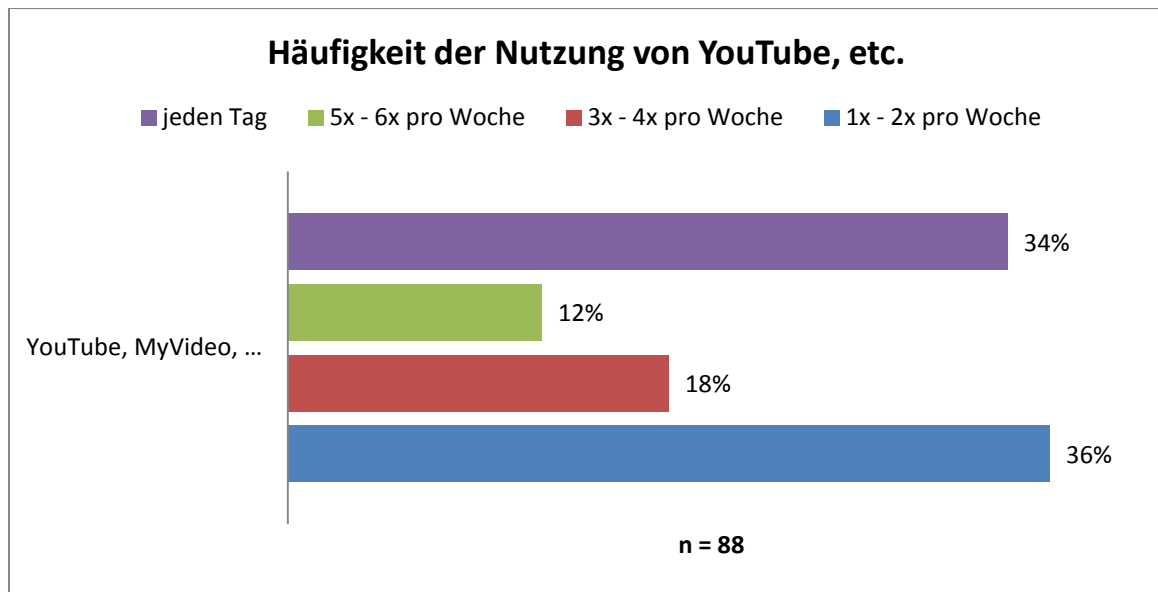


Abbildung 18: Häufigkeit der Nutzung von Youtube, etc.

In Abbildung 18 lässt sich eine Kluft erkennen. Die beiden äußeren Balken sind wesentlich länger als die beiden Mittleren. Dies liegt daran, dass die meisten Schüler YouTube entweder jeden Tag nutzen oder nur ein- bis zweimal pro Woche. Hier liegt eine sehr exzessive (34 %) oder eher seltene (36 %) Nutzung vor.

### Facebook, StudiVZ, ...:

80 Schüler, und damit ca. 75 %, haben sich zu der Nutzung von Facebook bekannt. Dies ist, nach der Kategorie zu YouTube, die am zweithäufigsten genannte Kategorie. In Abbildung 19 lässt sich deutlich erkennen, dass über 50 % der Schüler jeden Tag das soziale Online-Netzwerk Facebook nutzen. Des Weiteren aber nutzt fast ein Viertel Facebook nur ,1x - 2x pro Woche'. Auch bei dieser Kategorie liegen die meisten Antworten in den beiden Extremen. Es ist aber längst nicht so deutlich, wie bei YouTube, etc., da über die Hälfte der Schüler, die die Kategorie beantwortet haben, Facebook täglich nutzt.

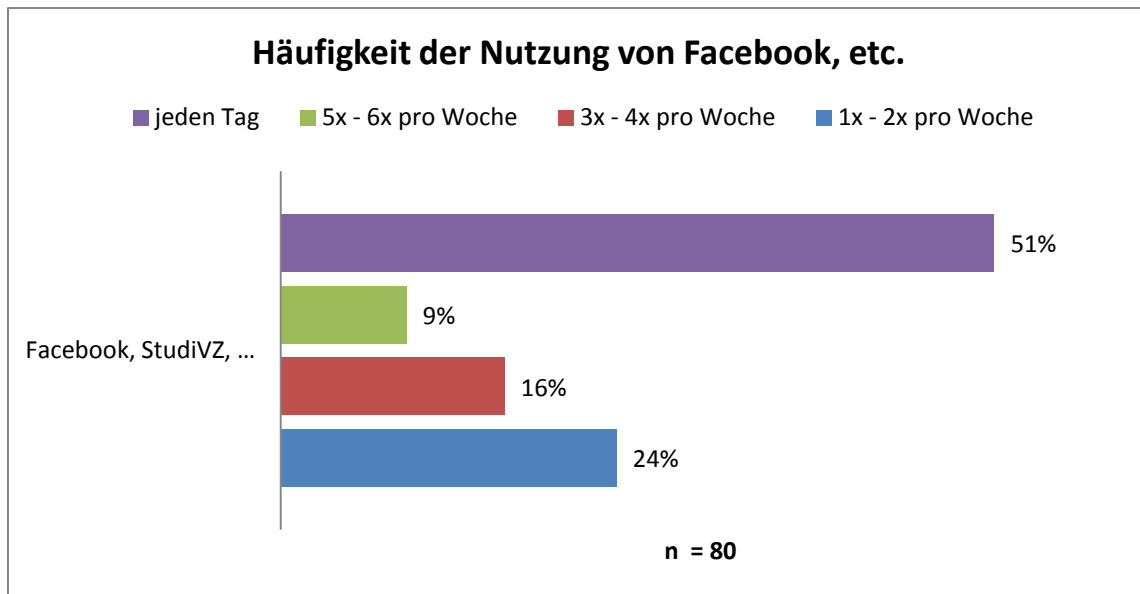


Abbildung 19: Häufigkeit der Nutzung von Facebook, etc.

#### Kinox.to, ...:

Diese Kategorie wurde mit nur 30 Antworten am seltensten bewertet. Nur 30 % der Schüler nutzen Stream-Angebote im Internet um Filme oder Serien anzuschauen. Allerdings wurde ich von Schülern durch Kommentare auf den Fragebögen darauf hingewiesen, dass das illegal sei. Es lässt sich vermuten, dass manche Schüler hier nicht geantwortet haben, da sie von der Illegalität wissen.

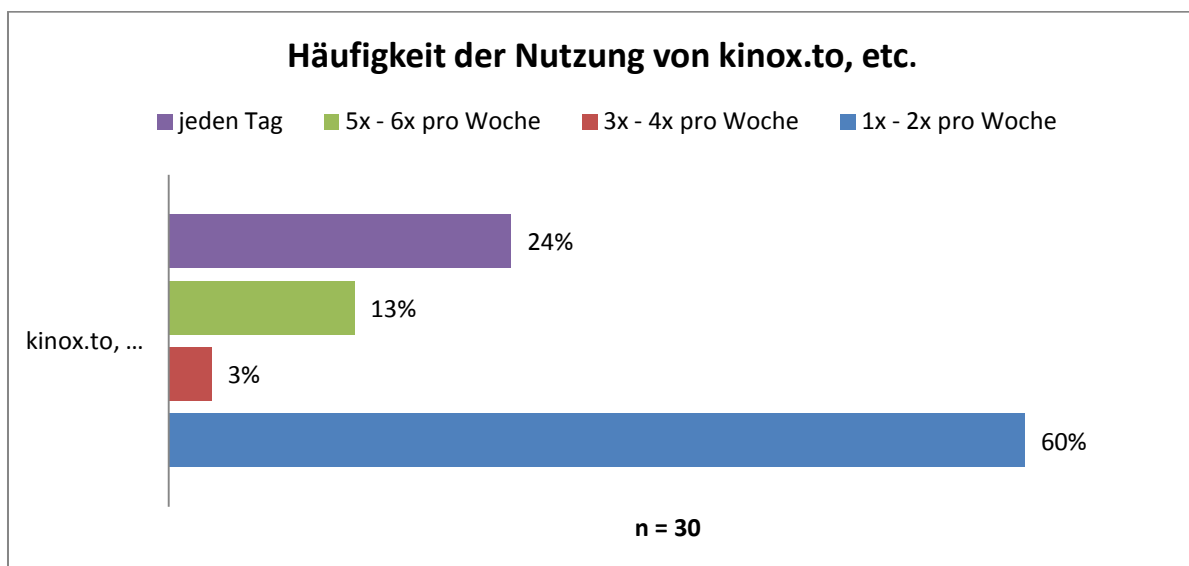


Abbildung 20: Häufigkeit der Nutzung von kinox.to, etc.

Aber auch diejenigen, die auf die Kategorie geantwortet haben, scheinen kinox.to nicht allzu häufig zu nutzen: Nur fast ein Viertel nutzt es jeden Tag. Immerhin 60 % nutzen kinox.to nach eigenen Angaben ein- bis zweimal pro Woche.

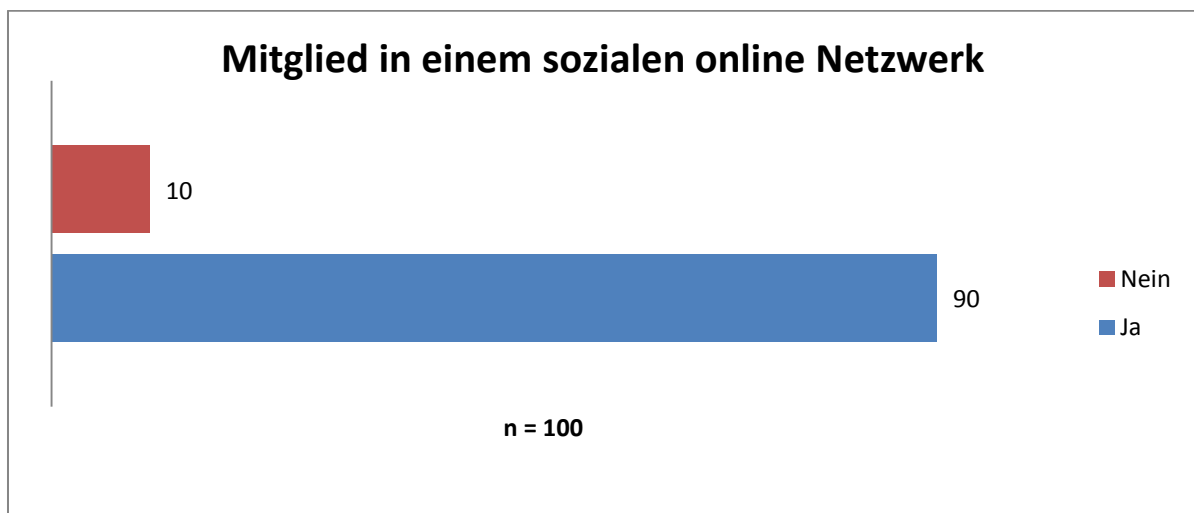
#### Zusammenfassung:

Es lässt sich festhalten, dass die meisten Schüler hauptsächlich YouTube und Facebook nutzen, wenn sie ihre Zeit im Internet verbringen. Während Facebook mit deutlicher Mehrheit ‚jeden Tag‘ genutzt wird, sieht das Nutzungsmuster bei YouTube etwas anders aus. Entweder wird YouTube jeden Tag genutzt oder nur ein- bis zweimal die Woche.

Wesentlich weniger Zeit wird im Internet mit Online-Spielen und kinox.to verbracht. Wenn allerdings eine dieser beiden Kategorien genutzt wird, dann eher ein- bis zweimal pro Woche.

#### ***6. Sind Sie Mitglied in einem sozialen online Netzwerk, wie z.B. Facebook, SchülerVZ oder anderen?***

Immerhin 100 Schüler von 107 Befragten haben auf diese Frage geantwortet. Das sind 93 %.



**Abbildung 21: Mitglied in einem sozialen online Netzwerk**

Abbildung 21 zeigt deutlich wie sehr die Mitglieder die Nicht-Mitglieder überwiegen. 90 % der befragten Schüler sind Mitglied in einem sozialen online Netzwerk, während nur 10 % kein Mitglied sind. Diese Zahlen sind sehr deutlich. Fast alle Schüler der

Wilhelm-Maybach-Schule, die an der Befragung teilgenommen haben, sind Mitglieder in sogenannten Social Online Networks.

### 7. Wenn Ja, in welchem?

Auch bei dieser Frage stellt sich bei der Auswertung wieder die Schwierigkeit der erlaubten Mehrfachnennung. Nach Frage 6 dürften eigentlich nur noch 90 bis 97 Schüler auf Frage 7 antworten. Zehn Schüler haben mitgeteilt, dass sie kein Mitglied in einem sozialen online Netzwerk sind und sieben Schüler haben erst gar nicht auf Frage 6 geantwortet. Insgesamt gibt es aber 105 Nennungen bei Frage 7. Dies bedeutet, dass 7 bis 15 Schüler in mehreren Netzwerken angemeldet sind.

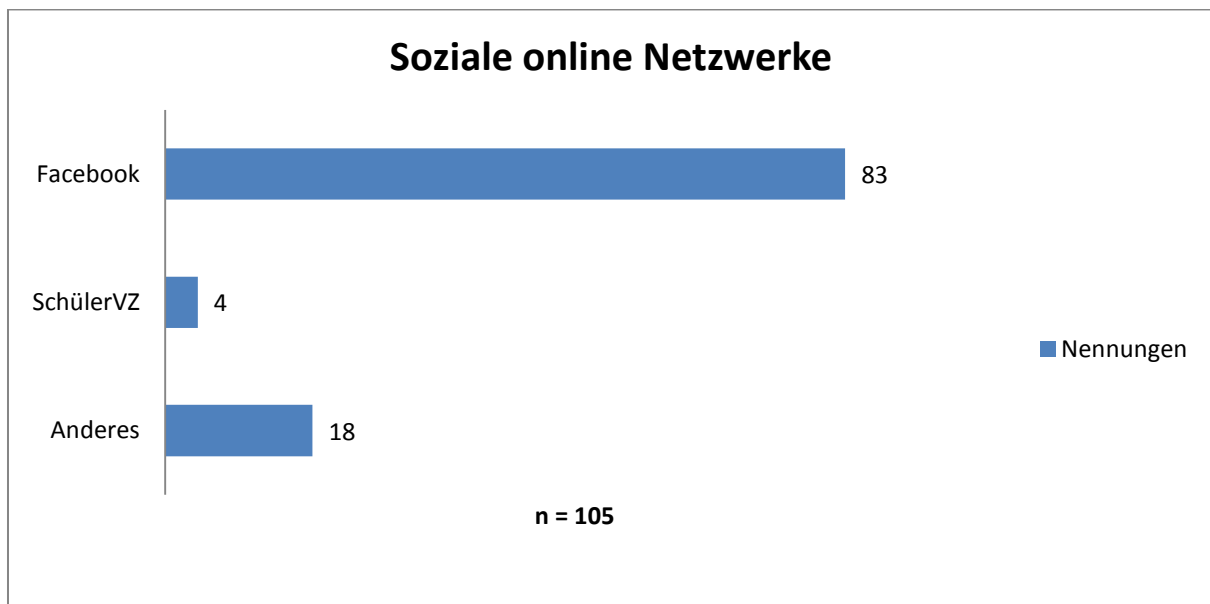


Abbildung 22: Soziale online Netzwerke

Facebook wurde mit knapp 80 % als häufigstes soziales online Netzwerk genannt, in dem die Schüler Mitglied sind. Insgesamt wurde 18 Mal ein anderes Netzwerk außer Facebook und SchölerVZ genannt. Dies entspricht ca. 16 %. Hierbei wurden Kwick, MSN und Juppy als häufigste Möglichkeit genannt. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Schüler eine falsche oder gar keine Definition von dem Begriff 'soziales online Netzwerk' haben. MSN ist ein Instant Messenger und kein soziales Netzwerk. Instant Messenger sind allein auf eine Chatfunktion begrenzt. SchölerVZ wurde mit 4 % am seltensten angegeben. Es gab auch mehrere Schüler, die in verschiedenen Netzwerken Mitglied sind. Dies war am häufigsten bei Facebook und Kwick der Fall.

### 8. Warum haben Sie sich dort angemeldet?

Bei dieser Frage wurde der zusätzliche Arbeitsauftrag häufig ignoriert. Jeder Schüler sollte pro Zeile ein Kreuz setzen. Viele Schüler haben aber entgegen der Aufgabe gehandelt und nur in manchen Zeilen ein Kreuz gemacht. Dies erschwert die Auswertung. Vor der Darstellung in Form eines Balkendiagrammes möchte ich auch hier die Gesamtnennungen der einzelnen Kategorien nennen:

Um neue Leute kennenzulernen:	67
Wegen den Spielen:	55
Um Kontakt zu Freunden zu halten:	82
Weil jeder das macht:	53
Um mein eigenes Profil gestalten zu können:	59

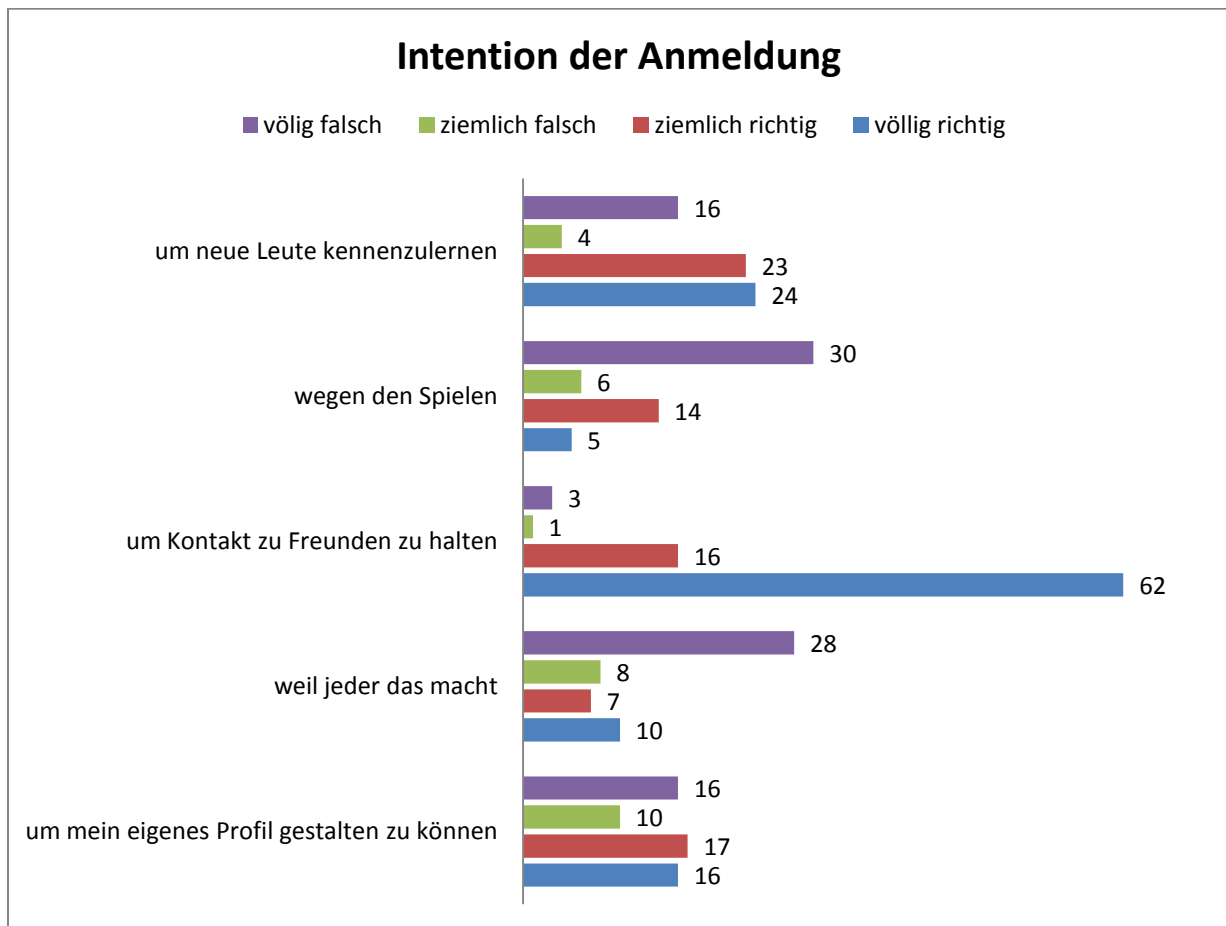


Abbildung 23: Intention der Anmeldung

Um auch hier die Daten nicht zu verfälschen (siehe Frage 5), werden die einzelnen Kategorien erst gemeinsam in absoluten Zahlen angegeben (siehe Abbildung 23) und danach in einzelnen Diagrammen, nach Kategorien sortiert, in relativen Zahlen.

Es lässt sich allerdings schon aus Abbildung 23 erkennen, dass die meisten Schüler als Grund für die Mitgliedschaft den Kontakt zu Freunden nannten.

#### Um neue Leute kennenzulernen:

Diese Kategorie wurde mit 67 Kreuzen am zweithäufigsten beantwortet. Zählt man die Antwortmöglichkeiten ‚völlig richtig‘ und ‚ziemlich richtig‘ zusammen, kommt man auf 47 Antworten. Das bedeutet, dass 70 % zumindest übereinstimmen, dass das Kennenlernen von neuen Leuten auch ein Grund der Mitgliedschaft war.

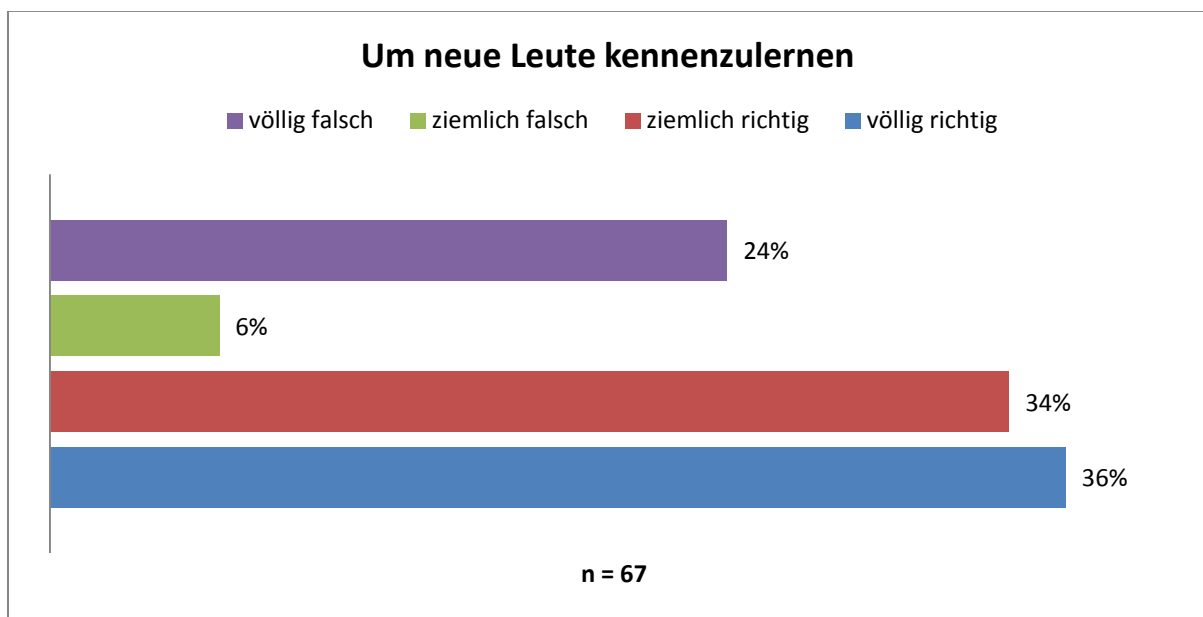


Abbildung 24: Um neue Leute kennenzulernen

24 % der Schüler lehnen diesen Grund für eine Mitgliedschaft total ab. Insgesamt lehnen 30 % diesen Grund ab. Das Kennenlernen von neuen Leuten scheint also eher als ein positiver Aspekt der sozialen online Netzwerke für eine Anmeldung zu sein.

#### Wegen den Spielen:

Diese Frage wurde nur von ca. 51 % der befragten Schüler beantwortet. Es stellt sich die Frage, inwiefern die Zahlen noch Aussagekraft haben, wenn nur die Hälfte der Befragten überhaupt auf sie antwortet. Allerdings sind sich 55 % der Schüler, die geantwortet haben, sicher, dass die Spiele gar kein Grund für ihre Anmeldung waren.

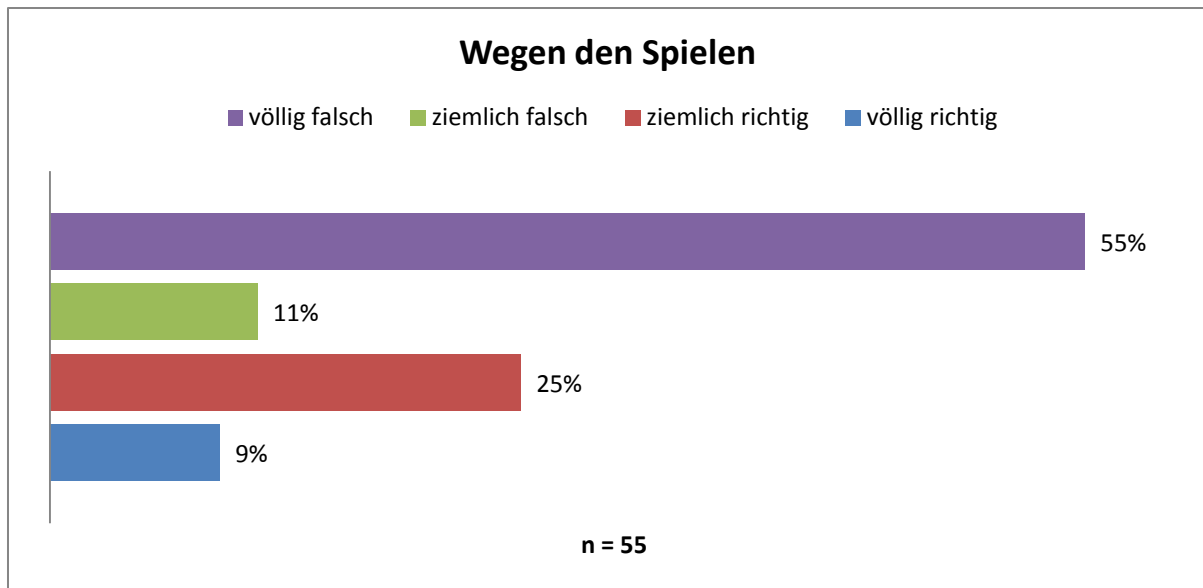


Abbildung 25: Wegen den Spielen

Nur insgesamt 34 % räumen ein, dass die Spiele mit in ihre Entscheidung, sich anzumelden, hineingespielt haben.

#### Um Kontakt zu Freunden zu halten:

Mit 82 Nennungen wurde diese Frage am häufigsten beantwortet. Dies sind knapp 77 %. 62 Schüler haben angegeben, dass es ‚völlig richtig‘ ist, dass sie sich in Facebook angemeldet haben um den Kontakt zu Freunden zu halten. 76 % der Antworten nannten dies als Hauptgrund. 20 weitere Prozent gaben an, dass der Kontakt zu Freunden eine Rolle bei der Anmeldung spielte. Also kann man zusammenfassen, dass bei 96 % der Schüler der Kontakt zu Freunden zumindest eine Rolle gespielt hat, als sie sich überlegt haben sich in Facebook anzumelden.



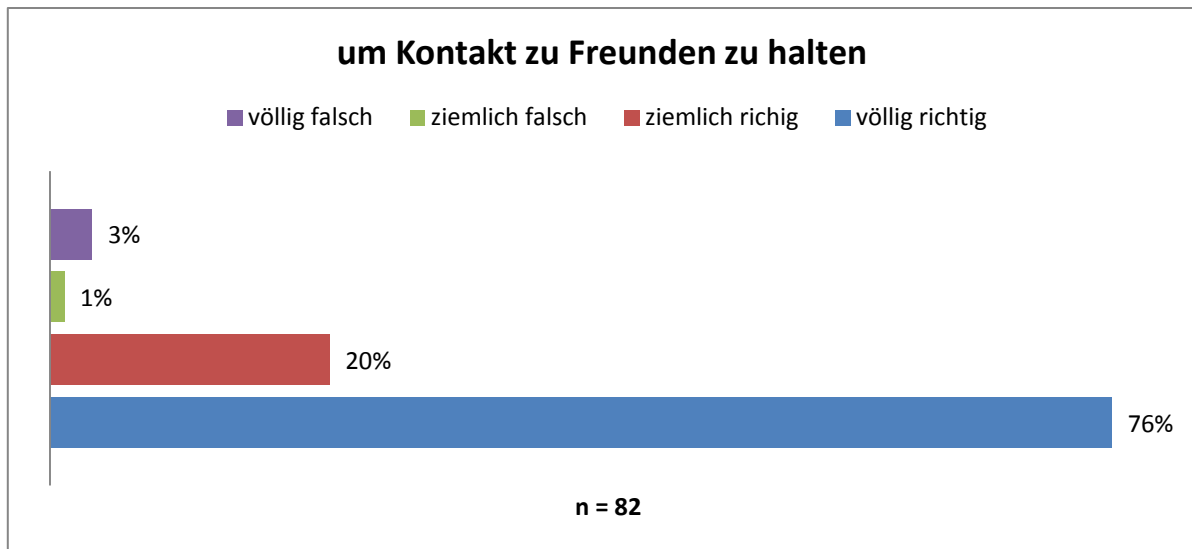


Abbildung 26: Um Kontakt zu Freunden zu halten

Nur für 4 % spielte der Kontakt zu Freunden keine oder gar keine Rolle bei der Anmeldung. Diese Kategorie wurde insgesamt am häufigsten beantwortet und hat dann auch noch die häufigsten Nennungen bekommen.

#### Weil jeder das macht:

Diese Frage wurde mit 53 Nennungen am seltensten beantwortet. Nur knapp 50 % der befragten Schüler haben diese Kategorie bewertet. Der Gruppenzwang und die Eigendynamik, die Facebook entwickelt hat, scheinen keine große Rolle zu spielen.

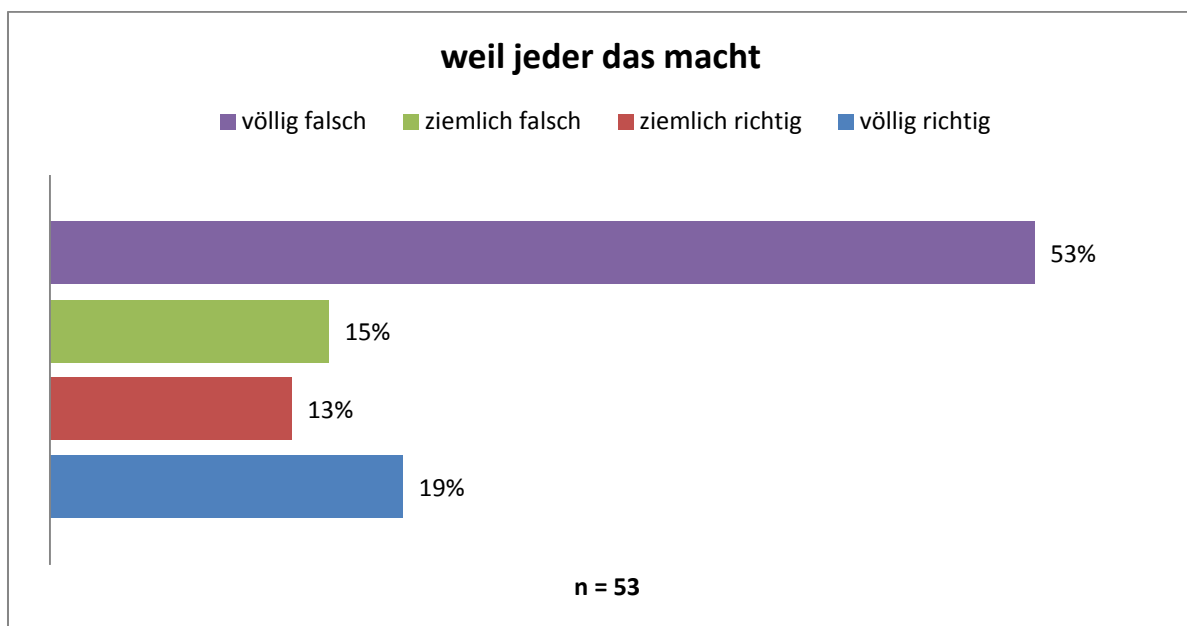


Abbildung 27: Weil jeder das macht

68 % sagen aus, dass sie Facebook nicht beigetreten sind, ‚weil jeder das macht‘. Nur 32 % geben an, dass sie sich bei Facebook angemeldet haben, ‚weil jeder das macht‘.

#### Um mein eigenes Profil gestalten zu können:

Diese Frage zielt auf die in Kapitel 1.4 bereits genannte ‚Selbstperformance‘ ab. Die Kategorie soll dabei helfen, herauszufinden, wie sehr die Schüler an ihrer Darstellung im Netz interessiert sind. Allerdings nur 55 % der Befragten haben ihre Nennung bei dieser Frage abgegeben. Wirklich repräsentativ kann das Ergebnis folglich nicht sein, wenn nur 59 von 107 Befragten ihre Stimme in dieser Kategorie abgegeben haben.

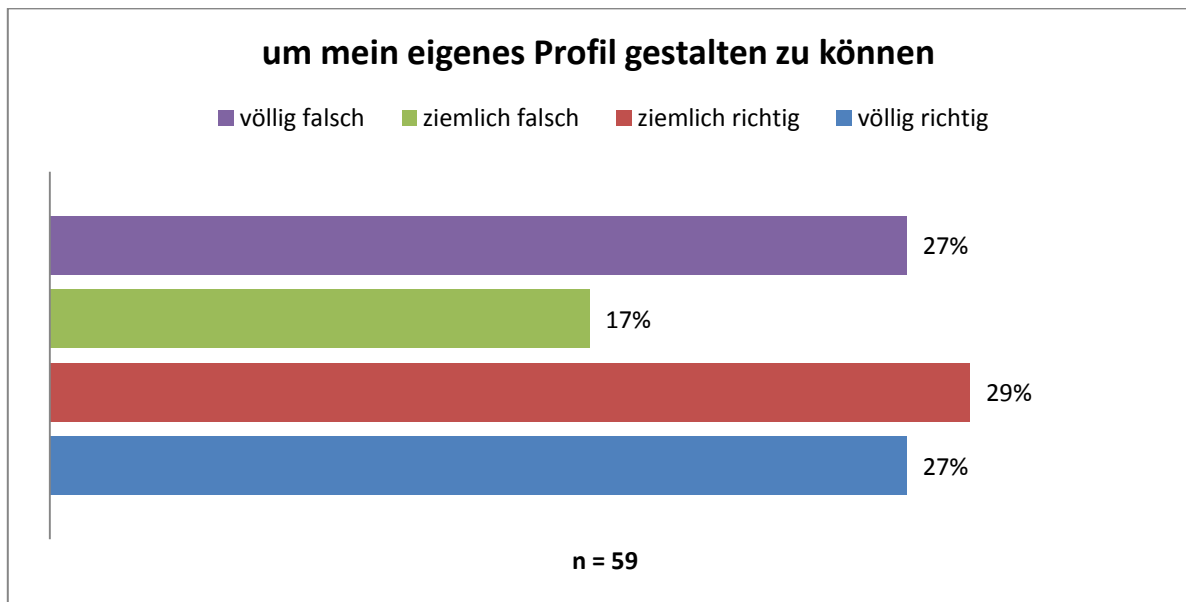


Abbildung 28: Um mein eigenes Profil gestalten zu können

56 % der Schüler, die diese Frage beantwortet haben, gaben an, dass die Überlegungen zur Selbstdarstellung eine Rolle spielte, bei der Überlegung sich in Facebook oder anderen sozialen Netzwerken anzumelden. Aber bei 44 % spielten diese Überlegungen keine Rolle. Man kann an dieser Stelle von keinem Trend zur Selbstdarstellung sprechen, da die Zahlen zu nahe beieinander liegen.

### 9. Wieviel Zeit verbringen Sie auf der Internetseite Facebook?

Diese Frage wurde von 79 % der befragten Schüler beantwortet. In Abbildung 29 sind die absoluten Zahlen der Nennungen dargestellt, während im Text die relativen Zahlen genannt werden.

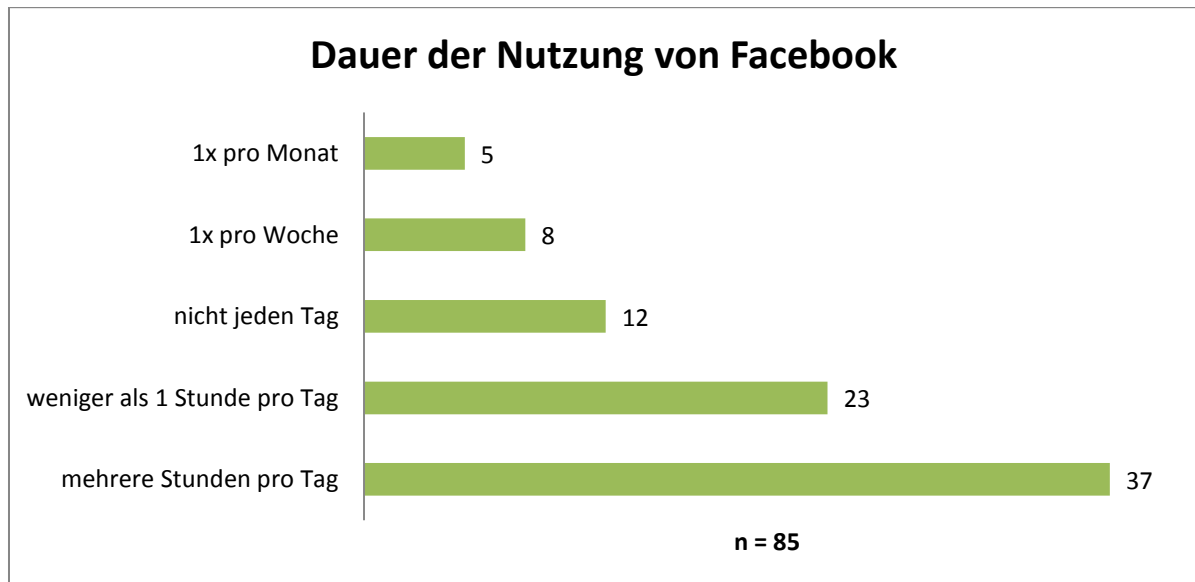


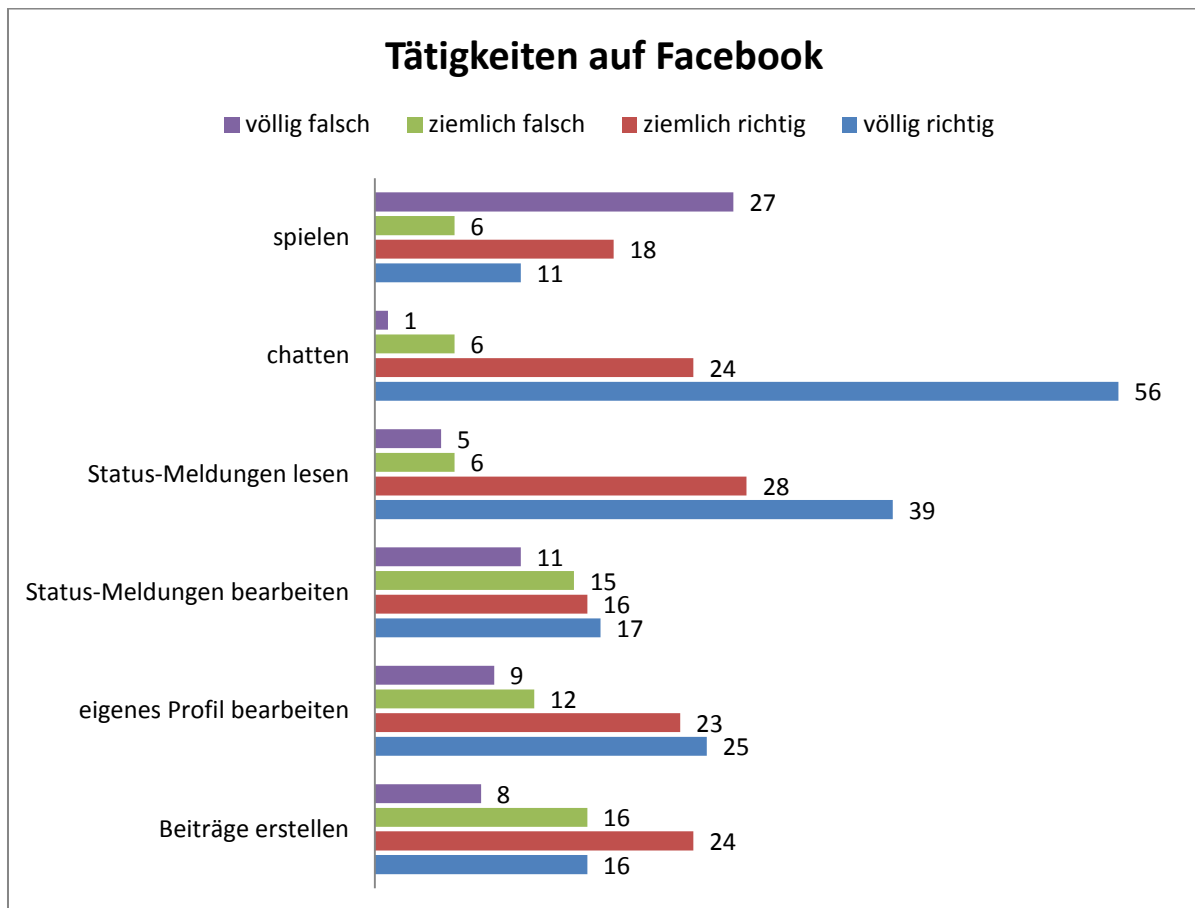
Abbildung 29: Dauer der Nutzung von Facebook

Die meisten Schüler nutzen Facebook mehrere Stunden am Tag. Insgesamt gab es hier 37 von 85 Nennungen. Dies entspricht 44 % der Antworten. 27 % der Schüler geben an, dass sie Facebook ‚weniger als 1 Stunde pro Tag‘ nutzen. Betrachtet man nicht die Nutzungsdauer, sondern die Nutzungshäufigkeit, stellt sich heraus, dass insgesamt 71 % der Befragten Facebook täglich nutzen und nur 29 % die Internetseite Facebook nur jede Woche oder Monat besuchen. Dies deutet auf eine sehr häufige Nutzungsintensität hin.

### 10. Wie nutzen Sie ihre Zeit auf Facebook?

Um auch bei dieser Frage (siehe Frage 5 und 8) die Daten nicht zu verfälschen, wird zuerst die Anzahl der Nennungen pro Kategorie dargestellt. Abbildung 30 bildet die Tätigkeiten nach Häufigkeit der Nennungen in absoluten Zahlen ab. Im Folgenden werden die einzelnen Kategorien in eigenen Diagrammen in relativen Zahlen dargestellt.

Spielen:	62
Chatten:	87
Status-Meldungen lesen:	78
Status-Meldungen bearbeiten:	59
Eigenes Profil bearbeiten:	69
Beiträge erstellen:	64



**Abbildung 30: Tätigkeiten auf Facebook**

Mit Abstand am Häufigsten wurde das Chatten als beliebteste Tätigkeit auf Facebook genannt. Laut Angaben der Jugendlichen werden die Spiele-Anwendungen am Seltensten genutzt. Die meisten Aussagen wurden zu ‚Chatten‘ und ‚Status-Meldungen lesen‘ gemacht. Die wenigsten Aussagen wurden zu ‚Status-Meldungen bearbeiten‘ gemacht. Es lässt sich nur vermuten, dass viele Schüler erst gar keine Aussagen gemacht haben, wenn sie die Kategorie nicht sonderlich betrifft. Interpretiert man die Daten so, muss man davon ausgehen, dass die Schüler eher passiv in Facebook aktiv sind. Denn sie lesen zwar relativ häufig Status-Meldungen

von ihren Freunden und Bekannten, veröffentlichen aber selbst nur selten welche. Dies ist allerdings nur eine Hypothese und kann aufgrund der mangelnden Aussagen auch nicht bestätigt oder widerlegt werden.

### Spiele:

Die Spiele, die Facebook als Anwendungen anbietet, werden von den Jugendlichen nicht sehr häufig genutzt. Zählt man die Zustimmungen und Ablehnungen zusammen, kommt man auf das Ergebnis, dass 53 % der Jugendlichen die Spiele nicht nutzen und 47 % der Schüler die Spiele nutzen. Allerdings lehnen 43 % die Spiele komplett ab und nur 18 % geben an, dass sie die Möglichkeit zu spielen oft nutzen. 29 % der Schüler geben an, dass sie die Spiele ab und zu nutzen (‚ziemlich richtig‘).

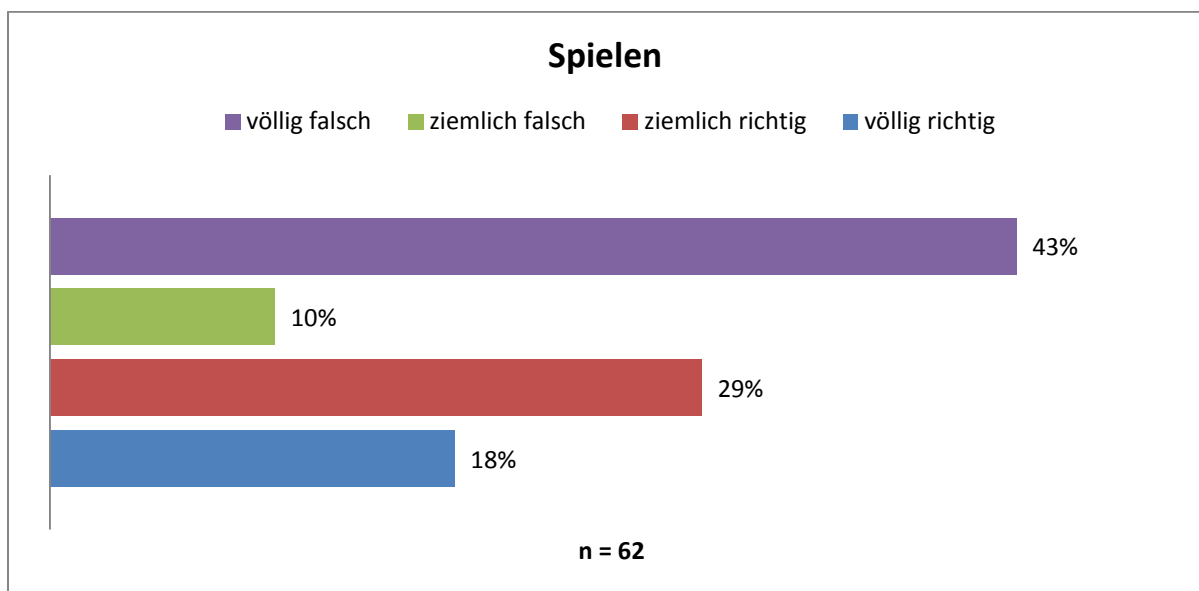


Abbildung 31: Spielen

### Chatten:

Das Chatten scheint mit Abstand der wichtigste Aspekt bei der Nutzung von sozialen online Netzwerken zu sein. Diese Kategorie wurde am Häufigsten beantwortet, was meine Hypothese nach auch der Wichtigkeit entspricht. Je mehr Antworten eine Kategorie bekommt, desto wichtiger ist diese den Jugendlichen auch. Die unwichtigen Kategorien werden schon bei der Beantwortung außer Acht gelassen. Dazu kommt noch die Bewertung der Kategorie. Knapp 64 % der Schüler nutzen die Möglichkeit zum Chatten sehr häufig. Zählt man die positiven und negativen Stimmen

zusammen, ergibt sich, dass nur 8 % der Jugendlichen die Chat-Funktion nicht oder selten nutzen und 92 % die Chat-Funktion nutzen. Dies unterstreicht die Feststellung aus Kapitel 3, dass bei niedrigerem Bildungsstand der Kommunikationsaspekt des Internets im Vordergrund steht. Dies wird durch den hohen Zuspruch, den die Chat-Funktion bekommt, nur bestätigt.

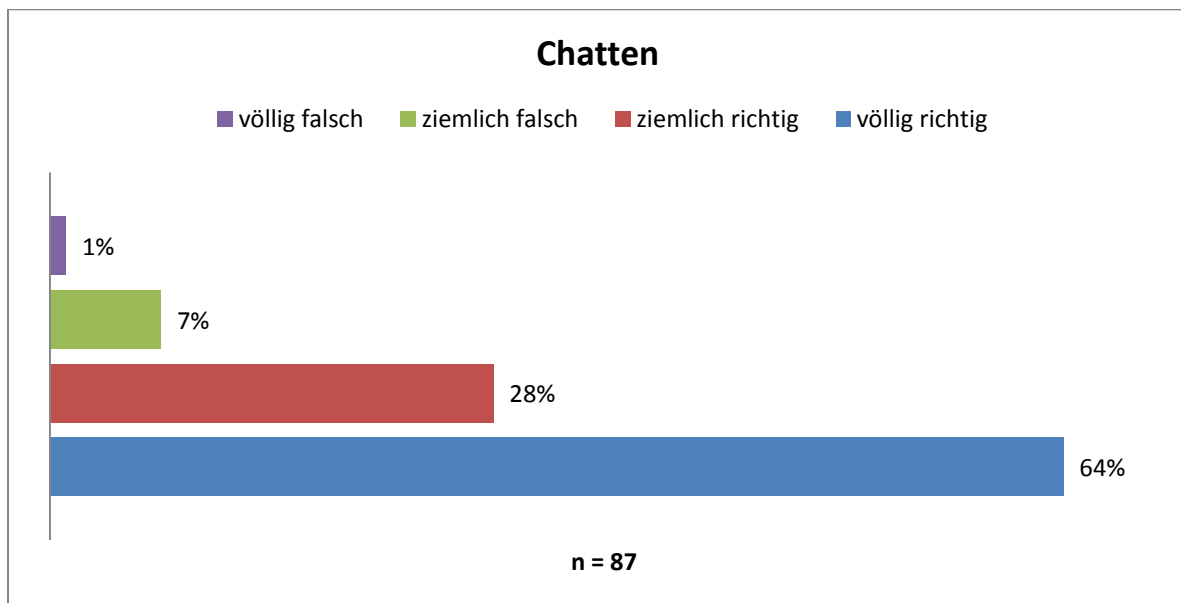


Abbildung 32: Chatten

#### Status-Meldungen lesen:

Nach eigenen Angaben nutzen rund 86 % der Schüler ihre Zeit in Facebook um Status-Meldungen ihrer Freunde und Bekannten zu lesen. Nur 14 % der befragten Jugendlichen stimmen hier nicht zu. Daraus lässt sich ableiten, dass ein gewisses Interesse am Leben der Freunde vorhanden ist. Die Schüler möchten darüber informiert sein, was im Leben ihrer Freunde und Bekannten passiert. Diese Frage wurde mit 78 Stimmen von immerhin 73 % der Befragten beantwortet. Die hohe Beteiligung bei der Beantwortung deutet schon auf ein großes Interesse an dieser Kategorie hin.

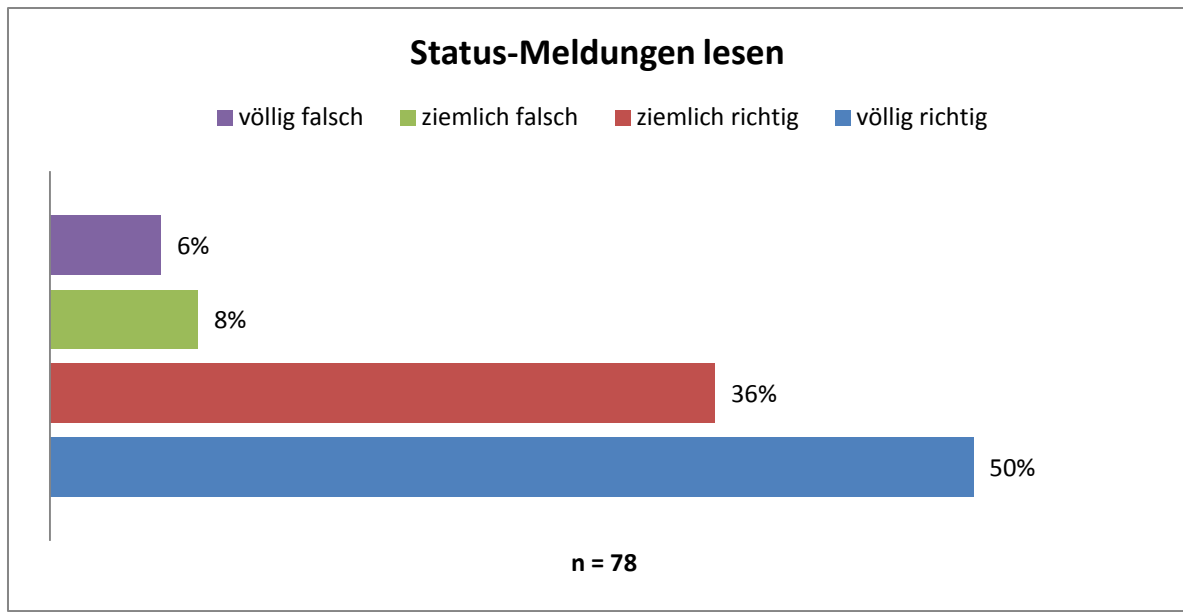


Abbildung 33: Status-Meldungen lesen

#### Status-Meldungen bearbeiten:

Im Gegensatz zum Lesen von Status-Meldungen ist die Antwortverteilung bei der Bearbeitung von eigenen Status-Meldungen schon nicht mehr so deutlich. Nur noch 56 % geben an, dass Sie ihre Zeit damit verbringen ihre Status-Meldungen zu bearbeiten.

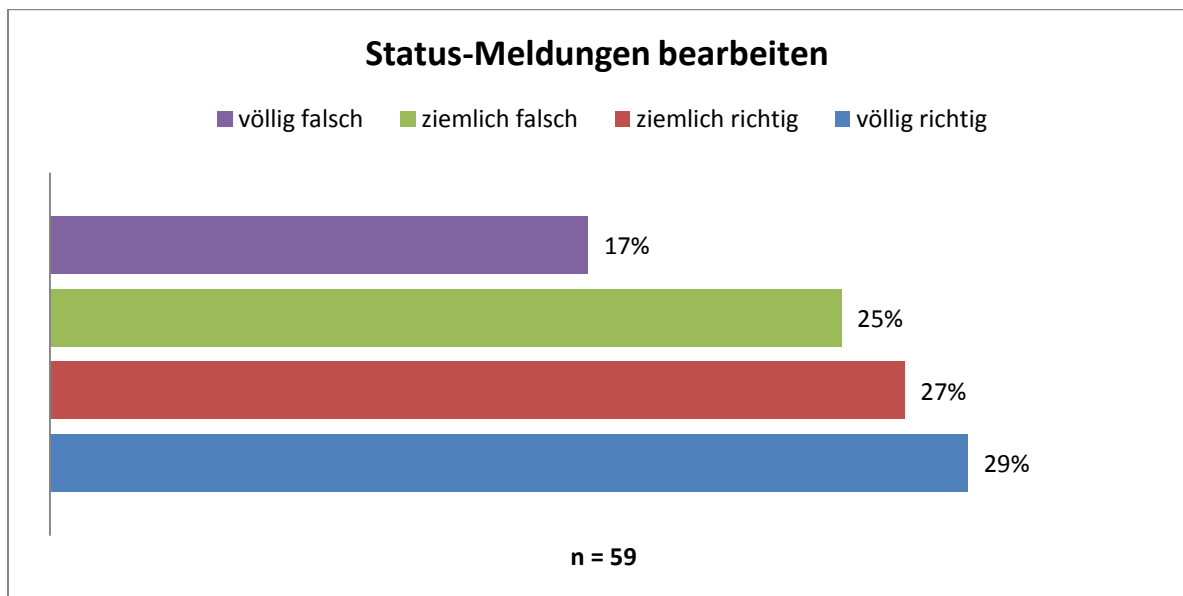


Abbildung 34: Status-Meldungen bearbeiten

Die Unterscheidung zwischen ‚lesen‘ und ‚bearbeiten‘ von Status-Meldungen dient dem Zweck, herauszufinden wie aktiv oder passiv die Tätigkeiten der Jugendlichen

auf Facebook sind. Laut den Angaben der Jugendlichen nutzen die Meisten ihre Zeit eher als Konsument anstatt als Produzent tätig zu sein. Immerhin 86 % der Schüler geben an ihre Zeit mit dem Lesen von Status-Meldungen zu verbringen. Während nur 56 % der Jugendlichen ihre Zeit mit dem Bearbeiten von Status-Meldungen verbringt.

#### Eigenes Profil bearbeiten:

Das Bearbeiten des eigenen Profils dient der Selbstdarstellung. Der Nutzer kann sich sein Profil so gestalten, wie er von der Außenwelt wahrgenommen werden will. 64 % der gesamten Gruppe der Befragten haben auf diese Frage geantwortet.

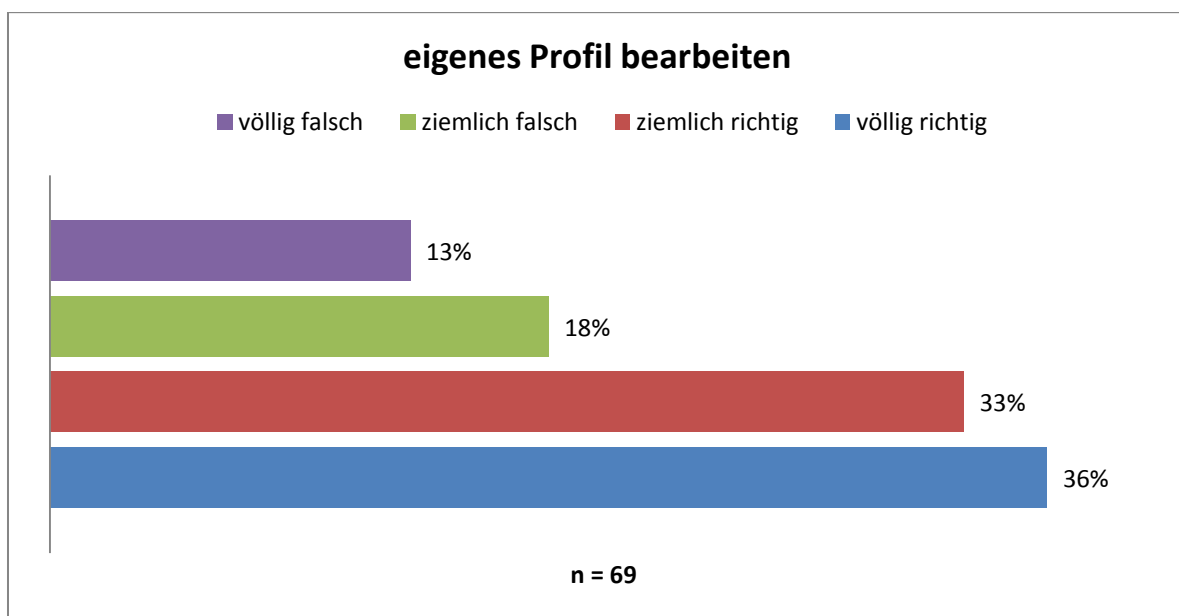


Abbildung 35: Eigenes Profil bearbeiten

69 % dieser Antworten sagen aus, dass sie ihre Zeit mit dem Bearbeiten des eigenen Profils verbringen. Für 36 % trifft dies sogar völlig zu. Nur 13 % der Schüler geben an, dass sie ihr Profil gar nicht überarbeiten, wenn sie in Facebook sind. Die Selbstperformance durch ein soziales online Netzwerk scheint folglich eine wesentlich unwichtigere Rolle zu spielen als zu Beginn angenommen.

#### Beiträge erstellen:

Die Kategorie ‚Beiträge erstellen‘ sollte ebenfalls erfragen, wie aktiv oder passiv die Schüler in Facebook agieren. 63 % der 64 Antworten sagen aus, dass Zeit auf die Erstellung von Beiträgen verwendet wird. Allerdings geht die Tendenz hier eher zu ‚es wird Zeit darauf verwendet‘ als ‚es wird viel Zeit darauf verwendet‘. 37 % der



befragten Schüler geben an, dass sie keine Zeit mit der Erstellung von Beiträgen verbringen.

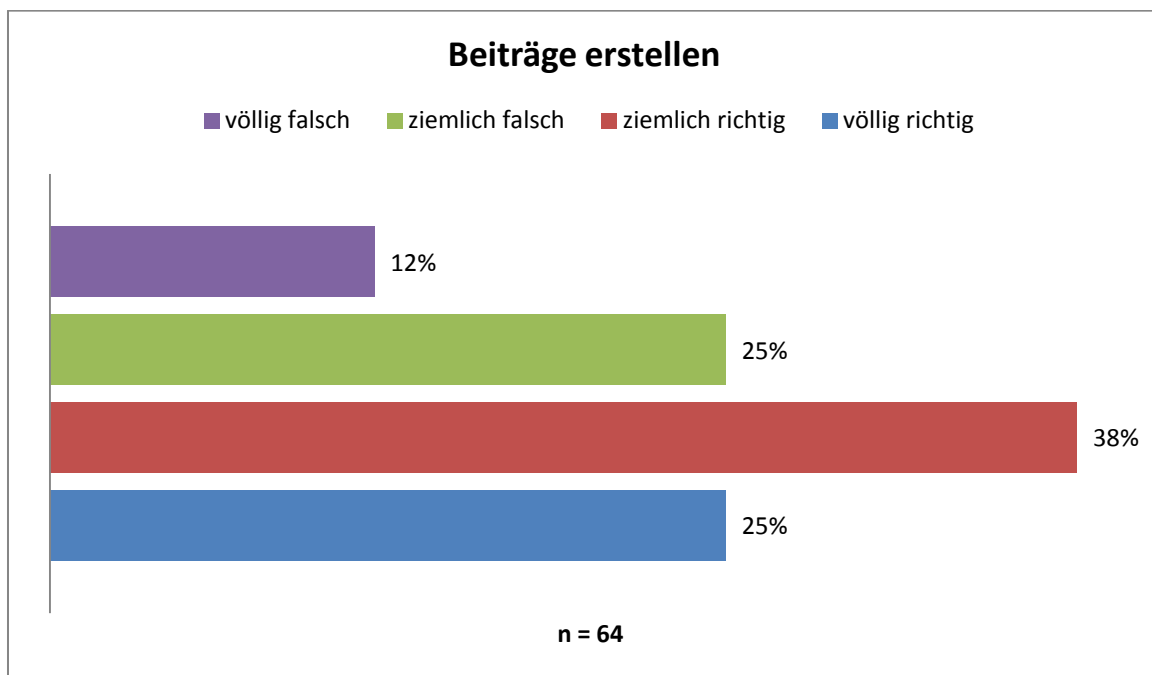


Abbildung 36: Beiträge erstellen

### ***11. Wurden Sie auf Facebook schon einmal gemobbt oder haben jemanden gemobbt?***

Diese Frage bereitete schon bei der Erstellung des Fragebogens einige Schwierigkeiten. Es gab Überlegungen dazu, ob die Schüler den Begriff ‚Mobbing‘ kennen oder ob der Begriff ‚Beleidigung‘ wegen seines Bekanntheitsgrades geeigneter wäre. Da aber Mobbing andere Dimensionen umreißt als es Beleidigung tut, fiel die Wahl auf ersteres. Ich habe nicht erwartet, dass alle Schüler diese Frage beantworten, da das Thema Mobbing weiterhin ein sehr heikles Thema ist, über das Betroffene selten sprechen wollen. Das Ergebnis hat mich in dieser Hinsicht überrascht. Im Schnitt haben 69 % der Schüler auf diese Frage geantwortet. Wie man in Abbildung 37 deutlich sehen kann, gaben die Meisten an, noch nie etwas mit Mobbing zu tun gehabt zu haben, weder passiv noch aktiv.

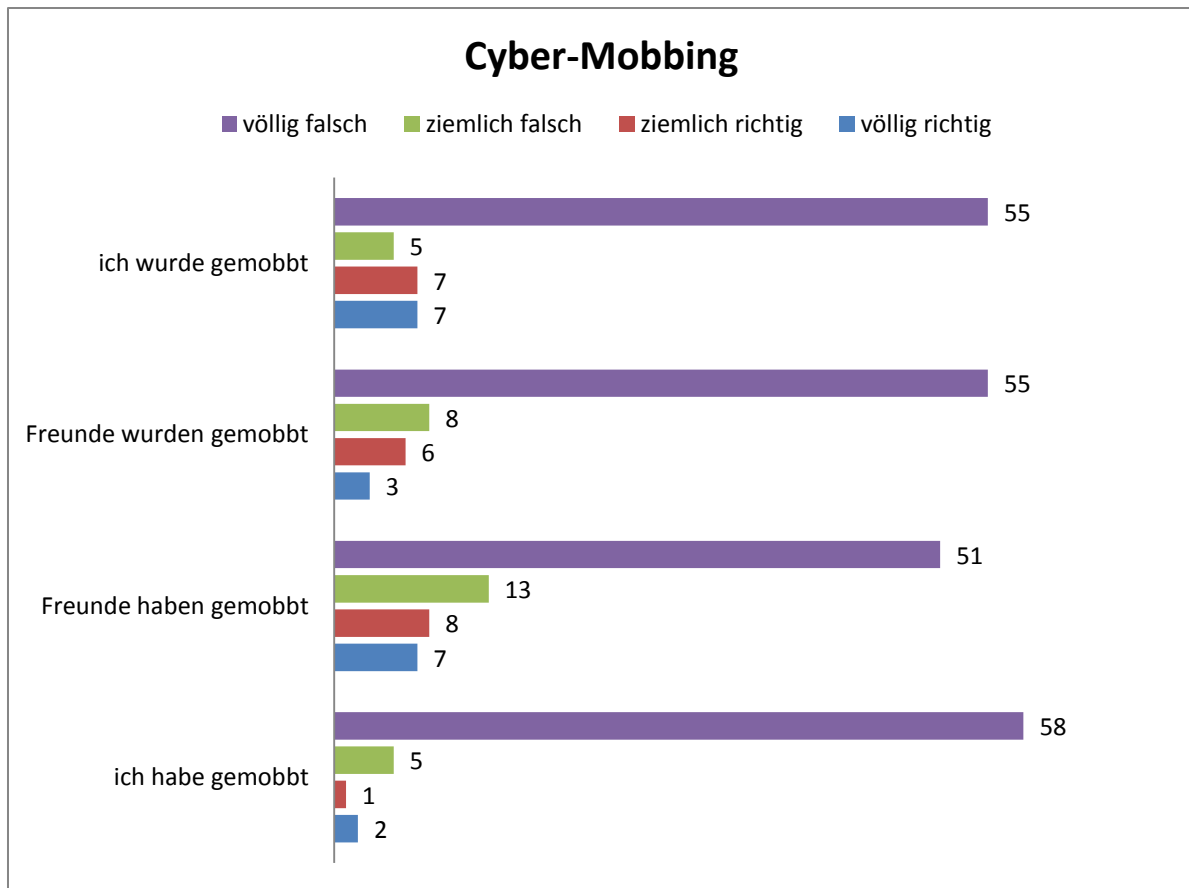


Abbildung 37: Cyber-Mobbing

Abbildung 38 bis Abbildung 41 stellen nun die einzelnen Kategorien zum Cyber-Mobbing in relativen Zahlen dar.

#### Ich wurde gemobbt:

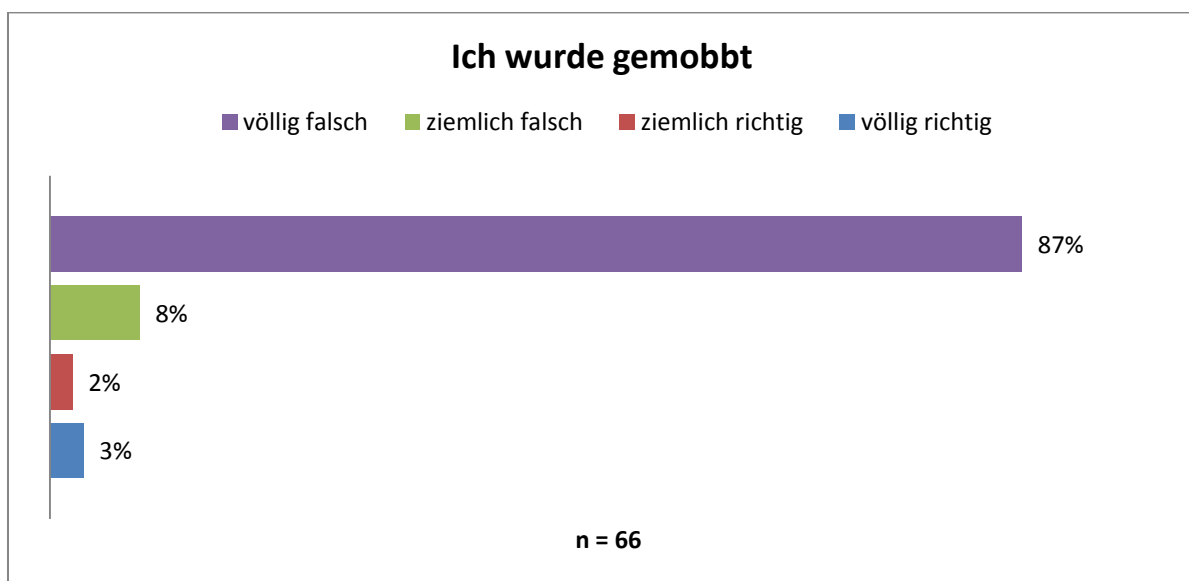


Abbildung 38: Ich wurde gemobbt

Nur 5 % geben an, dass sie schon mal im Internet gemobbt wurden. Diese Zahl ist sehr niedrig. Allerdings wurde diese Kategorie mit 66 Antworten auch am seltensten beantwortet. An dieser Stelle lässt sich schwer interpretieren, ob die restlichen Schüler entweder keine Erfahrungen mit Cyber-Mobbing gemacht haben und deswegen keine Antwort geben oder ob sie eben schon schlimme Erfahrungen gemacht haben, sich schämen und deswegen keine Antwort geben.

#### Freunde wurden gemobbt:

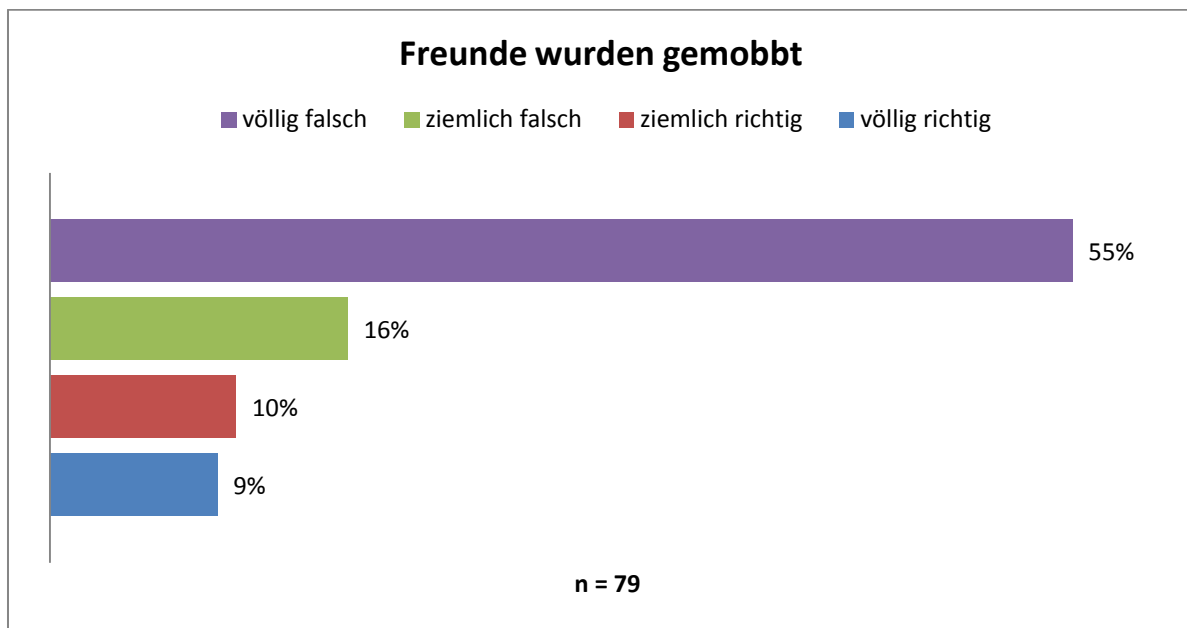


Abbildung 39: Freunde wurden gemobbt

Wenn es nicht um sie selbst geht, sondern um Freunde, sind schon wesentlich mehr Schüler bereit zuzugeben, dass es Mobbing-Vorfälle gab. 19 % haben geantwortet, dass Freunde von ihnen bereits gemobbt wurden. Die Zahl hat sich fast um das Vierfache erhöht im Vergleich zu der Kategorie ‚ich wurde gemobbt‘.

#### Freunde haben gemobbt:

12 % geben an, dass ihre Freunde im Internet bereits andere gemobbt haben. Die Zahl ist recht gering und immerhin 77 % sprechen sich komplett dagegen aus. Die meisten Schüler haben keine Freunde, die bereits andere im Internet gemobbt haben.

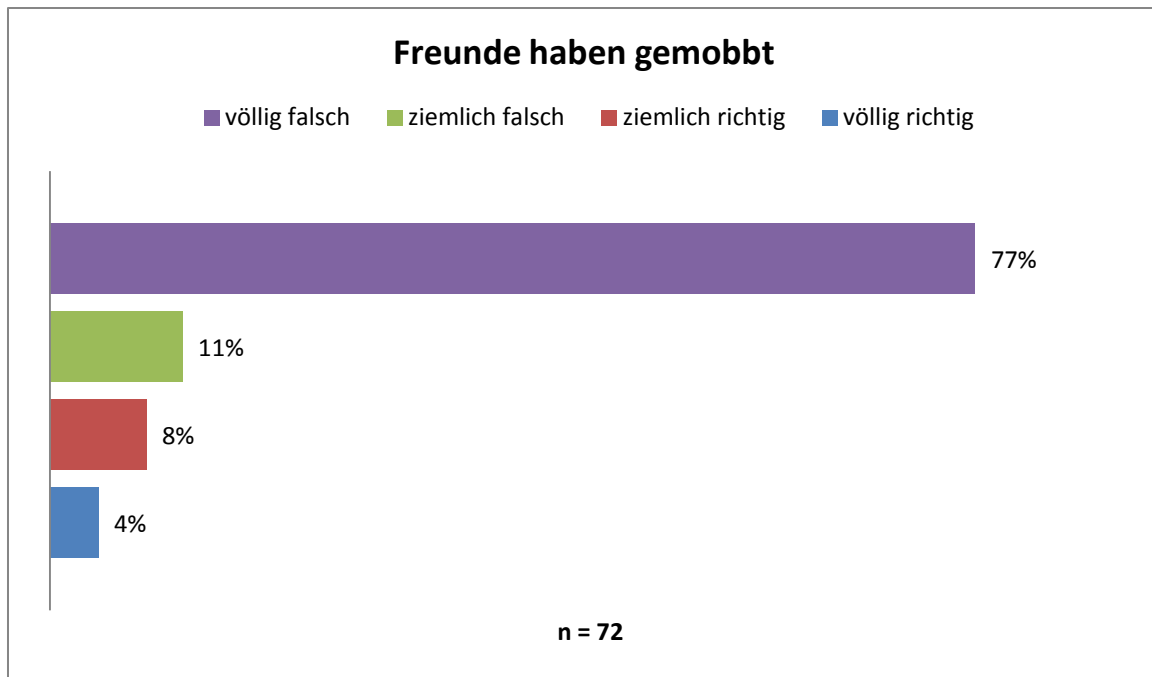


Abbildung 40: Freunde haben gemobbt

Ich habe gemobbt:

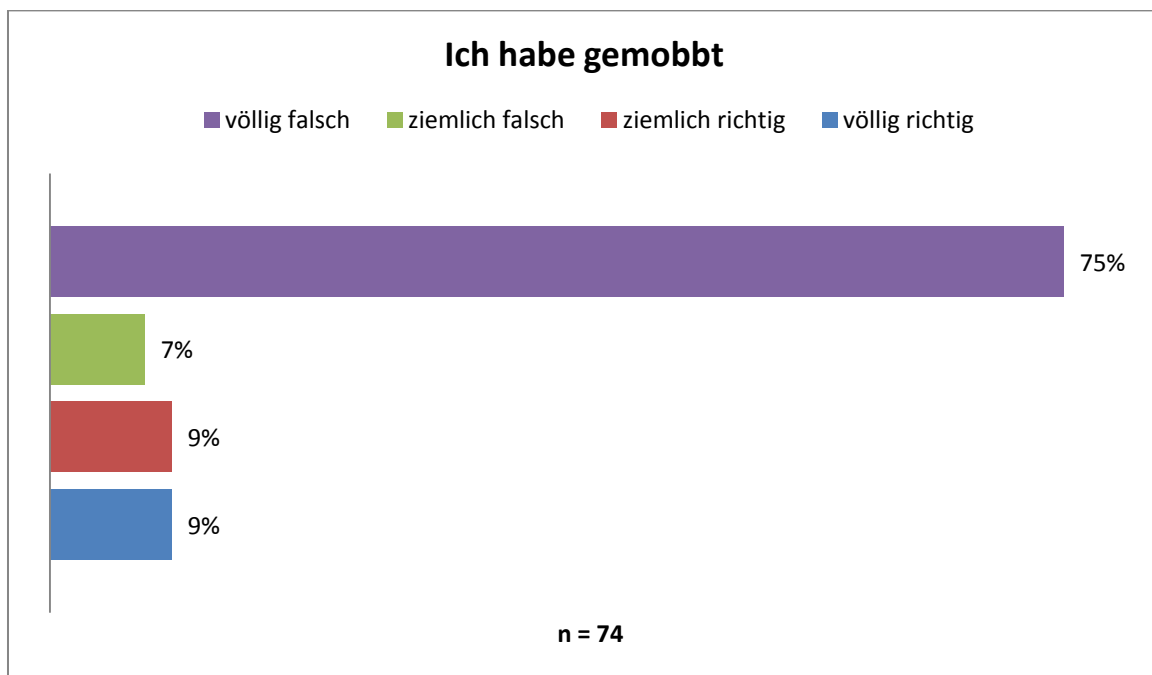


Abbildung 41: Ich habe gemobbt

18 % der Jugendlichen haben angegeben, dass sie bereits jemanden gemobbt haben. Allerdings haben nur 5 % zugegeben gemobbt worden zu sein. Die Zahlen sind für eine Förderschule sehr gering. Die meisten Schüler sprechen sich gegen Mobbing aus.

### 12. Wieviele Freunde haben Sie in Facebook?

43 % geben an, dass sie ‚mehr als 200 Freunde‘ haben. In Kapitel 4.4 wurde das neue Freundschaftsmodell, das durch die Nutzung von Facebook entsteht, besprochen. Dies besagt, dass Freundschaft in sozialen online Netzwerken einem Prestigeobjekt gleicht. Insgesamt geben 69 % an mehr als 100 Freunde zu haben. Dies bestätigt die Annahme, dass Nutzer von Facebook darauf aus sind, so viele Menschen wie möglich in ihrer Freundesliste zu haben. Wenn man angibt über 100 Freunde zu haben, lässt sich davon ausgehen, dass dieser Freundschaftsbegriff nicht mehr dem Traditionellen entspricht. Dies wäre zeitlich gar nicht möglich, da richtige Freundschaften sehr zeitintensiv sind.

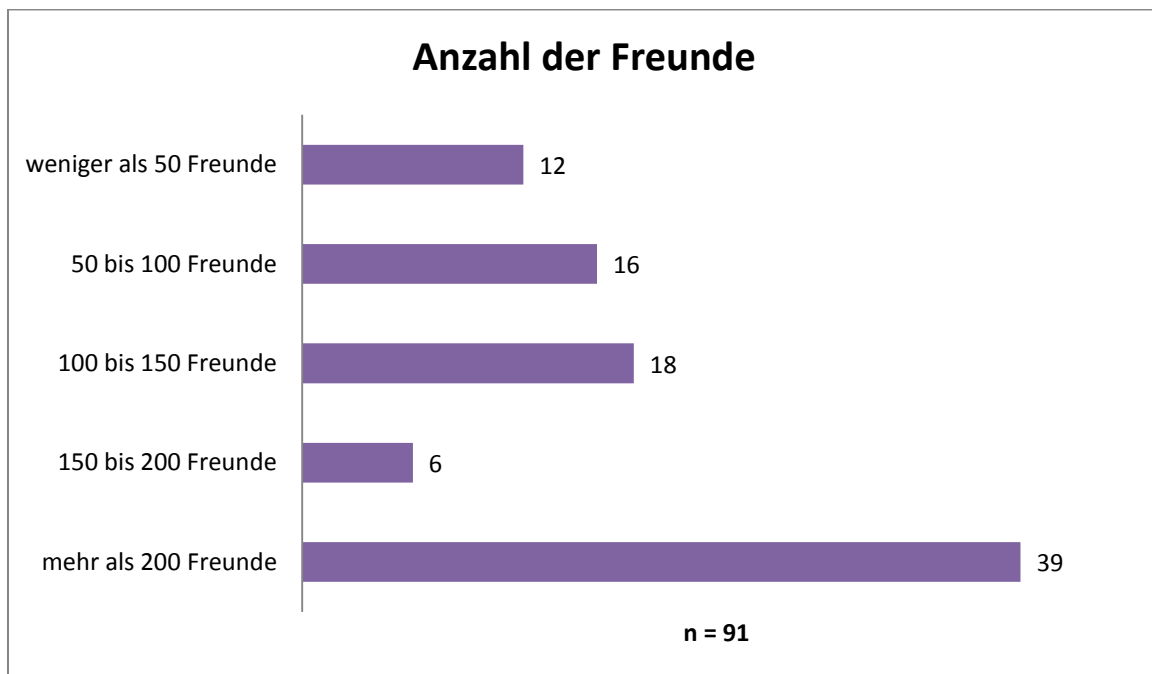


Abbildung 42: Anzahl der Freunde

### 13. Wem machen Sie ihre persönlichen Daten zugänglich?

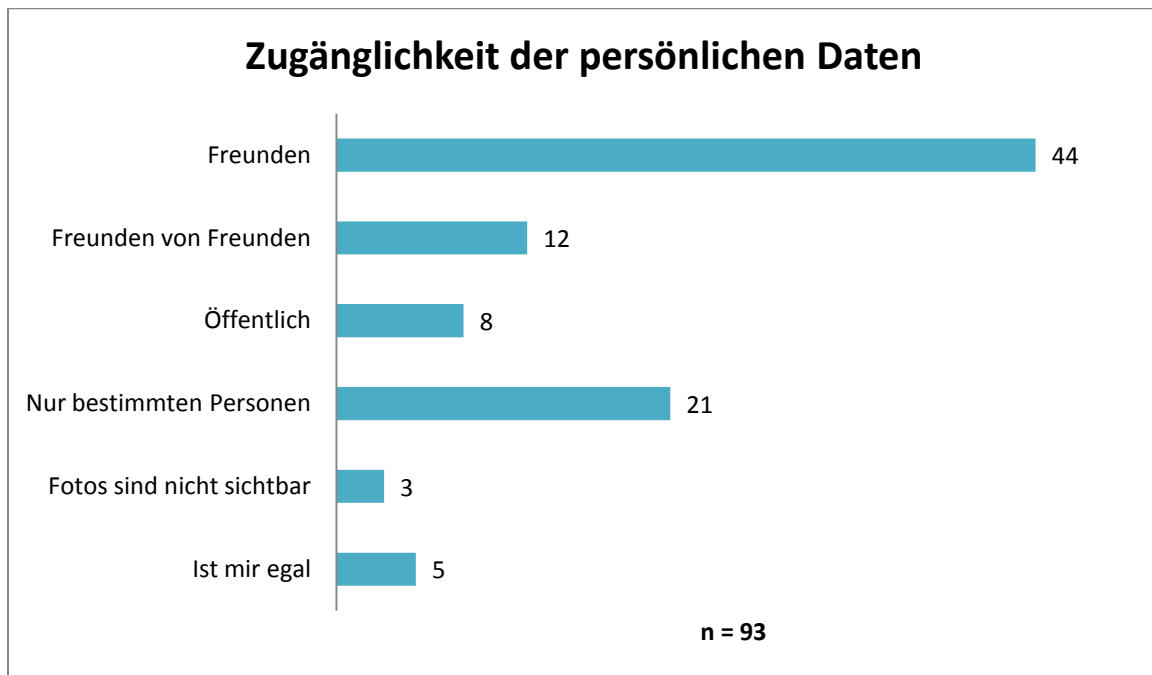


Abbildung 43: Zugänglichkeit der persönlichen Daten

Die meisten Schüler, die den Fragebogen beantwortet haben, geben an, dass ihre persönlichen Daten nur für Freunde sichtbar sind oder sogar nur für einen bestimmten Personenkreis, der individuell festgelegt wurde. Nur bei ca. 9 % sind die persönlichen Daten öffentlich einsehbar. Es lässt sich festhalten, dass die meisten Schüler die Standardeinstellung, die Facebook selbst vornimmt, überarbeitet haben. Die meisten Standardeinstellungen der Privatsphäre sind ‚öffentlich‘. Die einzige Einschränkung ist, dass nur ‚Freunde von Freunden‘ auf die Pinnwand schreiben können.

#### 14. Haben Sie sich die Nutzungsbedingungen von Facebook durchgelesen?

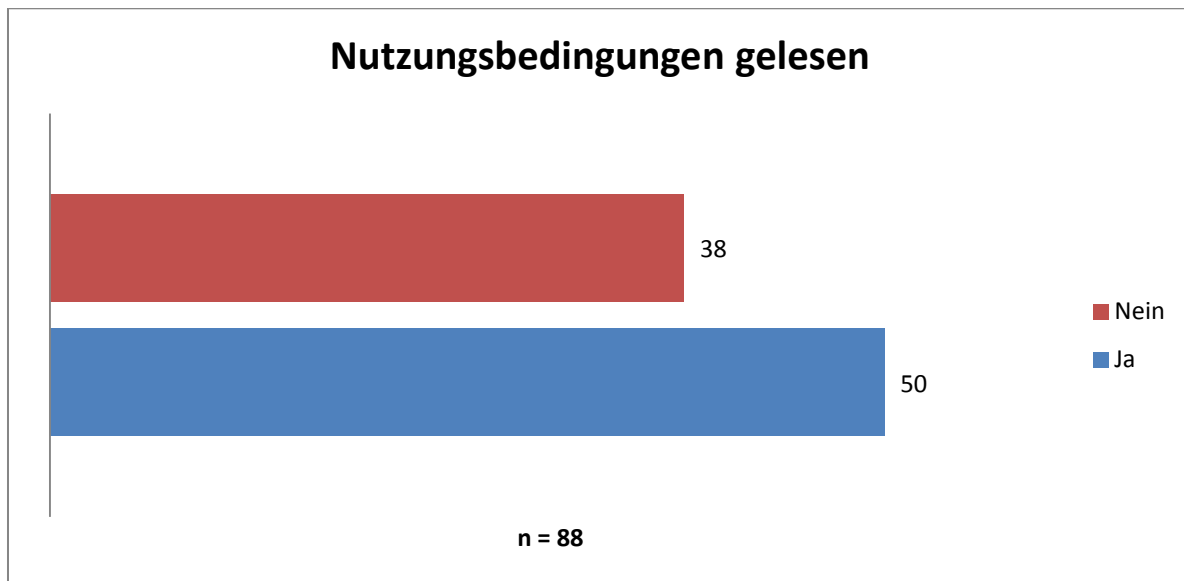


Abbildung 44: Nutzungsbedingungen gelesen

57 % der Schüler geben an, dass sie die Nutzungsbedingungen gelesen haben. Nur 43 % haben diese nach eigener Aussage nicht gelesen. Dieses Ergebnis ist sehr überraschend. Ich habe erwartet, dass nur ein kleiner Teil die Nutzungsbedingungen gelesen hat, da dies für gewöhnlich nur wenige Nutzer jemals getan haben. Es lässt sich hier die Hypothese aufstellen, dass die Schüler wissen, sie hätten die Nutzungsbedingungen lesen sollen und deshalb diese Antwort angeben, obwohl sie die Nutzungsbedingungen in Wirklichkeit nicht gelesen haben. Dies ist nur eine Hypothese, die die überraschende Antwortverteilung erklären soll. Sie lässt sich allerdings schwer überprüfen.

## 1.4 Problemlage

Dieses Kapitel soll dazu dienen die Ergebnisse des Fragebogens zusammenzufassen und eine Problemlage aus dem Ergebnis herauszuarbeiten, die dann dem folgenden Projekt als Grundlage dient. Das Projekt baut auf dem aktuellen Umgang der Schüler mit Facebook auf und soll noch vorhandene Mängel in der Medienkompetenz beseitigen.

Fast alle Schüler (93 %) haben regelmäßigen Zugang zum Internet, den sie zum Großteil mit Hilfe ihres Smartphones oder ihres eigenen Computers nutzen können. Nur wenige müssen hier auf den Computer ihrer Eltern, ihrer Freunde oder den der Schule zurückgreifen. Viele Schüler geben außerdem an, dass sie mehrere Medien besitzen, mit denen sie das Internet nutzen können. Bei den Meisten waren dies ‚Smartphone‘ und ‚eigener Computer‘. Über die Hälfte der Schüler (59 %) gaben an das Internet jeden Tag zu nutzen. Dieses Ergebnis ist sehr repräsentativ, da bis auf einen Schüler alle auf diese Frage geantwortet haben. Allerdings ist die Nutzungsdauer pro Tag nicht so hoch wie erwartet. Insgesamt 79 % der Schüler sagen aus, dass sie das Internet nur ein bis vier Stunden am Tag nutzen. In dieser Zeit halten sich die meisten auf der Videoplattform YouTube auf (88 %) oder sind in dem sozialen online Netzwerk Facebook (75 %) tätig. Gerade Facebook wird häufig täglich von seinen Mitgliedern genutzt. 90% der befragten Schüler haben angegeben, dass sie Mitglied in einem sozialen online Netzwerk sind. Davon sind 92 % Mitglieder in Facebook. Dies bestätigt die Aussage aus Kapitel 3, dass Facebook derzeit das beliebteste Online Social Network ist. Als Hauptgrund der Jugendlichen sich dort anzumelden wurde ‚um Kontakt zu Freunden zu halten‘ genannt. Es steht weniger der selbstdarstellerische als der kommunikative Aspekt im Vordergrund. Um diese kommunikativen Vorzüge zu nutzen, investieren 71 % der Jugendlichen täglich Zeit in das Netzwerk. Die meiste Zeit wird darauf verwendet mit den Freunden zu chatten oder Status-Meldungen von Freunden, Bekannten, etc. zu lesen. Die Bearbeitung des eigenen Profils und die damit verbundene Selbstdarstellung nimmt nicht so viel Zeit in Anspruch wie erwartet. Laut Aussagen der Gruppe der Befragten spielt Cyber-Mobbing in ihren Freundeskreisen eine eher geringe Rolle. Es wurden aber allgemein wenig Aussagen zu dieser Frage getroffen, weshalb der repräsentative Charakter hier stark in Frage gestellt werden muss. Ein Großteil der Schüler (69 %) geben an, dass sie mehr als 100 Freunde haben. Dies bestätigt die Annahme aus Kapitel 4, dass Freundschaft immer wichtiger als



Statussymbol wird. Je mehr Freunde man hat, desto beliebter scheint man zu sein. Die Qualität der vielen Freundschaften wird aber selten betrachtet. Es stellt sich die Frage, wie intensiv 100 Freundschaften sein können. Knapp die Hälfte der Befragten haben die Standardeinstellungen ihrer Privatsphäre überarbeitet und auf ‚Freunde‘ beschränkt oder sogar auf ‚nur bestimmte Personen‘, die vom Nutzer individuell festgelegt werden können. Ich persönlich habe nicht damit gerechnet, dass sich so viele Schüler Gedanken über ihre Privatsphäre machen und diese einschränken. An dieser Stelle der Auswertung war ich sehr positiv überrascht. Bei der letzten Frage gaben 57 % der Schüler an, dass sie die Nutzungsbedingungen von Facebook gelesen haben. Allerdings haben auch nur 88 % der Schüler auf diese Frage geantwortet. Die Zahl erscheint mir trotzdem sehr hoch und ich vermute, dass viele Befragte einfach angegeben haben, sie hätte die Nutzungsbedingungen gelesen, weil sie wissen, dass sie sie hätten lesen sollen, obwohl sie es nicht getan haben. Ich möchte versuchen einen prototypischen Schüler der Wilhelm-Maybach-Schule in Hinblick auf seine Internet- und Facebooknutzung zu beschreiben.

Ein Prototyp, wie er aus den Ergebnissen meiner Befragung herauskommt, hat regelmäßigen Zugang zum Internet über sein Smartphone und seinen eigenen Computer. Er nutzt das Internet jeden Tag ein bis vier Stunden um damit auf YouTube Videos anzusehen oder seine Zeit auf Facebook zu verbringen, wo er angemeldeter Nutzer ist. Er hat sich bei Facebook angemeldet um Kontakt zu seinen Freunden zu halten und um neue Leute kennenzulernen. Er ist täglich mindestens eine Stunde auf Facebook aktiv. In dieser Zeit chattet er hauptsächlich mit seinen Freunden, liest Status-Meldungen und ab und zu bearbeitet er sein Profil. Er wurde noch nicht auf Facebook gemobbt, kennt niemand der gemobbt wurde oder gemobbt hat und hat auch selbst niemanden gemobbt. Auf seiner Freundesliste befinden sich zwischen 100 und 200 Freunden. Seine Profilseite und seine Status-Meldungen sind nur für seine Freunde sichtbar, wenn er sie nicht sogar nur für einen bestimmten Personenkreis sichtbar gemacht hat. Er hat die Nutzungsbedingungen gelesen oder wenigstens überflogen.

Nach eigenen Angaben ist dem Großteil der Schüler bereits bekannt, wie man die Standardeinstellungen, die Facebook vornimmt, ändert. Es wird trotzdem der Hauptteil des Projekts sein, mit den Schülern gemeinsam Änderungsvorschläge für die Sicherheitseinstellungen vorzunehmen. Sie selbst sollen den Umgang mit ihren Daten und die Risiken der Selbstdarstellung durch Party-Bilder oder unseriöse

Aussagen kennen und selbst einschätzen können. Ich möchte mit diesem Projekt die Schüler bezüglich des Umgangs mit dem Internet und sozialen online Netzwerken aufklären, kritikfähig machen und ihnen helfen, ihre Aktionen selbst reflektieren zu können. Diese drei Punkte sind wie Schritte in dem Projekt gegliedert. Sie bauen aufeinander.

## 2. Projekt zu einem kompetenten Umgang mit ‚Facebook‘

Es stellt sich prinzipiell die Frage, für wen dieses Projekt oder ein ähnliches angeboten werden sollte. Haben Schüler oder Lehrer dieses Projekt nötiger? Ich denke, dass beide Seiten von diesem Angebot profitieren können. Lehrer, weil sie die Lebenswelt der Schüler besser verstehen können und Schüler, weil sie lernen mit ihren Daten vorsichtiger und kritischer umzugehen. Zumindest verfolge ich dieses Ziel bei der Entwicklung des Projekts. Das Projekt basiert auf den Ergebnissen des Fragebogens. Durch die Auswertung werden Nutzungsmuster deutlich, die für die Entwicklung des Projekts eine entscheidende Rolle spielen. Der ausgewertete Fragebogen ist eine Voraussetzung für die Entwicklung des Projekts.

### 2.1 Vorüberlegungen

Bei den Vorüberlegungen zu diesem Projekt stand immer die Annahme im Fokus, dass die Jugendlichen leichtsinnig und unbedacht mit der Veröffentlichung ihrer Daten umgehen. Durch die Auswertung des Fragebogens wurde aber deutlich, dass sich viele Jugendliche schon im Vorfeld mit den Sicherheitsbestimmungen und Standardeinstellungen von Facebook beschäftigt haben. Ein Großteil der befragten Schüler gab an, dass sie die Zugänglichkeit für ihre persönlichen Daten bereits beschränkt haben. Dies gaben allerdings nicht alle Schüler an, sondern nur ein Teil. Im Nachhinein ist es unmöglich bei einem anonymen Fragebogen herauszufinden, wer seine Einstellungen bereits überarbeitet hat und wer nicht. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, dass Projekt trotzdem auf der Annahme der Unwissenheit aufzubauen und davon auszugehen, dass die Schüler sich kaum oder gar nicht mit den Sicherheitsbestimmungen und Standardeinstellungen von Facebook beschäftigt haben.

Ziel des Projekts ist es, die Schüler zu einer kritischeren Haltung gegenüber Facebook zu bewegen. Sie sollen in der Lage sein, die Folgen ihrer Veröffentlichungen und Einstellungen selbst absehen zu können und sich der Datenschutzbestimmungen bewusst sein. Die einzelnen Unterziele der verschiedenen Phasen werden jeweils in den passenden Kapiteln genannt.

## 2.2 Projektaufbau

Das Projekt ist in vier verschiedene Phasen gegliedert. In der ersten Phase, das Phänomen ‚Facebook‘, werden gemeinsam mit den Schülern die verschiedenen Intentionen zu einer Mitgliedschaft besprochen. Was hat sie dazu gebracht sich in Facebook anzumelden? In der zweiten Phase, ‚Risiken für die Nutzer‘, werden verschiedene Risiken angesprochen, die mit der Mitgliedschaft in Facebook einhergehen. Die dritte Phase ist der Hauptteil des Projekts. Hier werden die ‚Risiken der Standardeinstellung und Einstellungsvorschläge‘ von Facebook besprochen. Die Schüler sollen selbst herausarbeiten, welche Einstellungen Facebook vornimmt und wie ihre eigenen Einstellungen aussehen. Anschließend werden Sicherheitsvorschläge formuliert, nach denen man sein Profil schützen kann. Die vierte Phase dient der Selbstreflexion und soll mit Hilfe einer eigenen Zuteilung zu einem Nutzertyp dafür sorgen, dass die Schüler selbst über ihre Nutzung von Facebook nachdenken.

Das Projekt beinhaltet viele Materialien. Es besteht aus vielen digitalen Elementen, die über das WhiteBoard eingesetzt werden, und aus vielen Arbeitsblättern, die die Schüler bekommen. Aus diesen Materialien erstellen sich die Schüler während dem Projekt selbst einen ‚Facebook-Ordner‘. Dieser wird mit Heftklammern zusammengehalten und sortiert. Jeder Schüler kann seinen Ordner dann mit nach Hause, von wo aus die Schüler Facebook am häufigsten nutzen.

### 2.2.1 Das Phänomen ‚Facebook‘

Der erste Teil des Projekts beschäftigt sich mit dem Phänomen Facebook. Als Einstieg habe ich zwei Diagramme aus der Auswertung des Fragebogens gewählt (siehe Abbildung 21 und Abbildung 22). Mit den Zahlen über die Mitgliedschaft in einem sozialen online Netzwerk und der Verteilung auf die Netzwerke soll den Schülern deutlich gemacht werden, was mit ihren beantworteten Fragebögen geschehen ist. Zusätzlich machen die Zahlen auch den erhöhten Beliebtheitsgrad von Facebook deutlich, da knapp 80 % der Schüler Mitglied bei Facebook sind. Die Diagramme werden gemeinsam besprochen und die Überschriften werden vorgelesen. Sollte es Schüler geben, die an diesem Projekt teilnehmen, jedoch selbst kein Mitglied in Facebook sind, werde ich diese zu anderen Schülern setzen, sodass sie trotzdem mitarbeiten und sich selbst ein Bild machen können.

In der ersten Erarbeitungsphase werden die Gründe für die Mitgliedschaft gesammelt. Gemeinsam wird eine Mind Map am WhiteBoard erstellt. Die Schüler nennen ihre eigenen Intentionen. Bereits an dieser Stelle fangen die Schüler an über sich selbst zu reflektieren. Sie denken darüber nach, warum sie Facebook beigetreten sind. Hier habe ich die Möglichkeit selbst ein paar Gründe einzubringen, falls den Schülern nicht viele einfallen. Andererseits kann ich mich aber auch stark zurücknehmen, wenn die Schüler sehr eigeninitiativ arbeiten und wenig Unterstützung brauchen.

Die zweite Erarbeitungsphase beginnt mit einem Video. Das Video wurde von Stiftung Warentest erstellt und beschäftigt sich mit den Gefahren von sozialen online Netzwerken. Dieses Video habe ich auf YouTube gefunden. Da ich noch ein paar weitere Videos im Laufe dieses Projekts verwenden möchte, habe ich mir Gedanken zum Urheberrecht von solchen Videos gemacht. Wann darf man diese im Unterricht zeigen? Um mich hier zu informieren habe ich auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung einen Artikel zum Urheberrecht in Schulen gelesen. Die Homepage findet sich im Literaturverzeichnis. Man darf solche Videos zeigen, wenn der Unterricht nicht als öffentlich gilt. Dies ist der Fall, wenn eine Beziehung zwischen Schülern und Lehrer besteht.

Ich habe mir anfangs überlegt das Video als stillen Impuls ganz zu Beginn des Projekts zu zeigen, aber es war mir doch wichtiger den Schülern eine Auswertung ihrer Fragebögen zu zeigen. Zu dem Video gibt es ein Arbeitsblatt, welches drei Fragen beinhaltet. Es sind nur drei Fragen auf dem Arbeitsblatt um die Schüler nicht zu überfordern. Viele kommen von einer Sonderschule für Lernförderung und haben eine Lese-Rechtschreib-Schwäche. Deshalb befinden sich nur wenige Fragen auf dem Arbeitsblatt und auch die Antworten lassen sich kurz und in Stichworten geben. Die Arbeitsblätter des gesamten Projekts sind für dieses Klientel vorbereitet und konzipiert worden. Wenn die Schüler allerdings die Fragen trotzdem nicht sofort beantworten können, werden die einzelnen Videosequenzen passend zur Frage nochmal angesehen. Die Schüler sollen ihre Antworten mit Bleistift notieren, sodass sie bei der gemeinsamen Besprechung ihre Antworten gegebenenfalls wieder ausradieren können. Das Video und die dazu gehörigen Fragen sollen die Schüler für die Gefahren der sozialen online Netzwerke sensibilisieren.

Als Resümee wird das Arbeitsblatt gemeinsam im Plenum besprochen. Hier sind die Schülerantworten ausschlaggebend. Ich habe mir die Antworten aus dem Video zwar

notiert, werde aber nicht an dieser Formulierung festhalten. Wenn die Jugendlichen richtige Antworten aus dem Video umformuliert haben, werde ich diese übernehmen. Bei dem Resümee besteht die Gefahr, dass es sehr lehrerzentriert wird. Je mehr von Schülerseite kommt, desto weniger steht der Lehrer im Zentrum. Kommt aber wenig von Schülerseite, muss der Lehrer ins Zentrum rücken, wenn er wirklich einen gesicherten Abschluss haben möchte.

Für diesen Teil sind 45 Minuten vorgesehen. Der Teil „Das Phänomen Facebook“ des Projekts soll eine Schulstunde dauern.

<b>Das Phänomen ‚Facebook‘</b>		
<b>Unterrichtsschritte</b>	<b>Ziele</b>	<b>Material und Medien</b>
<b>Einstieg:</b> Die Statistik über die Mitgliedschaft in Facebook, aus den ausgewerteten Fragebögen, wird vorgeführt.	Die Schüler machen sich die große Beliebtheit und Verbreitung von Facebook unter den Internetnutzern bewusst.	Statistik über Mitgliedschaft, WhiteBoard
<b>Erarbeitung I:</b> Brainstorming darüber, warum die Schüler selbst Mitglied sind.	Die Schüler reflektieren selbst, warum sie Mitglied sind.	WhiteBoard
<b>Erarbeitung II:</b> Die Schüler notieren stichwortartig im Video genannte Schwachstellen und Gefahren von sozialen Netzwerken mit Bleistift.	Die Schüler werden für die Gefahren sensibilisiert.	Youtube-Video: Soziale Online Netzwerke Test (www.youtube.com/watch?v=mLKKwIKhyuQ), WhiteBoard, Arbeitsblatt
<b>Resümee:</b> Die Schwachstellen werden zusammengetragen und ergänzt oder verbessert.	Die Schüleraussagen werden ergänzt und gesichert.	Whiteboard

### *2.2.2 Risiken für die Nutzer*

Der zweite Teil des Projekts beinhaltet ‚Risiken für die Nutzer‘. Der Einstieg erfolgt durch ein Video. In diesem Video berichtet Jan, ein junger Erwachsener, über seine persönlichen Erfahrungen mit Facebook und dem mangelnden Datenschutz. Nachdem das Video ein Mal geschaut wurde, bekommen die Schüler ein Arbeitsblatt mit vier kurzen Fragen zu dem Video. Eventuell wird das Video danach nochmals angesehen, damit die Schüler die Fragen beantworten können. Im Video werden verschiedene Begriffe wie Web 2.0, Twitter, etc. genannt. Diese Begriffe werden mündlich mit den Schülern geklärt. Wenn ein anderer Schwerpunkt auf diesem Projekt liegen würde und der zeitliche Rahmen nicht so eingeschränkt wäre, könnte man die Begriffe von den Schülern erarbeiten lassen oder sie gemeinsam mit vorbereitetem Material erarbeiten. Die Schüler sollen sich die Antworten wieder mit Bleistift notieren, dass sie im Resümee gegebenenfalls verbessern oder ergänzen können. Die Schüler sollen durch die Bearbeitung der Fragen zu einem kritischeren Blick auf Facebook bewegt werden. Ihnen sollen die Datenunsicherheit und andere Risiken bewusst werden. Im Resümee sind die Schülerantworten von besonderer Bedeutung. Ich habe das Arbeitsblatt ohne vorgegebene Linien auf dem WhiteBoard und kann damit so viele Antworten, wie gegeben werden notieren. Durch das Fehlen der Linien bin ich nicht an eine Anzahl der gegebenen Antworten gebunden. Es ist wichtig, dass die Schülerantworten im Vordergrund stehen. Sie sollen die Notwendigkeit für Schutzmaßnahmen selbst einsehen. Diese Notwendigkeit spielt für den nächsten Teil des Projekts eine tragende Rolle. Die Schüler sollen jetzt auf dem Stand eines kritischen Nutzers sein. Sie sollen die schlechten Datenschutzmaßnahmen von Facebook kennen und kritisieren. Weitere Gefahren wie Mobbing, schlechtere Job-Bedingungen durch ‚Party-Bilder‘ und Stalking sollen ihnen bekannt sein.

Für diesen Teil ist eine Dauer von 25 Minuten geplant.



<b>Risiken für die Nutzer</b>		
<b>Unterrichtsschritte</b>	<b>Ziele</b>	<b>Materialien und Medien</b>
<b>Einstieg:</b> Ein Video, das sich kritisch mit dem Facebook-Datenschutz auseinandersetzt, wird angeschaut.	Die Schüler lernen Chancen und Risiken kennen und einschätzen.	Youtube-Video: Jan zum Datenschutz in Facebook ( <a href="http://www.youtube.com/watch?v=60FoO5LtikQ">http://www.youtube.com/watch?v=60FoO5LtikQ</a> ), Whiteboard
<b>Erarbeitung:</b> Das Video wird bei Bedarf erneut gezeigt und die Schüler beantworten stichwortartig Fragen zum Video mit Bleistift.	Die Schüler setzen sich mit Risiken selbst auseinander und sehen Facebook kritischer.	Arbeitsblatt
<b>Resümee:</b> Die Antworten werden gemeinsam besprochen und notiert.	Die Schüler sehen die Notwendigkeit für Schutzmaßnahmen ein.	Whiteboard

### *2.2.3 Risiken der Standardeinstellungen und Einstellungsvorschläge*

Dieser dritte Teil des Projekts verlangt von den Schülern am meisten Arbeitsinitiative. Der Einstieg erfolgt über eine Übersicht, die am WhiteBoard gezeigt wird. Auf dieser Übersicht wird dargestellt, wo die verschiedenen Einstellungsmöglichkeiten zu finden sind. Es gibt sehr viele Einstellungsmöglichkeiten auf Facebook. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden die Bereiche einzugrenzen, die in diesem Projekt behandelt werden:

- Profil-Einstellungen
- Privatsphäre-Einstellungen
  - Funktionsweise von Verbindungen
  - Profil / Chronik und Markieren
- Freundeslisten.

Diese Punkte bieten sich an, da man hier die meisten Einstellungen vornimmt, wenn man sein Profil schützen und seine Datensichtbarkeit eingrenzen will. Die Übersicht zu Beginn, die darstellt, wo man welchen Punkt findet, ist sehr komplex. Ich gehe aber davon aus, dass die Schüler schon im Vorfeld wissen, wo was zu finden ist und diese Übersicht nur als kurze Wiederholung gilt. Sollte dies nicht der Fall sein, kann man die Übersicht Schritt für Schritt explizit besprechen.

In der ersten Erarbeitungsphase bekommen die Schüler Arbeitsblätter zu den Standardeinstellungen. Die Standardeinstellungen werden bei der Registrierung von Facebook vorgenommen und sollten danach von jedem Mitglied individuell geändert werden. Die einzelnen Einstellungsmöglichkeiten werden besprochen (Öffentlich, Freunde, Nur Ich, Freunde von Freunden, Benutzerdefiniert). Die Schüler sollen die Standardeinstellungen kennenlernen und sich damit beschäftigen. Hierzu gibt es fünf Arbeitsblätter. Jedes Arbeitsblatt umfasst einen der oben genannten fünf Bereiche.

In der zweiten Erarbeitungsphase gehen wir in den Computerraum. Je nach Anzahl der Lehrpersonen kann sich der Übergang von Klassenzimmer zu Computerraum anders gestalten. Sind mindestens zwei Lehrpersonen anwesend, kann man die Schüler nach der Bearbeitung der Arbeitsblätter einzeln in den Computerraum schicken, wo die zweite Lehrperson wartet. Wenn allerdings nur eine Lehrperson anwesend ist, müssen die Schüler im Klassenzimmer warten bis alle fertig sind. Die Klasse sollte dann gemeinsam in den Computerraum wechseln, damit die Aufsichtspflicht nicht verletzt wird.

<b>Risiken der Standardeinstellungen und Einstellungsvorschläge</b>		
<b>Unterrichtsschritte</b>	<b>Ziele</b>	<b>Material und Medien</b>
<b>Einstieg:</b> Eine Einstiegsfolie mit einer Übersicht wird besprochen, die darstellt, wo man welche Einstellungen auf Facebook findet.	Die Schüler kennen die verschiedenen Einstellungsmöglichkeiten von Facebook.	Übersicht, Whiteboard
<b>Erarbeitung I:</b> Die Schüler bearbeiten Arbeitsblätter mit den Standardeinstellungen von Facebook. Leitfrage: Welche Probleme entstehen bei den Standardeinstellungen? Hierbei sind von Interesse: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Profil-Einstellungen</li> <li>• Privatsphäre-Einstellungen               <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Funktionsweisen von Verbindungen</li> <li>○ Profil und Markieren</li> </ul> </li> <li>• Freundeslisten</li> </ul>	Die Schüler setzen sich mit der Nutzung und Datensicherheit auseinander.  Gerade bei diesem Punkt spielen die vier Dimensionen von Baacke eine Rolle. Alle sind Teil bei der Kompetenzentwicklung. <ul style="list-style-type: none"> <li>• Medienkritik</li> <li>• Medienkunde</li> <li>• Mediennutzung</li> <li>• Mediengestaltung</li> </ul>	Arbeitsblätter

<b>Erarbeitung II:</b> Die Schüler vergleichen ihre Einstellungen mit den Standardeinstellungen	Die Schüler setzen sich mit ihrer persönlichen Nutzung und Datensicherheit auseinander.	Computerraum, Arbeitsblätter
<b>Erarbeitung III:</b> Gemeinsam werden Vorschläge für Sicherheitseinstellungen besprochen und auf dem Whiteboard festgehalten.	Die Schüler sehen die Datensicherheit kritisch und können kompetent damit umgehen.	Whiteboard
<b>Resümee:</b> Abschließend werden verschiedene Fragen geklärt: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Warum sind die Sicherheitseinstellungen wichtig?</li> <li>• Sollte man die Standardeinstellungen bearbeiten?</li> </ul>	Die Schüler sehen ein, dass sie die Einstellungen überarbeiten sollten und haben eine neue kritische Sichtweise auf die Datensicherheit.	

In der zweiten Erarbeitungsphase sollen die Schüler ihre eigenen Einstellungen mit den Standardeinstellungen vergleichen. Sie sollen dadurch für ihre eigene Datensicherheit sensibilisiert werden und sich mit ihrer persönlichen Nutzung auseinandersetzen. Während der Bearbeitung können sie auf die Arbeitsblätter der ersten Erarbeitungsphase zurückgreifen und sich hier Hilfe holen. Bei den eigenen Einstellungen sind nur noch die Profil-Einstellungen und die Privatsphäre-Einstellungen von Interesse. Hierzu gibt es drei Arbeitsblätter. Die Schüler können sich untereinander bei inhaltlichen oder technischen Fragen helfen. Ich stehe ihnen bei Fragen aber auch während des ganzen Projekts zur Verfügung.

Das Resümee beinhaltet Sicherheitseinstellungen, die wir gemeinsam herausarbeiten wollen. Auf Grundlage der zweiten Erarbeitungsphase, in der die Schüler ihre eigenen Einstellungen notiert haben, werden nun Vorschläge für Sicherheitseinstellungen im Plenum gesammelt. Die Schüler berichten, welche Einstellungen sie behalten oder neu vorgenommen haben und gemeinsam wird dann besprochen, welche Einstellung am sichersten wäre. So werden Schritt für Schritt Sicherheitseinstellungen entwickelt, die die Schüler im Nachhinein bekommen und danach ihre Einstellungen entsprechend ändern können. Um die Notwendigkeit der Änderungen einzusehen, müssen die Schüler die vorhandenen Einstellungen erst einmal kritisch betrachten und sich der Gefahren bewusst sein, die durch mangelnde Sicherheitseinstellungen entstehen können. Deshalb beginnt das Projekt mit der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Facebook. In diesem ersten Teil wird die Medienkunde (nach Baacke) ausgebildet. Im zweiten Teil des Projekts lernen die Schüler die Risiken kennen und bilden eine Medienkritik (nach Baacke) aus. Im dritten Teil beschäftigen sich die Schüler mit den technischen Anforderungen der Einstellungen. Wo findet sich welche Einstellung? Wie kann ich was ändern? Die Kompetenz der Mediennutzung (nach Baacke) wird geschult. Im vierten Teil reflektieren die Schüler über ihre eigene Nutzung. Wie verwende ich Facebook? Was mache ich, wenn ich eingeloggt bin? Sie setzen sich mit ihrer Mediengestaltung (nach Baacke) auseinander. (Vgl. Baacke 1996, 120)

Dieser Teil ist in etwa für 90 Minuten konzipiert.

### 2.2.4 Reflexion über eigenes Online-Verhalten

Reflexion über eigenes Online-Verhalten		
Unterrichtsschritte	Ziele	Materialien und Medien
<b>Einstieg:</b> Es wird ein Impuls in Form eines Videos gegeben, das die digitale Identität zum Inhalt hat. Danach wird der Inhalt besprochen.	Der neue Impuls durch das Video soll die Schüler zu einer kritischen Betrachtung von Facebook führen.	Youtube-Video: Digitale Identität - Das Ich im Netz ( <a href="http://www.youtube.com/watch?v=A0Tlba3N3jQ">http://www.youtube.com/watch?v=A0Tlba3N3jQ</a> ), Whiteboard
<b>Erarbeitung:</b> Die Schüler setzen sich mit verschiedenen Nutzertypen auseinander.	Die Schüler erkennen, dass unterschiedliches Auftreten in Facebook unterschiedliche Wirkungen haben kann.	Arbeitsblatt
<b>Abschließender Impuls:</b> Dieses Video wird ohne Kommentar gezeigt. Die Schüler sollen sich selbst Gedanken zum Inhalt machen.	Die Schüler erkennen Unterschiede im Verhalten in der realen und virtuellen Welt.	Youtube-Video: Facebook trifft Realität ( <a href="http://www.youtube.com/watch?v=Q7s5aSCzuxY">http://www.youtube.com/watch?v=Q7s5aSCzuxY</a> ), Whiteboard
<b>Abschluss:</b> Im Plenum wird über das Projekt gesprochen und eine abschließende Reflexion vorgenommen.	Die Gefahren und Risiken von Facebook sind den Schülern bewusst und sie können kritisch damit umgehen.	

Als Einstieg zum vierten und letzten Teil des Projekts wurde ein Video des ZDF gewählt, das sich mit der Entwicklung der digitalen Identität beschäftigt. Das Video stellt dar, wie sich die Möglichkeiten zur Darstellungen im Internet verändert haben. Es ist als Einstieg gedacht, da sich die Schüler mit Hilfe des Videos ihrer eigenen Performance bewusst werden sollen. Das Video soll sie zum reflektieren über ihre eigene digitale Identität anregen und ihnen die Gefahren der ‚veröffentlichen Privatheit‘ (siehe Kapitel 2.3.2) deutlich machen.

In der Erarbeitungsphase setzen sich die Schüler intensiv mit ihrem eigenen Nutzerverhalten auf Facebook auseinander. Dies geschieht mit Hilfe eines Arbeitsblattes. Darauf sind drei verschiedene Nutzertypen abgebildet, welche in Abbildung 45 dargestellt sind.

1. Die Darsteller	2. Die Wissensvermittler	3. Die Lauscher
		
<p>... ändern ihren Status (= was tue ich gerade) mehrmals pro Tag</p> <p>... posten zahlreiche Links (YouTube, Tageszeitungen und sind sehr involviert)</p>	<p>... schreiben alles wohlüberlegt</p> <p>... teilen nur das mit, was ihrer Meinung nach wirklich wissenswert ist</p>	<p>... schauen jeden Tag in Facebook</p> <p>... posten nie was möchten nur informiert sein</p>

**Abbildung 45: Drei Nutzertypen**

Die Schüler sollen sich selbst einem Nutzertypen zuordnen und ihre Wahl begründen. Diese Aufgaben regen einen Reflexionsprozess in den Schülern an. Diese Reflexion ist etwas sehr persönliches und soll nicht vor der Klasse besprochen werden. Es geht mehr darum, dass die Schüler sich selbst mit ihrem Online-Verhalten auseinandersetzen.

Als abschließender Impuls wird ein weiteres Video gezeigt, das aus der Show ‚SWR latenight‘ stammt. Der Moderator läuft mit einem Megaphon durch die Innenstadt und kommentiert lautstark jede seiner Handlungen. Das Video soll verdeutlichen, wie manche Nutzer Facebook zur Selbstdarstellung verwenden und wie seltsam und unangebracht dieses Verhalten in der Realität wirkt. Das Video wird bewusst als

Abschluss des Projekts gezeigt. Es ist unterhaltsam, aber regt auch zum Nachdenken an. Nach dem Video ist das Projekt beendet. Es soll eine Anregung bieten, damit sich die Schüler nun selbst Gedanken über die Unterschiede des Verhaltens in virtueller und realer Welt machen werden.

Im Anschluss an das Projekt ist noch eine Reflexionsrunde mit den Schülern und den Lehrern geplant. Eine Rückmeldung zu den Materialien, meiner Vorgehensweise und dem Ablauf ist mir wichtig. Ich möchte von den Schülern wissen, ob ihnen das Projekt geholfen hat, sich nun sicherer und kompetenter im Umgang mit Facebook zu fühlen.

Für diesen vierten Teil ist eine Zeitdauer von 25 Minuten eingeplant.

### 2.3 Durchführung

Das Projekt wurde am 16.07.2012 an der Wilhelm-Maybach-Schule durchgeführt. Um eine ordentliche Gruppengröße zu erreichen wurden zwei Klassen des zweiten Lehrjahrs zusammengeführt. Zusätzlich nahmen die beiden Lehrer der Klassen auch an dem Projekt teil.

Ich fragte die Schüler nach einer kurzen Vorstellung, ob sie alle den Fragebogen ausgefüllt haben und teilte ihnen mit, dass dieser auch von mir stammt und als Grundlage für das nun folgende Projekt gilt.

Es gab zwei Schülerinnen, die nicht Mitglied in Facebook sind. Diese beiden habe ich aufgefordert sich jeweils einen Mitschüler zu suchen, der Mitglied ist und mit ihm gemeinsam die Arbeitsblätter zu bearbeiten.

#### 1. Das Phänomen ‚Facebook‘:

Die Diagramme wurden in Zusammenhang mit dem Fragebogen erklärt und besprochen. Die Schüler waren erstaunt, wie die Antworten der ganzen Schule lauteten und wie diese in Form von Diagrammen aussehen. Es war wichtig die Überschriften zu den Diagrammen vorzulesen, da die Schüler sie selbst nicht gelesen haben.

Beim Brainstorming über die Mitgliedschaft waren die Schüler sehr aktiv. Es wurden verschiedene Gründe zusammen getragen, die die Schüler dazu bewegt haben, sich anzumelden. Die MindMap, die gemeinsam mit den Schülern erstellt wurde, ist im



Folgenden in Abbildung 46 dargestellt. Es war mir wichtig die Schülerantworten zu übernehmen und somit auch ihre Ausdrucksform, als an meinen Formulierungen festzuhalten.



Abbildung 46: MindMap

Das Video von Stiftung Warentest war anspruchsvoll und es fiel den Schülern schwer aus der Fülle an Informationen die passenden herauszufiltern. Ich habe mich spontan dazu entschieden die entsprechenden Videosequenzen nochmal zu zeigen und direkt im Anschluss daran die Fragen gemeinsam zu beantworten. Durch dieses Vorgehen sind wir trotzdem auf eine gelungene Lösung gekommen.

## 2. Risiken für die Nutzer:

Das Video, in dem Jan etwas zum Datenschutz in Facebook berichtet, beinhaltet sehr viele Begriffe (Web2.0, Twitter, MSN, ...), die die Schüler nicht kannten. Deshalb habe ich im Anschluss an das Video die Begriffe erläutert. Danach bekamen die Schüler das Arbeitsblatt und das Video wurde erneut geschaut. Im Anschluss daran bekamen die Schüler Zeit die Fragen gemeinsam mit ihrem Nebensitzer zu beantworten. Die Antworten wurden dann im Plenum besprochen. Wieder standen die Schülerantworten im Fokus. Dementsprechend sind die Antworten auch in ihrer Sprache formuliert. Der mangelnde Datenschutz und die lange Datenspeicherung bildeten bei den Schülern ein Kernthema. Die Diskussion erstreckte sich auch über den Inhalt des Videos hinaus. Ich bekam das Gefühl, dass sie dieses Thema beschäftigte.

### 3. Risiken der Standardeinstellungen und Einstellungsvorschläge:

Die Einstiegsfolie schien mir im Nachhinein sehr komplex, aber da sich beinahe alle Schüler gut in Facebook auskannten, hatten sie keine Mühe den Inhalt zu verstehen. Das Material war angemessen für den Lernstand der Schüler. In Abbildung 47 ist die Übersicht dargestellt:

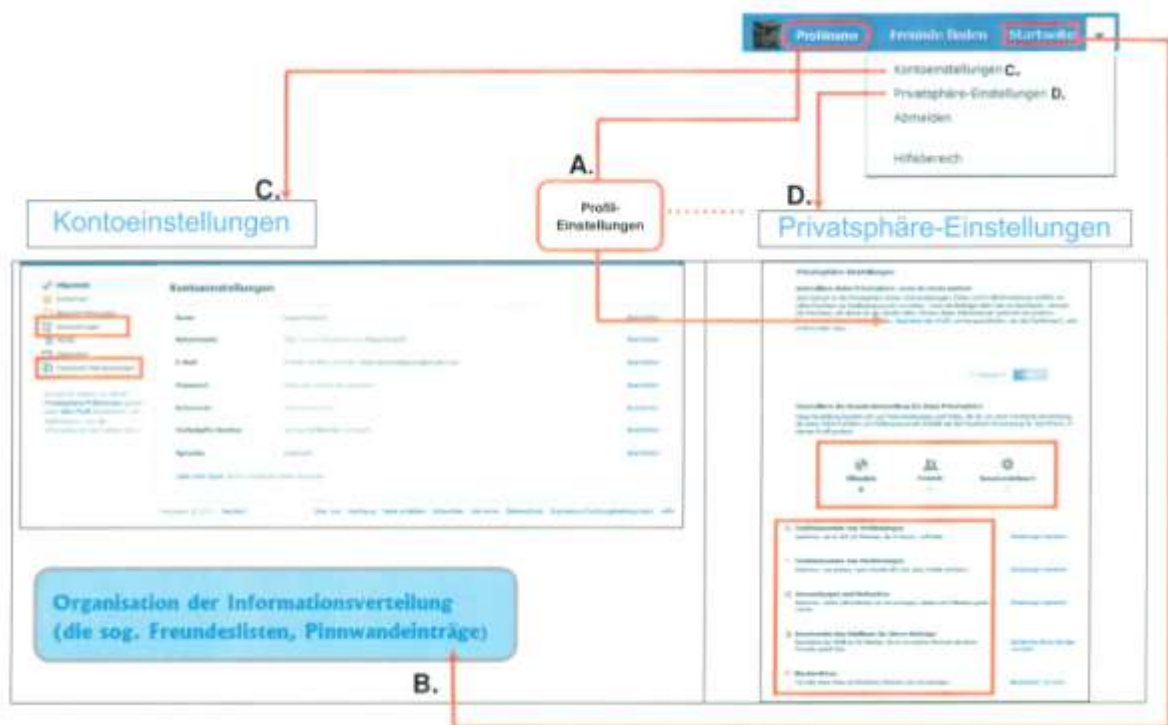


Abbildung 47: Übersicht der Facebook-Einstellungen

Es war für den weiteren Verlauf wichtig, sicherzustellen, dass alle Schüler wissen, wo sich welche Einstellungen befinden. Als dies gesichert war, bekam jeder Schüler verschiedene Arbeitsblätter zu den einzelnen Einstellungen. Sie sollten die Standardeinstellungen, die Facebook bei der Registrierung vornimmt, auf den Arbeitsblättern festhalten. Der nächste Schritt war ein Raumwechsel in den Computerraum. Hier gab es verschiedene Überlegungen, wie man diesen durchführen kann. Da außer mir noch zwei weitere Aufsichtspersonen anwesend waren, hätten die Schüler nach der Bearbeitung der Arbeitsblätter einzeln den Raum wechseln können. So hätte jeder in seinem Tempo arbeiten können. Trotzdem waren fast alle Schüler gleichzeitig fertig und wechselten in zwei Gruppen den Raum.

Im Computerraum öffnete jeder Schüler sein Facebook-Profil auf einem eigenen Computer. Die zwei Schülerinnen, die kein Mitglied waren, setzten sich zu einem

Mitschüler. Die Schüler sollten nun ihre eigenen Einstellungen mit den Standardeinstellungen vergleichen. Während dieser Phase baten mich viele Schüler um Hilfe. Sie sahen ihre Einstellungen und wollten diese gleich ändern. Ich gab ihnen die Zeit dazu, ihre Einstellungen zu ändern und half ihnen bei der Auswahl der neuen Einstellungen. So wurden einige Profile schon während des Projekts sicherer gemacht. Die Änderungen der Einstellungen war keine Aufforderung von mir, sondern geschah auf eigenen Wunsch der Schüler. Diese Arbeitsphase war sehr zeitintensiv. Allerdings waren die Schüler auch so konzentriert, dass sie ihre Pause vergaßen. Nachdem alle Arbeitsblätter bearbeitet und alle Einstellungsänderungen vorgenommen waren, holten wir die Pause nach, bevor wir wieder einen Raumwechsel vornahmen.

Im Klassenzimmer wurden dann gemeinsam Vorschläge für Sicherheitseinstellungen besprochen. Jede Einstellung wurde einzeln besprochen und der Grad der Sichtbarkeitseinstellung wurde jeweils festgelegt.

Die dritte Phase des Projekts war am längsten und am zeitintensivsten, aber gleichzeitig waren die Schüler auch am konzentriertesten. Ich denke das lag daran, dass sie das Thema direkt betroffen hat. Es ging um ihr eigenes Profil, das direkt besprochen, geprüft und verändert wurde.

#### 4. Reflexion über eigenes Online-Verhalten:

Das erste Video über die digitale Identität wurde als Einstieg geschaut. Es sollte nur als Impuls dienen, damit die Schüler über ihre Darstellung im Netz nachdenken. Als nächstes haben die Schüler das Arbeitsblatt zu den verschiedenen Nutzertypen bekommen. Die Nutzertypen wurden im Vorhinein besprochen. Die Wahl der einzelnen Schüler wurde nicht mehr thematisiert, da ich dies für zu persönlich erachte. Als Abschluss wurde das Video ‚Facebook trifft Realität‘ geschaut. Die Schüler lachten während des Videos oft. Möglicherweise wurde ihnen auch bewusst, wie lächerlich manche Darstellungen aus der virtuellen Welt in der Realität wirken. Das Video sollte nur als Impuls oder Anregung dienen, weshalb der Inhalt nicht weiter thematisiert wurde.

## 2.4 Reflexion des Projekts

Als Abschluss gab es dann noch eine Reflexionsrunde über das gesamte Projekt. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv, obwohl ich auch negative, konstruktive Kritik gefordert hatte. Die Schüler meinten, sie hätten jetzt das Gefühl sicherer mit Facebook umgehen zu können und sie fühlen sich geschützter mit ihrem Profil. Sogar die beiden Schülerinnen, die kein eigenes Profil hatten, meinten, dass ihnen das Projekt etwas gebracht hätte und dass sie es sehr interessant fanden.

Insgesamt hat das Projekt etwas länger als vier Stunden gedauert, allerdings hatten die Schüler insgesamt 35 Minuten Pause in dieser Zeit. Man sollte somit 3,5 Stunden für das Projekt ansetzen. Durch die einzelnen Bausteine lassen sich auch Teile aus der Planung herausnehmen, um Zeit zu sparen.

Die beiden Lehrer meinten, dass ihnen das Projekt auch sehr geholfen hat und sie sich nun auch sicherer im Umgang mit sozialen Netzwerken fühlen. Sie nannten mit dem hohen Altersdurchschnitt des Kollegiums ein Problem der Schule. Viele Kollegen kennen sich mit den Lebenswelten der Jugendlichen nicht mehr aus, weil die Altersdiskrepanz zu groß ist.

Mir selber hat das Projekt Spaß gemacht und mein Blick auf Facebook ist wesentlich kritischer geworden. Ich habe überlegt mich dort abzumelden. Während dieses Gedankenganges fiel mir ein großes Manko dieses Projekts auf: Wenn man selbst, als durchführende Person, nicht in Facebook registriert ist, ist es fast unmöglich dieses Projekt durchzuführen. Der Aufbau der Seite ist sehr komplex und man braucht seine Zeit um sich dort zurechtzufinden. Außerdem kann man sich mit den Schülern dann nur auf einem gewissen Kompetenzniveau unterhalten, wenn man sich selbst nicht gut mit Facebook auskennt. Dies würde dem Kerngedanken des Projekts widersprechen.

### 3. Gesamtreflexion

Es war das erste Mal, dass ich einen Fragebogen erstellt und ausgewertet habe. Im Hinblick auf die Auswertung waren die Fragen mit einer Ratingskala eher ungünstig. Die Auswertung gestaltet sich hier recht aufwendig. Erschwerend kam bei der Auswertung hinzu, dass nicht alle Schüler jede Frage beantwortet haben und manche sogar eine ganze Seite übersehen haben. Aus empirischer Sicht hätten alle unvollständigen Fragebogen aussortiert werden müssen. Allerdings hätte dann nur noch ein Bruchteil der Fragebögen ausgewertet werden können. Ich habe mich dazu entschieden alle Fragebögen in die Auswertung mit einzubeziehen und jeweils die Anzahl der Antworten mit anzugeben. Dies ist sicher keine gebräuchliche Methode in der empirischen Sozialforschung. Durch den Aufbau meiner Auswertung, jede Frage als eigenständiges Kapitel zu betrachten, habe ich versucht die Fragen diesem Mangel entgegenzuwirken. Es ist weniger eine Auswertung eines vollständigen Fragebogens als eine Auswertung vieler verschiedener Fragestellungen mit jeweils einer neuen Anzahl an Nennungen. Die Vergleichbarkeit der Nennungen zwischen den einzelnen Fragen ist dadurch nicht mehr möglich.

Die Ergebnisse der einzelnen Kategorien des Fragebogens waren für die Planung des Projekts essentiell. Durch sie konnte ich den ‚Lernstand‘ der Schüler feststellen und das Projekt speziell darauf ausrichten.

Während der Erstellung der Projektmaterialien habe ich öfters überlegt, in welchem Verhältnis der Aufwand zu dem Ergebnis steht, das nachher dabei herauskommt. Aber dieses Projekt lässt sich durch wenige Änderungen so konzipieren, dass man es auch in anderen Klassen, Schulformen oder sogar für Lehrer einsetzen kann. Daher denke ich, dass sich der Aufwand doch gelohnt hat. Man hätte das Projekt auch ohne vorhergehenden Fragebogen planen können. Aber der Lernstand der Schüler wäre dann nicht bekannt gewesen. Dies hätte dazu führen können, dass man die Schüler unterfordert, weil sie schon alles gewusst hätten, oder man hätte die Schüler auch überfordern können, indem man viel zu viel voraussetzt. Durch den Fragebogen war diese Gefahr nicht gegeben. Das Projekt verlief sehr gut und ich hatte den Eindruck, dass die Schüler dazugelernt haben, was den Umgang mit ihren persönlichen Daten angeht. Allerdings wird bei der jetzigen Konzeption noch viel Einsatz vom Projektleiter verlangt. Viele einzelne Schritte sind von seiner Leitung abhängig. Man könnte von einem lehrerzentrierten Unterricht sprechen. Aber in den

einzelnen Erarbeitungsphasen war es wichtig, dass ich die Schüler persönlich unterstützt habe.

## Schluss

Ich habe versucht mit dieser Arbeit einen Überblick über die verschiedenen Facetten des Themas zu liefern. Dazu wurden drei Schwerpunkte ausgewählt: der medienpädagogische, der psychologische und der soziologische Schwerpunkt. Da Facebook das meist genutzte soziale online Netzwerk ist wurde Facebook separat, in einem eigenen Kapitel, vorgestellt.

Die Notwendigkeit einer Verankerung des Themas in der Schule sollte deutlich werden. Wie die Umfrage durch den Fragebogen ergab, nutzen viele Schüler das Internet täglich und besuchen fast jeden Tag ein soziales online Netzwerk. Facebook und auch andere Netzwerke spielen eine wichtige Rolle im Leben der Schüler. Die Schule sollte nicht versäumen sich an dieser Stelle an der Weiterbildung der Schüler zu beteiligen. Gerade Eltern von Schülern mit sozialer Benachteiligung sind oft selbst nicht kompetent genug im Umgang mit dem Internet um es ihren Kindern beibringen zu können. Dann muss die Schule diese Aufgabe übernehmen und die Schüler fördern.

Mit meinem Projekt habe ich versucht die Aufgabe zu übernehmen, den Jugendlichen eine kritischere Sichtweise auf Facebook zu geben und ihnen die Datenschutzmängel aufzuzeigen. Im Anschluss an mein Projekt bat mich die Wilhelm-Maybach-Schule im nächsten Schuljahr eine Art Fortbildung über den Umgang mit Facebook durchzuführen. Das Kollegium der Wilhelm-Maybach-Schule hat wenig junge Lehrer und je größer die Altersdifferenz zwischen Lehrern und Schülern wird, desto geringer wird der Bezug zur Lebenswelt der Schüler. Einfach strukturiertes und gut vorbereitetes Material wird benötigt, um solche Projekte auch als Laie durchführen zu können. Allerdings setzt so ein Projekt trotz allem ein Eigeninteresse der Lehrer voraus. Wenn man den Bezug zu den Schülern und ihren Interessen nicht verlieren möchte, sollte dieses Eigeninteresse vorhanden sein.

Social Network Sites bilden ein spannendes Themenfeld, das sich ständig weiterentwickelt. Sie bieten eine Vielzahl an Chancen um zum Beispiel schneller an Informationen zu gelangen, sich besser verbinden zu können oder sich eine neue Identität zu schaffen. Aber es existieren auch Gefahren, die man nicht unterschätzen sollte. Die Entscheidung, ob man Mitglied in Facebook sein möchte, muss individuell getroffen werden. Es sollte aber gut überlegt sein, da sich das Profil nicht so einfach wieder komplett löschen lässt. Die Jugendlichen gehen oft viel zu leichtfertig mit ihren Daten um. Meine Umfrage und die Ergebnisse des Projekts haben gezeigt,

dass die Schüler zwar besser über die Einstellungen und Sicherheitsmängel solcher Netzwerke informiert sind als erwartet, aber mit ihren Daten trotzdem zu leichtfertig umgehen. Nachdem Projekt hatten die Schüler nach eigenen Angaben einen kritischeren Blick auf den Umgang mit ihren Daten. Ich denke es gehört mit zum Bildungsauftrag der Schule eine Medienkompetenz im Umgang mit sozialen online Netzwerken auszubilden.



## Literaturverzeichnis

Baacke, Dieter (2007): *Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung*. 5. Edition. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Baacke, Dieter: *Medienkompetenz - Begrifflichkeit und sozialer Wandel*. In: von Rein, Antje (Hrsg.) (1996): *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*, S. 112-124. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Butterwegge, Christoph; Holm, Karin; Zander, Margerita (2003): *Armut und Kindheit: Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag.

Croll, Jutta; Brüggemann, Marion (2007): *Förderung der Medienkompetenz sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher. Beratung, Begleitung und Evaluation von vier Modellprojekten*. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen.

Ebersbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard (2008): *Social Web*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Ertelt, Jürgen; Röhl, Franz-Josef (Hrsg.) (2008): *Web 2.0: Jugend online als pädagogische Herausforderung*. München: kopaed.

Hobi, Nina: *Freundschaft*. In: Neumann-Braun, Klaus; Autenrieth, Ulla P. (Hrsg.) (2011): *Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2010): *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hugger, Kai-Uwe (2008): *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Huth, Natalie (2011): *Soziale Netzwerke - Eine repräsentative Untersuchung zur Nutzung sozialer Netzwerke im Internet*. Berlin: BITKOM.

Kirchhoff, Sabine; Kuhnt, Sonja; Lipp, Peter; Schlawin, Siegfried (2008): *Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung*. 4. Edition. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kneidinger, Bernadette (2010): *Facebook und Co. Eine soziologische Analyse von Interaktionsformen in Online Social Networks*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Küsters, Ivonne (2006): *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kutscher, Nadia; Klein, Alexandra; Lojewski, Johanna; Schäfer, Miriam (2009): *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen. Konzept zur inhaltlichen, didaktischen und strukturellen Ausrichtung der medienpädagogischen Praxis in der Kinder- und Jugendarbeit*. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen.

Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung*. 4. Edition. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockhaus (Hrsg.) (2001): *Der Brockhaus Psychologie*. Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH.

Neumann-Braun, Klaus; Autenrieth, Ulla P. (Hrsg.) (2011): *Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Niesyto, Horst (2000): *Medienpädagogik und soziokulturelle Unterschiede. Eine Studie zur Förderung der aktiven Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus bildungsmäßig und sozial benachteiligten Verhältnissen*. Baden-Baden: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

Niesyto, Horst (2006): *Medienpädagogische Forschung auf der Grundlage handlungsorientierter Medienarbeit*. In: medien + erziehung 5.06, S. 29 - 37.

Pieper, Annika (2009): *Konsequenzen von Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Handlungsmöglichkeiten der sozialen Arbeit*. Diplomarbeit. Hamburg: Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2010): *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS / PASW-Auswertung*. 2. Edition. Wien: Facultas Verlag.

Schmidt, Jan-Hinrik; Paus-Hasebrink, Ingrid; Hasebrink, Uwe (Hrsg.) (2009): *Heranwaschen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen.

Tully, Claus (Hrsg.) (2009): *Multilokalität und Vernetzung. Beiträge zur technikbasierten Gestaltung jugendlicher Sozialräume*. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Tulodziecki, Gerhard (1991): *Medienerziehung in Schule und Unterricht*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

Tulodziecki, Gerhard; Herzig, Bardo (2010): *Mediendidaktik*. München: kopaed.

Vollbrecht, Ralf; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2010): *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weyer, Johannes (Hrsg.) (2011): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. 2. Edition. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

## Studien:

Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut / Technische Universität Dortmund (2011): *Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0.* Dortmund.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010) (Hrsg.): *JIM-Studie 2010 Jugend, Information (Multi-) Media.* Stuttgart: Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg

Rauh, Bernhard; Weber, Paul (2011): *Wie nutzen Schülerinnen und Schüler der Förderschule das Internet?* In: Zeitschrift für Heilpädagogik Jg. 3/2011. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Grimm, Petra; Rhein, Stefanie; Clausen-Muradian, Elisabeth (2008): *Gewalt im Web 2.0: Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber- Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik.* Herausgeber: Niedersächsische Landesmedienanstalt (NLM).

## Internetquellen:

### Zu Cyber-Mobbing:

<http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/> (Stand 25.07.2012)

### Zu Facebook:

#### *Datenverwendungsrichtlinien von Facebook:*

<https://www.facebook.com/about/privacy/your-info#inforeceived> (Stand 25.07.2012)

#### *Key Facts of Facebook:*

<http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsAreaId=22> (Stand: 25.07.2012)

#### *Timeline of Facebook:*

<http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsAreaId=20> (Stand 25.07.2012)

### Urheberrecht in Schulen:

<http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/urheberrecht/63412/urheberrecht-in-schule-und-ausbildung?p=0> (Stand 26.07.2012)

### Videos aus dem Projekt:

#### *Soziale Online Netzwerke Test:*

<http://www.youtube.com/watch?v=mLKKwIKhyuQ&feature=youtu.be> (Stand 24.07.2012)

#### *Jan zu Datenschutz bei Facebook & Co:*

<http://www.youtube.com/watch?v=60FoO5LtkQ> (Stand 24.07.2012)

#### *Digitale Identität: Das Ich im Netz:*

<http://www.youtube.com/watch?v=A0TIba3N3jQ> (Stand 24.07.2012)

#### *Facebook trifft Realität:*

<http://www.youtube.com/watch?v=Q7s5aSCzuxY> (Stand 24.07.2012)

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Medienkompetenzbegriffe (Kutscher et al. 2009, 13) .....	9
Abbildung 2: Teilgebiete der Medienpädagogik und ihr Zusammenhang (Tulodziecki 2010, 251) .....	17
Abbildung 3: Phasen der psychosozialen Entwicklung (Brockhaus 2001, 136).....	24
Abbildung 4: Meist genutzte Online-Communities (JIM-Studie 2010, 43).....	32
Abbildung 5: Hinterlegte persönliche Daten im Internet 2008-2010 (JIM-Studie 2010, 44) .....	33
Abbildung 6: Eigene Aktivitäten im Internet nach dem Bildungsniveau .....	35
Abbildung 7: Tätigkeiten im Internet (Zahlen aus Rauh & Weber 2011, 11+14).....	37
Abbildung 8: Mitgliederzahlen von Facebook .....	40
Abbildung 9: Hauptseite von Facebook (anonymisiert) .....	41
Abbildung 10: Genutzte soziale Netzwerke im Internet - nach Alter (Huth 2011, 5) .	43
Abbildung 11: Zahlen zu Cyber-Mobbing (JIM-Studie 2010, 50) .....	47
Abbildung 12: Regelmäßiger Zugang zum Internet .....	59
Abbildung 13: Zugänge zum Internet.....	60
Abbildung 14: Häufigkeit der Nutzung .....	61
Abbildung 15: Dauer der Nutzung .....	62
Abbildung 16: Tätigkeiten im Internet .....	63
Abbildung 17: Häufigkeit der Nutzung von Online-Spielen .....	64
Abbildung 18: Häufigkeit der Nutzung von Youtube, etc. ....	65
Abbildung 19: Häufigkeit der Nutzung von Facebook, etc. ....	66
Abbildung 20: Häufigkeit der Nutzung von kinox.to, etc. ....	66
Abbildung 21: Mitglied in einem sozialen online Netzwerk .....	67
Abbildung 22: Soziale online Netzwerke .....	68

Abbildung 23: Intention der Anmeldung.....	69
Abbildung 24: Um neue Leute kennenzulernen.....	70
Abbildung 25: Wegen den Spielen .....	71
Abbildung 26: Um Kontakt zu Freunden zu halten .....	72
Abbildung 27: Weil jeder das macht .....	72
Abbildung 28: Um mein eigenes Profil gestalten zu können.....	73
Abbildung 29: Dauer der Nutzung von Facebook .....	74
Abbildung 30: Tätigkeiten auf Facebook .....	75
Abbildung 31: Spielen.....	76
Abbildung 32: Chatten .....	77
Abbildung 33: Status-Meldungen lesen .....	78
Abbildung 34: Status-Meldungen bearbeiten.....	78
Abbildung 35: Eigenes Profil bearbeiten.....	79
Abbildung 36: Beiträge erstellen.....	80
Abbildung 37: Cyber-Mobbing .....	81
Abbildung 38: Ich wurde gemobbt .....	81
Abbildung 39: Freunde wurden gemobbt.....	82
Abbildung 40: Freunde haben gemobbt .....	83
Abbildung 41: Ich habe gemobbt .....	83
Abbildung 42: Anzahl der Freunde .....	84
Abbildung 43: Zugänglichkeit der persönlichen Daten.....	85
Abbildung 44: Nutzungsbedingungen gelesen .....	86
Abbildung 45: Drei Nutzertypen.....	102
Abbildung 46: MindMap .....	104
Abbildung 47: Übersicht der Facebook-Einstellungen .....	105

## Anhang

- Genehmigung der Wilhelm-Maybach-Schule
- Verwendete Internetseiten
- Die beantworteten Fragebögen auf CD
- Das Projekt (Verlaufspläne und Materialien) auf CD

Wie mit Herr Rauh abgesprochen, lege ich eine CD mit den beantworteten Fragebögen und dem Projektmaterial bei, da der Anhang sonst den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.